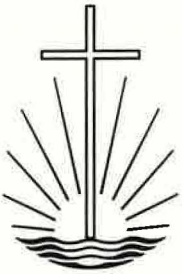
Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



47. Jahrgang 1984

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

6234585

Inhaltsverzeichnis

Seite

Aus dem Leben eines Apostels 86
Aus der Weinbergsarbeit 64
Aus Gnaden 15
Aus unserem Erleben
8, 15, 24, 32, 48, 56, 64, 71, 80, 95

Besuch in Mosambik 2
„Bleibet in dem, was ihr gelernt habt!" 56
Briefwechsel 82

„Das sollst du aber wissen . . ." 54
Das Verbindende – der Heilige Geist . 52
Der Forschung – Der Lehre – Der Bildung 58
Der Glaube eines Kindes 8
Der Heilige Geist 41
Der Letzte 89
Der Lohn –? 64
Der Weg zum Segen 42
Die Gotteskinder in Südindien 71
Die rechte Speise 53
Die richtige Lehrstelle 80
Die Tugenden 65

Ein kleines Rezept zur Partnerwahl . . 78
Ein Willkommen den Konfirmanden
im Kreis der Jugend! 30

Frei zur Verantwortung 50
Friedhof 81

Gedanken zum Karfreitag
und zum Osterfest 28
Gemeinschaft 73
Glaube – Verstand 4
Göttliche Stärkung 18
Göttliche Wegweiser 35

Habe deine Lust am Herrn 70
Herzlich geliebte Jugend! 81
Himmelfahrts-Botschaft 1984 33
Hindernisse 95

„Ich brauch' dich allezeit . . ." 24
Im Krankenhaus 57

Seite

Kettenreaktion 84
Kleine gute Taten, jedes
Liebeswort 10

Liebe Jugend 17, 25, 49
Liebe und geliebte Jugend 89

Meine herzlich geliebte Jugend! . . . 65
Meine herzlich geliebten jungen
Brüder und Schwestern! 41
Meine herzlich geliebten jungen
Schwestern und Brüder! 57
Meine liebe Jugend! 33
Meine lieben jungen Brüder
und Schwestern! 9
Meine lieben jungen Schwestern
und Brüder! 73
Menschenkind – Gotteskind 26
Mit dir, o Herr, verbunden 74
Mosaiksteinchen 66

Nicht auswendig, sondern inwendig! 32
Nicht mehr Gäste, sondern Bürger
und Gottes Hausgenossen 21
Nur so wie du, Herr Jesu 77

O bilde mich, mein Meister! 85
Ohne mich – mit mir 90

Seliges Wissen 47
Sinn und Inhalt unseres Lebens . . . 7
Sprachen 9
„. . . so wird er dich recht führen" . . . 79

Tiefgang 1
Trost und Hilfe vom Quell des Lebens . 47

Verbindungen 17
Vom Tod zum Leben
hindurchgedrungen 28

Wächst du? 61
Welche der Geist Gottes treibt 29

Seite

„Wer an mich glaubt..." 13
Wieviel Zeit verwendest du dafür? . . 14
Wissen ist Stückwerk 62
Wo der Geist Gottes wohnt 5
Wollen und Vollbringen 23
Wort-Spiegel 49

Zu früh? 30
Zum Advent 94
Zum Guten wenden 71
Zum Jahreswechsel 96
Zurückgefunden 48

Leitartikel des Stammapostels

Der Heilige Geist 41
Der Letzte 89
Die Tugenden 65
Friedhof 81
Gemeinschaft 73
Himmelfahrts-Botschaft 1984 33

Seite

Im Krankenhaus 57
Liebe Jugend! 25
Sprachen 9
Tiefgang 1
Verbindungen 17
Wort-Spiegel 49

Besondere Beiträge der Bezirksapostel

Bezirksapostel Willy Adam 90
Bezirksapostel Pablo Bianchi 18
Bezirksapostel Hermann Engelauf . . 26
Bezirksapostel Robert Higelin 66
Bezirksapostel Siegfried Karnick . . . 42
Bezirksapostel Johann R. Kitching . . 2
Bezirksapostel Artur Köhler 50
Bezirksapostel Günter Knobloch . . . 58
Bezirksapostel Karl Kühnle 35
Bezirksapostel Gijsbert Pos 82
Bezirksapostel Wilhelm Pusch 74
Bezirksapostel Arno Steinweg 10

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 1 Frankfurt am Main 1. Januar 1984

Tiefgang



Zum Jahresbeginn möchte ich Euch, Ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, meine guten Wünsche entgegenbringen. Sie betreffen nicht nur Euer irdisches Leben, sondern ebenso Eure Vollendung.

Eben telefonierte ich mit einem Bezirksapostel; er schilderte mir, was ein Bezirksevangelist im Ruhestand, der am Wasser wohnt, beobachtet hat: Schiffe mit wenig Tiefgang kommen in Gewässern scheinbar besser zurecht, während solche mit großem Tiefgang nicht überall durchkommen. Das letztere scheint also ein gewisser Nachteil zu sein.

Aber nur scheinbar!

Nun lege ich Euch zum Neuen Jahr meinen Wunsch vor an Euch alle: *Kontrolliert Euren Tiefgang im Gebet!* Jetzt versteht Ihr das gezeigte Bild vom Schiff. Viele junge Menschen unserer Tage beten auch – aber der Tiefgang fehlt. Deshalb können sie sich überall bewegen, auch im seichten Wasser! – Junge Gotteskinder, die Tiefgang haben im Gebet und in ihrem gesamten

Glaubensleben, bleiben fern von den „Tümpeln", so wie ein großes Schiff sich in geziemendem Abstand von den seichten und gefährlichen Stellen hält.

Sollte im neuen Jahr das Lebensschiff des einen oder anderen von Euch unversehens in einen Sturm geraten, so bewahrt der vorhandene Tiefgang vor schlimmen Folgen.

Auch im neuen Jahr in steter und herzlicher Verbindung, Euer



Besuch in Mosambik

Apostelgeschichte 5, 38. 39

„Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen,
so wird's untergehen;
ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen."

Nach dem Heimgang von Apostel Paulo Senda Cumbana im April 1982 haben sich viele gefragt, was nun geschehen würde. Sie wußten nicht, daß der Herr in seiner Liebe schon alles für die Zukunft seiner Kinder geplant hatte.

Gott geht Wege, die für uns oft unverständlich sind. Wir begreifen seine Weisheit nicht; doch seine Wege sind unfehlbar und sicher. Das hat sich erneut in dem Ablauf der Geschehnisse in seinem Werk in Mosambik gezeigt.

Die Frau des heutigen Apostels Chaincomo, die in Mosambik geboren wurde, reiste oft von Südafrika, wo ihr Mann arbeitete, in ihre Heimat, um während der jährlichen Ferien bei ihren Kindern zu sein.

Bei einer Reise im Jahre 1975 wurde ihr dann während eines Aufenthaltes in Mosambik die Rückreise nach Südafrika verweigert. Seit diesem Zeitpunkt konnte Apostel Chaincomo, damals als Bezirksevangelist dienend, nur noch einmal im Jahr seine Familie besuchen. Zu dieser Zeit arbeitete er in unserer Verwaltung in Johannesburg.

Nachdem Apostel Cumbana dann unerwartet bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war, wurde der Gedanke in mir erweckt, den Bezirksevangelisten Chaincomo nach Mosambik zu senden, damit er dort den Kindern Gottes diene, denn er stammt ja von dort und beherrscht auch die Landessprache. Da er im Besitz eines Passes von Mosambik war, hatte er bei der Ein- und Ausreise kaum Schwierigkeiten. Meinem Auftrag entsprechend besuchte er die zahlreichen Gemeinden und half den Amtsbrüdern bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben. Bald wurde es deutlich, daß er das erwählte Werkzeug war, um den Kindern Gottes in diesem Land voranzugehen.

In dem Gottesdienst am 1. Januar 1983 in Kapstadt setzte ihn unser Stammapostel zum Apostel.

Der Herr hatte die Wege dazu bereitet, indem er die Frau des Apostels voranschickte. Nun ist die Familie wieder vereint. Dies zeigt erneut, wie der liebe Gott plant, denn ihm ist alles bekannt.

Aufgrund der politischen Verhältnisse in Mosambik hatte ich während der ganzen Zeit, in der ich die dortigen Gotteskinder betreute, nur zweimal Gelegenheit, das Land zu besuchen; ein Visum zu erhalten, war beinahe unmöglich. Dies hat sich allerdings geändert. Unser himmlischer Vater hat in seiner unbegreiflichen Liebe erneut eingegriffen und eine Tür aufgetan, wie auch aus dem nachstehenden Erlebnis deutlich wird.

Einer unserer Priester in Mosambik, Wilson Munguambe, brachte 1979 zum erstenmal einem seiner alten Bekannten, einem Mr. Alfabeto Nascido Munguambe, Zeugnis, als die beiden sich in Chongoene-Gaza trafen. 1980 kamen sie erneut in Maputo zusammen, und Priester Munguambe konnte weiter an der Seele seines Bekannten arbeiten. Zwei Jahre später besuchte Mr. Munguambe, damals schon 75 Jahre alt, zum erstenmal einen Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche in der Gemeinde Acordo De Lusaka. Im April 1983 wurde er durch Apostel Chaincomo aufgenommen, und am 14. April 1983 war er unter den zwanzig Seelen, die ich an diesem Tag versiegeln konnte.

Bruder Alfabeto Nascido Munguambe hatte seine berufliche Laufbahn 1928 als Lehrer begonnen und wurde später Leiter einer Schule. In dieser

Apostel Chaincomo, Bezirksapostel Kitching und Hirte Cromhout in Maputo (v. l.)



Bezirksapostel Johann R. Kitching, Johannesburg
geboren 29. November 1920, als Apostel tätig seit 16. August 1964
Der von ihm betreute Bezirk Pretoria umfaßt den östlichen Teil der Republik Südafrika einschließlich der autonomen Länder in diesem Gebiet, sowie Lesotho, Mosambik und Swaziland

Eigenschaft arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1977. Aufgrund seiner Kenntnisse in verschiedenen Regierungsbeschlüssen und -verordnungen bat ihn Priester Munguambe seit seiner Aufnahme, doch Visa für mich und den Hirten zu besorgen, der mich begleiten sollte. Der zuständige Beamte weigerte sich allerdings, das notwendige Visum auszugeben, und blieb unerbittlich. Aber der Herr hatte auch diesmal schon viel früher die Wege bereitet. Unser alter Bruder Munguambe suchte einfach seinen Pflegesohn auf, der seit frühester Kindheit von ihm erzogen worden war. Mittlerweile bekleidete dieser das Amt des Innenministers in Mosambik, und heute ist er Minister für Sicherheit. Das Ausstellen der Visa bereitete dann auf einmal keine Probleme mehr.

Bei unserer Ankunft auf dem Flughafen von Maputo am 8. August 1983 wurden wir von dankbaren und freudigen Brüdern und Schwestern begrüßt. Zum ersten Mal hatten wir keinerlei Schwierigkeiten, da Apostel Chaincomo und unsere Brüder mit den Einreisebeamten verhandelten, uns die Visa auszuhändigen.

Große Freude und Dankbarkeit erfüllte erneut unsere Herzen, als mir bei der Ankunft im Hotel ein Telex unseres Stammapostels übergeben wurde. Mit dieser Freude konnte ich nun meinen Besuch in Mosambik beginnen.

Während meines Aufenthaltes dort besuchte ich die Gemeinden in Maputo und stärkte die Brüder und Geschwister. Am Sonntag, dem 14. August 1983, diente ich in einem Bezirksgottesdienst 535 Seelen, die auf das Wort des Herrn warteten. Da es so gut wie keine Transportmöglichkeiten in Mosambik gibt, waren die meisten von ihnen viele Kilometer zu Fuß zum Gottesdienst gekommen. Ich spürt das Verlangen, das in ihren Seelen stand. Im Verlauf dieses segensreichen Beisammenseins konnte ich, wie schon erwähnt, zwanzig Seelen versiegeln und zum erstenmal einen Bezirksevangelisten für dieses Arbeitsgebiet setzen sowie zehn andere Brüder als Hilfe und Stütze der Geschwister ordinieren.

Seit Apostel Chaincomo dort tätig ist, lernen die Chöre auch, unsere Lieder in Englisch zu singen, was vordem nicht der Fall war.

Wir verließen unsere Geschwister in Mosambik mit großer Freude und Dankbarkeit, aber auch in der Gewißheit, daß schon in naher Zukunft noch viele Seelen hinzugetan werden können.

Unter den Brüdern und Geschwistern, die zu unserer Verabschiedung auf den Flugplatz gekommen waren, befand sich auch unser alter Bruder Munguambe, der deshalb viele Kilometer zu Fuß zurückgelegt hatte. Mit einem Gesicht, aus dem Freude und Liebe strahlten, sagte er: „Auf Wiedersehen, lieber Bezirksapostel, bis bald!"

Johann R. Kitching

Glaube – Verstand

Es ist hin und wieder einmal behauptet worden, daß das Gegenteil von Glaube der Verstand sei. Das stimmt aber nicht. Viele unserer jungen Brüder und Schwestern besuchen in der heutigen Zeit weiterführende Schulen, sie

studieren und verfügen über einen gutausgebildeten Verstand, und sie brauchen ihn auch – wie kämen sie sonst zurecht!

Von dem Apostel Paulus wissen wir, daß er einst einem weisen Mann zu Füßen saß, dem Schriftgelehrten Gamaliel, der sich großer Wertschätzung erfreute. Wer wollte sagen, daß diesem Apostel sein Verstand ein Hindernis auf dem Weg des Lebens gewesen wäre? Freilich mußte er glauben – aber beugte er sich nicht willig vor dem Herrn, als er ihn erkannt hatte? Denken wir an Salomo! Von ihm heißt es in der Heiligen Schrift, er habe tausendundfünf Lieder geschrieben und dreitausend Sprüche auswendig hersagen können (vgl. 1. Könige 5, 12); der König David hat viele Psalmen geschrieben – das waren doch Männer mit Verstand! Aber sie hatten auch ein gläubiges Herz, und das war das Ausschlaggebende.

Das Gegenteil von Glaube ist der Unglaube.

Und was ist das Gegenteil von Verstand? Das ist die Dummheit!

Lassen wir uns doch nicht die Begriffe durcheinanderwerfen, so daß jemand meinen könnte: Ja, ich habe zuviel gelernt, zuviel gelesen, ich weiß zuviel – wie sollte ich da noch glauben können! Setzen wir doch unsere Gaben und Kräfte für den Herrn ein, denken wir an die alten, weisen Gottesknechte, sie konnten glauben von ganzem Herzen. Und wer so glaubt wie sie, dem wird es auch nicht an Siegeskraft fehlen, wie wir in einem unserer Lieder singen: „Glaube gibt Siegeskraft, die alle Welt bezwingt!" (Lied 408).

Wo der Geist Gottes wohnt

Psalm 27, 4

Der König David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber auch ein von den Menschen geachteter Feldherr und weiser Regent sowie ein großer Dichter und Musiker. Obwohl er viel Ehre, Macht und großen Reichtum besaß, erschien ihm doch als das wertvollste: Herr, ich möchte in deinem Hause bleiben mein Leben lang! (vgl. Psalm 27, 4).

Was sein Urahn noch in eine Bitte kleidete, stellte der zwölfjährige Jesus bereits als feststehende Tatsache heraus: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? (vgl. Lukas 2, 49). Sein Leben beweist uns, daß er stets die innigste Verbindung zu seinem Vater suchte und pflegte. Darum konnte er am Ende ausrufen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" (Lukas 23, 46).

Als Kinder des Höchsten kommen wir alle aus dieser geistigen Segenslinie. Wir wissen, daß Gott uns zu seinem Eigentum erwählt hat und wir selbst dazu nichts beitragen konnten. Dafür erwartet er, daß wir die innigste Gemeinschaft zu seinen Boten pflegen und uns von seinem Geist bedienen lassen. Wir Menschen vermögen unsere Erlösung ja nicht zu bewirken, aber der Herr vermag es!

In Psalm 65, 5 lesen wir: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel." Da erhebt sich die Frage: Was gab es denn dort zu

schauen und zu erleben? Der damalige Gottesdienst bestand nämlich in der Hauptsache aus dem Opfer- und Zeremoniendienst sowie dem Vorlesen aus der Gesetzesrolle oder anderen heiligen Schriften. Wir können uns gut vorstellen, daß mancher dabei an das Donnergrollen vom Sinai dachte (vgl. 2. Mose 20, 18–20) und sich in Furcht und Schrecken niederbeugte – denn kein Mensch vermochte dieses Gesetz ganz zu halten!

Heute fragt uns niemand: Woher kommst du? Was hast du getan? Wie oft hast du gesündigt? – Nichts von alledem! Im Tempel Gottes des Neuen Bundes ertönen in wunderbarer Harmonie Klänge aus einer anderen Welt – vom Ölberg und von Golgatha wird uns die frohe Botschaft der Gnade und Barmherzigkeit! Diese Laute verbreiten nicht Angst und Schrecken, sondern Gottes Dienst an unserer Seele erhebt unsere Herzen in der beseligenden Hoffnung auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung und stärkt uns im Wachen und Warten darauf.

Der damalige Tempel, den David des Betrachtens für so wert hielt, bestand aus der Stiftshütte, die ein Vorbild des späteren salomonischen Tempels war. Dieser wiederum war nur ein Schattenbild des heutigen geistigen Tempels, von dem Jesus Christus der Grund- und Eckstein ist. Und der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß *ihr* Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1. Korinther 3, 16).

Mit geheiligten Augen dürfen wir heute die Herrlichkeit des geistigen Tempels unseres Gottes sehen, von dem schon der Prophet Haggai weissagte: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth" (Haggai 2, 9). Wir haben die enge Pforte erkannt, die wir durchschreiten mußten, um Zutritt zu ihm zu bekommen, und wissen, daß es keinen anderen Weg zum vollen Heil gibt als den der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, der uns durch das Gnaden- und Apostelamt erschlossen wird. Dazu sind aber einige Voraussetzungen nötig: Die erste ist *die Einsicht*, daß der Mensch in seiner Unvollkommenheit aus eigenem Vermögen nie die Gerechtigkeit erlangen kann, die vor Gott gilt, dann *die aufrichtige Reue* über die erkannten Schwächen und Fehler sowie *der ernste Vorsatz*, sie zu überwinden, und schließlich *das herzliche Verlangen*, mit Gott versöhnt zu werden, und *das gläubige Ergreifen der angebotenen Gnade*, bis wir uns in der innigsten Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl befinden. Dann können wir die Herrlichkeit des Tempels noch viel besser überschauen: Wir erkennen die mächtigen Pfeiler des Apostelamtes, die edlen Gaben in den Amtsträgern, die Schönheit der Seelen, die der Herr gereinigt und geheiligt hat, und finden zuletzt als Wunder seiner Gnade uns selbst mit eingebaut!

Ohne den göttlichen Sinn, der uns aus der Kraft des Heiligen Geistes wird, ist uns das Schauen der Wunder des Höchsten, das Erkennen seiner Gnadengaben, das Verstehen seines Erlösungsplanes und das Ergreifen des Liebesopfers Jesu nicht möglich. Das bestätigt der Apostel Johannes mit den Worten: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen" (1. Johannes 5, 20).

Sinn und Inhalt unseres Lebens

1. Korinther 2, 16

Ein Bezirksevangelist berichtete aus seinem Leben:

„Ich denke gern an die ersten Stunden, die mein Vater wahrnahm, uns Kindern das Werk Gottes in die Seelen zu legen. Er sprach vom Matthäus-Evangelium und sagte: ‚Buben, das müßt ihr lernen: Tut wohl denen, die euch hassen, liebet eure Feinde!'

Das und vieles mehr brachte er uns nahe.

Das war die erste Klasse meiner neuapostolischen Schule. Ich kann aber noch nicht sagen, daß ich den Lehrstoff der ersten Klasse bereits geschafft hätte. Daran übe ich heute noch."

So unterschiedlich sind die Aufgaben des täglichen Lebens und unseres Glaubens! Bestimmte Dinge werden erledigt und sind dann abgeschlossen, andere ziehen sich über unser ganzes Dasein auf dieser Erde hin und stellen uns immer wieder vor dieselben Anforderungen.

Blicken wir einmal zurück auf das Leben von Saulus, des späteren Apostels Paulus! Wie mag ihm zumute gewesen sein, als ihm der Herr auf seinem Lebensweg entgegentrat? Was sich da im einzelnen in seinem Inneren bewegte, können wir nur ahnen. Und welche Folgen ergaben sich aus dieser Begegnung? Wir könnten eine Menge Parallelen zu unserem Leben ziehen. Saulus erfuhr eine Wandlung, die seinem Leben eine völlig neue Wendung gab. Für ihn hatte der Herr ein Lebensbuch angelegt, auf dessen ersten Seiten das Gespräch vor Damaskus stand. Davor aber kam noch das Inhaltsverzeichnis, das die gleichen Eintragungen enthält, wie dies bei unserem Lebensbuch der Fall ist: Apostellehre, Geistestaufe, Gemeinschaft, Brotbrechen, Gebet, Dienst am Werke Gottes, Vollendung der eigenen Seele...

Hatte denn Paulus mit dem Inhaltsverzeichnis seines Lebensbuches schon alle seine Aufgaben bewältigt gehabt? Ist er in seiner Bitte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" (Apostelgeschichte 9, 6) den Weg des Lebens schon gegangen? – Nein! Das ist uns allen doch klar. Er mußte sich durch jeden einzelnen Tag bitter hindurchkämpfen und seine ehemals getroffene Entscheidung täglich neu festmachen.

Ist es bei uns anders?

Auch wir haben unser Lebensbuch immer wieder neu zu beschreiben. Was finden wir in diesem unserem Buch unter der Überschrift „Apostellehre"? Ist darin aufbewahrt, was wir in den Gottesdiensten bisher hingenommen, was wir aus dem Mund der Botschafter an Christi Statt gehört haben? Das können wir auf Anhieb nicht immer sagen. Aber im Laufe eines Tages zeigt es sich ganz sicher, welche Samenkörnlein in uns aufgegangen sind und Frucht ansetzen, Früchte des Heiligen Geistes oder Unkraut Satans...

Sehen wir ruhig einmal in uns hinein, was in unseren Herzen lebt!

Was ist der Lebensinhalt und Sinn des Lebens für die, die am Morgen liegenbleiben, statt ins Haus des Herrn zu gehen? Vielleicht legen sie ihrem Leben auch einen bestimmten Sinn bei und machen etwas zum Inhalt ihres Da-

seins, was sie ganz ausfüllt. Aber ihre Erfolge werden nur kurzfristig anhalten, längstens bis zum Abschied von dieser Erde.

Den Gotteskindern ist ein anderer Inhalt und Sinn ihres Lebens beigemessen. Diesen gilt es täglich zu bedenken und alles andere unterzuordnen. Verfalle keiner dem Trugschluß, man könne sich am 1. Januar einen Rahmenauftrag geben, nach dem das ganze Jahr in bester Ordnung und ohne eigenes Zutun abläuft! Es ist unser Los als Braut des Herrn: täglich müssen wir kämpfen, täglich ringen und fortschreiten zum Mannesalter Jesu Christi, auf daß wir zur Vollkommenheit gelangen.

Wir wollen an dem, woran wir heute noch zu tun haben: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!, weiterkommen und daran weiterarbeiten. Diese Worte Jesu setzen außerdem voraus, daß wir alle Kinder Gottes lieben, daß wir allen unseren Geschwistern Gutes tun...

Nehmen wir uns den Sohn Gottes als Maßstab! Sehen wir auf zu den Aposteln, in denen er doch zu erkennen ist, dann können wir auch in seinem Werk und Wesen aufgehen. Können wir unserem Leben einen besseren Sinn und Inhalt geben?

Aus unserem Erleben

Der Glaube eines Kindes

Apostel Albert berichtete einmal in einem Gottesdienst aus seinem Erleben:

Es liegt Jahre zurück. Ich diente den Kindern Gottes ganz im Süden Italiens und wollte nach dem Gottesdienst sofort wieder zurückfliegen, denn am Montag hätte ich an meinem Arbeitsplatz stehen sollen. Ich fuhr zum Flughafengebäude und ging dort zum Schalter, um „eingecheckt", also abgefertigt zu werden. Doch auf einem Schild hieß es: Zielflughafen geschlossen wegen Nebel.

Manche Gedanken gingen mir durch den Kopf, und ich bekenne, daß ich nicht frei von Zweifel war. Da kam ein kleines Gotteskind, ein Glaubensbrüderchen von 8 Jahren, daher und sagte mir: „Mein lieber Ältester, ich habe gebetet, daß Sie heimfliegen können und nicht mit dem Zug fahren müssen."

Ich ließ noch eine Viertelstunde verstreichen, dann ging ich wieder zum Schalter. Die Dame, die die Papiere der Passagiere erledigt, staunte nur, als ich plötzlich dastand und fragte: „Woher wissen Sie das?"

„Ja bitte", erwiderte ich, „ich weiß gar nichts!"

„Gerade habe ich einen Anruf bekommen, daß man einen Flug wagen könne."

Kaum war ich gelandet, da hieß es schon wieder: Flughafen geschlossen...

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 2 | Frankfurt am Main | 1. Februar 1984

Sprachen

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern!

In „Christi Jugend" vom 1. Oktober 1980 verwendete ich in meinem Brief an Euch dieselbe Überschrift: „Sprachen"! Erinnert Ihr Euch? Sonst lest jene Zeilen noch einmal durch.

Heute geht es mir um etwas anderes, etwas Besonderes. Ich schrieb damals: „So wird heute Gottes Volk wohl in vielen Menschensprachen, aber durch *einen* Geist gelehrt und vollendet." Dies wird bis zum Erscheinen unseres Seelenbräutigams so bleiben.

Einst ließ der König von Babel aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm Knaben auswählen, „...die da geschickt wären, ...zu lernen chaldäische Schrift und Sprache" (Daniel 1, 3. 4). Brachte das Daniel später Schaden? Nein!

Liebe Jugend, ist es nicht etwas Wunderbares, wenn man sich in unserer Zeit in verschiedenen Menschensprachen ausdrücken kann? Das vertieft das Verständnis füreinander, öffnet neue Horizonte und wirkt sich positiv auf alle beruflichen und sonstigen Tätigkeiten aus.

In Sirach 39 ist beschrieben, was jemand braucht, „um sich in fremde Lande schicken zu lassen". Unlängst war ich in einer großen Kirche, in der Jugendliche und Ältere in fünf Sprachen Lieder sangen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte ich den Satz: „Die Fremde ist die Heimat des andern." Dieses tiefsinnige Wort las ich auf einem Flug in der Bordzeitung.

Ich erlasse heute einen Aufruf an die gesamte neuapostolische Jugend:

***Lernt Sprachen,* um eure Brüder und Schwestern in anderen Ländern und Erdteilen besser verstehen zu können und um das Zeugnis vom herrlichen Erlösungswerk auch anderssprachigen Menschen entgegenzubringen!**

Welche Fremdsprachen für Euch im einzelnen in Frage kommen, darüber werden Euch Eure Bezirksapostel und Apostel beraten können. Das ist von Kontinent zu Kontinent verschieden.

Mit herzlichen Grüßen, salutations cordiales, with love, con un cordial saludo, met hartelijke groeten, con cordiali saluti, med hjätliga hälsningar, med hjertelige hilsener, lacze serdeczne pozdrowienia

Euer



Kleine gute Taten, jedes Liebeswort machen diese Erde dir zur Himmelspfort'

Lied 340, 4

Bei der Betrachtung des Namens „Christi Jugend" kam mir der Gedanke, daß dieser Titel eine doppelte Bedeutung hat. Zunächst sagt diese Überschrift aus, daß es ein Mitteilungsblatt für die neuapostolischen jungen Glaubensgeschwister ist, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Kinder Gottes geworden sind. Diese sind dem Kindesalter entwachsen und stehen in der Entwicklung zur Lebensreife. Zum andern soll dieser Titel aber auch wegweisend sein für uns, unsere Jugendzeit dem Vorbilde Jesu entsprechend zu durchleben.

Über die Kindheit des Sohnes Gottes ist uns einiges berichtet, z. B. von seiner Geburt, den ersten Lebenstagen und der Begegnung des Zwölfjährigen im Tempel mit den weisen Schriftgelehrten der damaligen Zeit. Dagegen ist von der Jugendzeit nichts Schriftliches überliefert. Wäre der Sohn Gottes in der Zeit, in der er zum Mann heranwuchs, in der Öffentlichkeit aufgetreten, hätten die Geschichtsschreiber dieses sicherlich irgendwie festgehalten. Er war in der Stille seines Lebens nicht untätig, sondern bereitete sich auf seinen eigentlichen Auftrag, den Menschen den Weg zur Erlösung zu zeigen, sorgfältig vor.

So tritt auch Christi Jugend in den Vollendungstagen nicht in das laute Treiben der Welt ein, sondern lernt – wie ihr großes Vorbild – in der Stille für die Zukunftsaufgaben im Tausendjährigen Friedensreich königliches und priesterliches Handeln. Dieses zu sehen und mitzuerleben, erfreut das Herz unseres Stammapostels und der Apostel Jesu.

Im Hinblick auf die Erfahrungen, die ein Mensch in seinem Leben macht, kann man sagen:

Der Jugend Heute ist der Älteren Gestern,
und deren Heute ist der Jugend Morgen.

Die älteren Geschwister erinnern sich beim Anblick der glaubensfreudigen jungen Generation gern an ihre eigene Jugendzeit und sehen in manchem Tun der Jugend Christi spiegelbildlich ihr eigenes wieder.

Gern berichten die älteren Geschwister aus dieser Zeit. Unlängst erhielt ich einen Brief, den eine ältere Schwester einem jungen Glaubensbruder schrieb. Möge das nun Folgende eine Anregung für viele sein:

„Manchmal möchte ich gern mitteilsam sein und unseren heutigen jugendlichen Geschwistern aus meiner Jugendzeit etwas erzählen; denn nun gehöre auch ich schon zu den älteren Geschwistern.

Wir haben Euch lieb, freuen uns über jedes freundliche Wort, jeden Gruß und Händedruck von Euch.

Nun erst weiß ich, was wir als Jugendliche unseren älteren Geschwistern bedeuteten. Immer wieder wurden wir durch unseren Jugendpriester von den älteren Geschwistern eingeladen. Alle 14 Tage fanden sonntags Krankenbesuche, anschließend Hausbesuche von Jugendlichen bei älteren Geschwistern statt. In einer Jugendstunde erzählte unser Bischof uns ein Erleben aus unse-



Bezirksapostel Arno Steinweg
geboren am 28. Februar 1920, als Apostel tätig seit 27. Juni 1965
Sein Wirkungsbereich umfaßt Teile von Niedersachsen und Berlin-West

rem Jugendkreis! Sechs jugendliche Schwestern besuchten, immer zu zweit, ältere kranke Schwestern. Anschließend war dann für diese sechs ein Treffen bei den betagten Geschwistern, die uns gerade eingeladen hatten. Die ersten zwei Jugendlichen trafen schon ein und warteten mit diesen Gotteskindern auf die anderen vier. Unsere Gastgeber waren gar nicht so freudig wie sonst, eher bedrückt. Dann erzählten sie, daß ihr Verhältnis zu einem neuapostolischen Ehepaar, das zwei Häuser entfernt wohnte, durch ein Mißverständnis getrübt sei. Beide Ehepaare waren schon betagt und halfen sich sonst gegenseitig; bisher fast unzertrennlich, gingen sie einander nun aus dem Wege. Der Bruder, der kränklich war, hatte immer eine große Hilfe an dem, der uns eingeladen hatte. Die beiden Jugendlichen empfanden, wie sehr die alten Geschwister litten. Da stand eine junge Schwester auf. ‚Wißt ihr was', sagte sie, ‚wir warten ja noch auf unsere vier! Da habe ich noch Zeit, zu den Geschwistern zu gehen, die nebenan wohnen; ich kann ihnen dann gleich sagen, daß wir sie in 14 Tagen besuchen.' Und weg war sie! Dort sagte sie: ‚Liebe Schwester, wir sind bei den Geschwistern zu Gast, die hier in dieser Straße wohnen. Sie lassen herzlich grüßen.' Die junge Glaubensschwester konnte nicht anders, sie war überzeugt, im Einverständnis mit den alten Leutchen zu handeln, was ihr später auch bestätigt wurde. Freudig zog die alte Schwester die junge ins Schlafzimmer und rief ihrem Mann zu: ‚Roman, hör doch, unsere Freunde nebenan lassen herzlich grüßen!' Der Bruder lag im Bett, lächelte und nickte mit dem Kopf.

Als sich das Mädchen verabschiedete, bekam es viele liebe Grüße an die Geschwister mit, die es gern ausrichtete. Die Freude war groß. Es erzählte weiter, daß der benachbarte Bruder sehr krank sei. Sofort lief unser Gastgeber zu den Geschwistern hinüber. Die junge Schwester aber eilte, den Bischof zu holen, weil er am schnellsten zu erreichen war. Sie war erst ein kleines Stück gelaufen, da sah sie den Bischof und rief laut seinen Namen: ‚Bitte, lieber Bischof, kommen Sie schnell, unser Bruder hier ist schwer krank!' – ‚Na, dann komm!' antwortete er. Als sie bei den Geschwistern eintrafen, kniete der gesunde Bruder am Bett des kranken und betete mit ihm. Sie waren wieder versöhnt. –

Ein paar Stunden später war der Kranke heimgegangen.

Welche Gnade, daß unser Glaubensbruder noch kurz vor seinem Heimgang erleben durfte, daß sie sich mit den Geschwistern versöhnen konnten! Durch die Einkehr des Bischofs empfing er für diesen Schritt aus der Zeitlichkeit in die jenseitige Welt besondere Stärkung.

Die alten Geschwister standen fortan der Witwe hilfreich zur Seite...

Diese Begebenheit liegt schon viele Jahre zurück. Sie ist in ihrem Inhalt so wertvoll, daß ich sie Euch gern mitteile. Ihr lieben Jugendlichen werdet ebenso noch zu Erlebnissen kommen, und wir Älteren werden Euch durch unsere Gebete unterstützen, damit Ihr für uns ein Segen seid. – Habt auch uns lieb!

In geschwisterlicher Liebe
Ihre Glaubensschwester

Dieses Erlebnis unserer Glaubensschwester aus ihrer Jugendzeit zeigt uns, daß es auf das Tun, auf die Mitarbeit ankommt. Dann machen wir wun-

derbare Glaubenserfahrungen und erkennen dankbar, daß wir alle wertvolle Helfer im Werke Gottes sein können. Darum, liebe Jugend, „... halt nichts Gutes für zu klein!" Nutzt die Zeit der Gnade reichlich zum Empfang und Einbauen der ewigen Schätze und Reichtümer, dann könnt ihr auch allezeit Gebende sein, wie es im Lied heißt: „Laß das Herz voll Liebe sein, laß die Hände Segen streun, mach die Welt voll Sonnenschein!" (GB 341) Arno Steinweg

„Wer an mich glaubt..."

Johannes 7, 38

Der Apostel Paulus schrieb einmal an die Gemeinde zu Rom: „Mich verlangt, euch zu sehen, auf daß ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken" (Römer 1, 11). Daraus geht doch hervor, daß es auch die Boten Jesu drängt, immer wieder mit denen zusammen zu sein, die ihnen auf die Seele gebunden sind und mit denen sie einmal für immer auch im Vaterhaus geborgen sein möchten. Wenn sich zwei junge Menschen gefunden haben und ihre Herzen einander zugetan sind, so geben sie sich nicht damit zufrieden, vom andern nur ein Bild zu Hause zu haben oder hin und wieder einen Brief zu erhalten. Sie wollen einander sehen und zusammen sein, sie wollen einander erleben! So versammeln sich auch die Kinder Gottes im Haus des Herrn, wenn er durch seine Boten zu ihnen reden möchte. Es erkennen die Dienenden wie die Empfangenden, wie der Strom des Lebens aus dem geliehenen Mund quillt! Damit werden die Worte Jesu bestätigt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Johannes 7, 38).

Wer an mich glaubt..., sagte der Sohn Gottes! Wie ist es aber, wenn jemand nicht glaubt? Von dessen Leib wird keine Erquickung ausgehen, er wird sein wie ein ausgetrockneter Strom...

Wir wissen, daß dort, wo eine längere Trockenzeit herrscht, die Quellen versiegen. Nirgends ist mehr Wasser zu finden, die Vegetation geht zurück, Fische und sonstige Tiere, die im Wasser leben, müssen sterben; schließlich geht alles Leben zugrunde. Wenn ein Strom austrocknet, so ist das ein großer Schaden für die ganze Gegend... Und es darf wohl gesagt werden: Wer nicht glaubt – nicht nur wie die Schrift sagt, dieses Bibelwort kann noch etwas zeitgemäßer gefaßt werden! –, sondern sich auch dem Wort der heute wirkenden Apostel verschließt, der wird sein wie ein ausgetrockneter Strom! Aus des Leibe geht keine Erquickung hervor; ja er ist selbst dem Verderben geweiht. Adam und Eva glaubten an Gott; er begegnete ihnen im Paradies. Aber es blieb nicht so. Eines Tages kam der Teufel, und da glaubten sie dem mehr als Gott. Und was ist dann aus ihnen geworden? Sie mußten das Paradies verlassen und im Schweiße ihres Angesichtes ihr irdisches Leben sichern. Ihre Seele trocknete aus unter allerlei Mühsal und irdischen Sorgen, und zuletzt mußten sie sterben! Wie mögen sie über ihr Elend oft geweint haben...

Johannes der Täufer sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Johannes 1, 29) – welch ein gewaltiges Wort! Später aber fragte er: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" (Matthäus 11, 3). Da glaubte er den Einflüsterungen der Geister mehr als dem, der ihn früher gelehrt hatte...

Wie aber war es bei Jesu? An ihm ist Satan auch nicht vorübergegangen! Er wollte erreichen, daß auch Gottes Sohn ihm mehr glaube als dem Vater. Deshalb versuchte er ihn, der vierzig Tage gefastet hatte, zunächst damit, daß er Steine zu Brot machen sollte. Dann sagte der Teufel zu Jesu, er möge sich von der Zinne des Tempels hinablassen; er könnte es tun, wüßte er doch, daß ihn die Engel auf den Händen tragen würden. Schließlich bot er ihm alle Herrlichkeiten dieser Welt an, wenn er vor ihm niederfallen und ihn anbeten wollte. Er hoffte, Jesus würde sich von ihm verführen lassen – dann wäre dieser Segensstrom versiegt! Aber der Sohn Gottes wies ihn ab, wie hätte er sonst das Opfer zu unserer Erlösung bringen können?

Der Teufel geht auch an uns nicht vorüber. Es redet ja nicht nur der Herr, es richten auch noch manch andere das Wort an uns und sagen: Glaubt doch auch uns, glaubt nicht nur denen, die euch in euren Kirchen und Gemeinden lehren! Wir wissen auch etwas... Auf solche Stimmen zu hören, wäre gefährlich – wir wollen uns nicht von Menschen beeinflussen lassen, die an Gottes Gnadenwerk vorübergehen. Sonst müßte der Lebensstrom in uns auch bald vertrocknen...

Es geht ja nicht nur um uns und unsere Seligkeit – auf jedes Gotteskind warten noch viele in dieser und in jener Welt! Für diese Seelen wollen wir uns bereithalten, ihnen soll unsere Fürbitte zugute kommen, und die Einladung des Herrn: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!" (Offenbarung 22, 17) soll auch sie erreichen!

Wieviel Zeit verwendest du dafür?

Apostel Fehr erzählte einmal am Schluß eines Gottesdienstes eine kleine nachdenkenswerte Geschichte:

Einmal war ein sehr feinfühliger, weiser und gelehrter Mann von einer Frau eingeladen, die berühmt war wegen ihrer Schönheit, Intelligenz und Schlagfertigkeit. Es entwickelte sich ein Gespräch, in dessen Verlauf der Weise sagte: „Liebe Frau, ich bewundere Ihre Schönheit. Wieviel Zeit verwenden Sie am Tage, damit sie Ihnen erhalten bleibt?"

Die Frau überlegte und sprach: „Ja, eine bis eineinhalb Stunden pro Tag."

Dann folgte die zweite Frage: „Wieviel Zeit müssen Sie aufwenden für Ihren Geist? Sie haben ein ungemeines Wissen, einen Scharfsinn und eine hohe Intelligenz!"

„Wissen Sie", antwortete jene Frau, „praktisch ununterbrochen. Ich brauche viel Zeit, den ganzen Tag, um meinen Geist zu befriedigen und zu nähren."

Nun aber stellte der Gast die dritte Frage: „Wieviel Zeit, gnädige Frau, widmen Sie Ihrer Seele pro Tag?"

Darauf erwiderte sie: „Ach, das habe ich ganz vergessen!"

So geht es den meisten Menschen! Sie vergessen ihre Seele... Wir wollen mit Leib, Seele und Geist dem Herrn anhangen.

Aus unserem Erleben

Aus Gnaden!

Mit dreizehn Jahren lernte ich einen neuapostolischen Jungen kennen. Aus dieser flüchtigen Bekanntschaft entwickelte sich im Laufe der Zeit eine feste Freundschaft. Er erzählte mir oft von seinem Glauben, aber damals nahm ich das alles noch nicht für bare Münze. Meine Eltern jedoch versuchten mit allen Mitteln, unser freundschaftliches Verhältnis auseinanderzubringen. Viel hat manchmal nicht gefehlt, und sie hätten es auch geschafft. Heute freue ich mich darüber, daß ich dem Drängen meiner Eltern nicht nachgegeben habe.

Eine zusätzliche Schwierigkeit tauchte auf: Seit meinem 8. Lebensjahr bekam ich Klavierunterricht. Meine Eltern hatten vor, mich als Kirchenmusikerin ausbilden zu lassen. Nach fünf Jahren bekam ich dann auch Unterricht von einem Organisten. Ich hatte sehr viel Freude an dem Orgelspiel.

Meine Eltern und der Organist versuchten, mir meine guten Berufsaussichten klarzumachen. Als ich 15 Jahre alt war, nahm ich an einem eineinhalbjährigen Orgelkursus teil, den ich mit dem 17. Lebensjahr mit der Organistenprüfung abschloß. Die Kosten der Ausbildung wurden zum größten Teil von der Landeskirche bezahlt.

Ich hatte dort bereits viele Aufgaben übertragen bekommen, so mußte ich wiederholt unseren und andere Organisten von umliegenden Kirchengemeinden sowie die Dirigentin des Kirchenchores vertreten. Die Übungsstunde des Chors fand einmal in der Woche, und zwar am Mittwochabend statt und die Vertretung für die Organisten meistens am Sonntagmorgen. Die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche konnte ich nur selten aufsuchen, und wenn dies einmal möglich war, fielen mir meine Eltern gleich wieder in den Rücken.

Durch meine Tätigkeit in der Landeskirche hatte ich mir bald einen Namen gemacht. Ich kam in die Zeitung, erhielt Geschenke von Nachbarn und wurde von Verwandten und Bekannten gelobt. Nur mein neuapostolischer Freund war vielen ein Dorn im Auge, besonders meinen Eltern.

So kam es zu einem inneren Kampf in mir, denn auf der einen Seite standen die Neuapostolische Kirche und mein Freund, auf der anderen Seite meine Eltern, die Verwandten, Bekannten sowie die Freude am Orgelspiel. Schließlich zog es mich aber immer mehr zur Neuapostolischen Kirche hin, denn hier nahm ich öfter an den Abendgottesdiensten am Sonntag, an den Gesangs- und Jugendstunden teil. Die Erkenntnis und das Verlangen, ganz dazuzugehören, wurden immer größer, aber auch der Kampf gegen den Fürsten der Finsternis. Meine Eltern drohten mir, mich aus dem Haus zu verweisen. Sie machten mir

oft Vorhaltungen. Es war von ihrer Seite aus ja verständlich, denn sie waren sehr stolz auf mich. Außerdem bekam ich für meine musikalische Tätigkeit ein schönes Entgelt.

Bittere Tränen flossen oft über die Wangen meiner Mutter, wenn ich trotz ihres Verbotes in den Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche ging. Deshalb habe ich auch oft nichts von den schönen Gottesdiensten mitnehmen können, war meine Seele doch durch die Gedanken an meine Mutter sehr stark belastet. Ich stellte mir immer wieder die Frage: Ist das wirklich alles richtig, was du da machst? Heute bin ich überzeugt davon, daß es richtig war, denn der Bezirksälteste und auch mein Vorsteher sagten mir einmal: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert." Diese Worte Jesu gaben mir sehr zu denken.

Meinen Platz in der Landeskirche füllte ich jedoch noch immer voll aus. Ich „tanzte also auf zwei Hochzeiten". Als ich dann 18 Jahre alt war, bat mich mein Freund um eine Entscheidung, denn auch er wollte endlich Klarheit haben. Innerhalb eines halben Jahres sollte ich mich von den alten Bindungen lösen, sonst wollte er sich von mir trennen. Das wollte ich natürlich nicht, denn ich war ja schon von seinem Glauben überzeugt.

Der erste Weg war nun zu dem Organisten, der mich ausgebildet hatte. Zuvor habe ich alles unserem himmlischen Vater zu Füßen gelegt. Das Gespräch mit dem Organisten verlief besser, als ich es mir vorgestellt hatte; er zeigte sogar Verständnis für mich. Mit meinen Eltern war es nicht ganz so einfach, doch auch dieses Hindernis konnte mit Gottes Hilfe überwunden werden. Dann trat ich aus der Landeskirche aus, und kurz darauf kam der schönste Tag meines Lebens: Ich durfte ein Gotteskind werden!

Nun erlebte ich jede Stunde im Haus unseres Gottes voller Dankbarkeit. Ich bin jetzt sehr bemüht, die tiefgehenden Worte unseres Apostels: „Die neuen und jungen Triebe an dem Weinstock des Herrn sollen neue Früchte hervorbringen!" zunächst bei meinen Eltern in die Tat umzusetzen, und ich kann fest glauben, daß dies auch mit Gottes Hilfe gelingen wird.

Durch meinen Austritt aus der Landeskirche war nun auch mein geplanter Beruf als Organistin und Dirigentin hinfällig geworden. Daher mußte ich mich nach einer Lehrstelle umsehen – ein neues Problem für mich! Doch wir können unserem himmlischen Vater ja alles sagen. Auch mein Vorsteher und unser Bezirksältester versprachen, meiner fürbittend zu gedenken. In kindlichem Glauben legte ich wieder alles in Gottes Hände.

Nach vielen Bewerbungsschreiben bekam ich zunächst eine Lehrstelle in einer anderen Stadt; da wäre ich abends erst um 19.30 Uhr zu Hause gewesen. Ich hätte die angesetzten Segensstunden im Hause Gottes nicht in vollem Maße ausschöpfen können. Einige Tage später jedoch erhielt ich von der hiesigen Gemeindeverwaltung ebenfalls eine Zusage. So konnte ich aufs neue erleben, wie gut der liebe Gott es mit mir meint. Wunderbar hat er sich erneut zu den Bitten seines Kindes bekannt. Ich freue mich nun ganz besonders, daß ich mein musikalisches Wissen heute für unsere Gemeinde und somit für Gottes Werk einsetzen kann.

N. N.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 3 Frankfurt am Main 1. März 1984

Verbindungen

Liebe Jugend,

jugendliche Brüder und Schwestern, deren Apostelbezirk durch Übertragung an mein Dienen angeschlossen werden sollte, schrieben:

> „...wenn wir ihnen auch aus räumlich weiter Ferne schreiben, so mögen Sie fühlen, daß Ihnen unsere Herzen entgegenschlagen und wir Ihnen seelisch ganz nahe sind. Leider ist die Technik ja noch nicht so ausgereift, daß von den vielen Übertragungsorten unsere Herzensregungen an die Ausgangsstelle gesandt werden können..."

Die *Verbindung* ist doch etwas Wunderbares! Ich denke jetzt zuerst an unsere jungen Geschwister, die abseits wohnen. Der Besuch der Gottesdienste, der Jugend- und Gesangstunden ist keine Selbstverständlichkeit, sondern mit beträchtlichen Zeit- und Wegopfern verbunden.

Ich denke auch an die jungen Schwestern und Brüder mit solchen Berufen, in denen rund um die Uhr gearbeitet wird und die eine ständige Anwesenheit von Personal erfordern. Jene müssen ab und zu den Gottesdiensten fernbleiben. Unter diesen und anderen Umständen, die uns den Besuch der Segensstunden unmöglich machen, suchen wir aber immer wieder, mit dem Altar des Herrn, mit den uns gegebenen Segensträgern verbunden zu sein. Diese Verbindung ist nicht abhängig von Telefonleitungen oder sonstigen technischen Errungenschaften. Sie ist eine Angelegenheit der Seele. Je gläubiger wir diese Verbindung suchen, um so durchdringender ist das Erleben. Unsere See-

le kann die feinsten Schwingungen wahrnehmen. Und der himmlische Vater hat Engel genug, um in besonders gelagerten Fällen wunderbare Verbindungen zu schaffen.

Ich war noch jung, als unser Bezirksältester einmal in einem Gespräch zu mir sagte: „Am Mittwochabend, wenn ich von der Arbeit heimkomme, nehme ich keine Tageszeitung in die Hand, wie ich das an anderen Abenden für einen Augenblick zu tun pflege." (Er war von Beruf Schriftsetzer, also an der Zeitungsherstellung beteiligt!) Warum sagte er das wohl? Er suchte schon vor dem Gottesdienst die innige Verbindung nach oben. Seine damalige Aussage begleitet mich durchs Leben. Ich halte es seither auch so.

Es gibt Dinge, die uns aus der Verbindung bringen möchten. Deshalb mahnt unser Seelenbräutigam in Matthäus 26, 41:

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet."

Und einer unserer Liederdichter fand die schönen Worte:

„Mit dir, o Herr, verbunden, fühl' ich mich nie allein;
mir bleibt zu allen Stunden dein tröstlich Nahesein" (GB 311).

In dieser herzlichen Verbindung grüße ich Euch als Euer



Göttliche Stärkung

Woher erhalten die Kinder Gottes und Christi Diener die Kräfte, um im Glauben voranschreiten und auf dem Weg der Nachfolge bleiben zu können? Wohl jeder von uns kennt die Antwort: „Durch das rechte Hören des Wortes Gottes nimmt unser Glaube zu." Daraus ergeben sich ein gesundes Gebetsleben, eine innige Verbindung zu unseren Segensgefäßen, die uns vorangehen, ein herzliches Verlangen, sicher zum Ziel und damit zum Herrn zu gelangen, und eine unendliche Dankbarkeit für die Gnadengaben Gottes. Doch der liebe Gott läßt es dabei nicht bewenden, er schenkt uns noch auf eine andere Weise seine Hilfe, die zwar unser irdisches Leben betrifft, dadurch aber auch unserem inwendigen Menschen zugute kommt.

Als Christus Lazarus oder den Jüngling zu Nain zum Leben wiedererweckte, bedeutete das nicht, daß sie nun ewig auf dieser Erde zu leben hätten. Denken wir einmal darüber nach, wieviel Erwartungen diese großen Taten bei den Menschen hervorgerufen haben! Aber darum ging es dem Herrn nicht. Die wertvollste Auswirkung dieses Handelns Jesu lag in der Stärkung des Glaubens seiner Jünger! Sie mußten bald darauf ohne ihren Herrn und Meister das Werk Gottes treiben und das Heil der Seelen verkündigen, und dafür sind die Apostel ausgerüstet worden. Der Auferstandene ist heute noch Herr über

Leben und Tod, denn ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (vgl. Matthäus 28, 18). Doch in die Herrlichkeit dürfen nur zubereitete Seelen eingehen, nicht der erdgebundene Leib.

Daß der Herr dennoch nicht an den irdischen Sorgen vorübergeht, soll dem besseren Verständnis seines Wirkens dienen. Mit dem, was der liebe Gott uns erleben läßt, sammeln unsere Seelen Glaubenserfahrungen. Solche göttlichen Antworten erhöhen unseren Sinn, um an noch Größeres glauben zu können: *an das Kommen des Herrn!* Sie sind wichtig, ja notwendig auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Deshalb sollten wir den lieben Gott immer wieder bitten, daß er uns solche Antworten zuteil werden und Erfahrungen erleben läßt.

Wir wissen, daß der einzige wahre Lehrmeister für uns der Heilige Geist ist. Jeder Gottesknecht aber freut sich und ist dankbar, wenn er wahrnimmt, daß seine Arbeit bei den ihm Anvertrauten auch ihre Auswirkungen zeigt. Das bedeutet keineswegs, daß wir dem Herrn Lob und Preis nehmen wollten; ihm gehört Ehre und Anbetung! Wer aber wäre nicht glücklich, wenn er sieht, daß der Herr sein Wort bestätigt? Das ist ein zusätzliches Mittel, um den Glauben der Brüder und Geschwister zu stärken. Eine Schwester schrieb mir einen Brief, und damit beherzigte sie die Worte des Apostels Paulus, der einmal sagte: *„Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"* (Galater 6, 6). (Liebe Jugend, haltet ihr euch auch an dieses Wort

V. l.: Bischof Vilor, Bezirksapostel Bianchi (sitzend), Bischof Aloy, Apostel Fiore, Bruder Zimmer



Bezirksapostel Pablo A. Bianchi
geboren am 24. Januar 1922, als Apostel tätig seit 26. Juni 1966.
Zu seinem Bezirk gehören die Länder Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay

des Apostels? Schreibt ihr es auf und teilt ihr euren Segensträgern mit, was ihr Gutes empfangt?) Hier nun ihr Erlebnis:

Vor mehr als einem Jahr kam unser Priester zu Besuch in unser Heim, um meinen Mann zur Weinbergsarbeit einzuladen. Wir erschraken fast, als der Priester im Verlauf des Gesprächs sagte: „Sehr wahrscheinlich werdet ihr nun Prüfungen zu durchstehen haben, und die Anfechtungen, denen ihr ohnehin täglich ausgesetzt seid, werden mit Sicherheit noch zunehmen. Jeder, der sich finden läßt, für den Herrn zu arbeiten, setzt sich umgehend dem Widerstand des Teufels aus, doch durch die Beständigkeit in der Apostellehre werden die Angriffe des Bösen besiegt!"

Schon bald stellten wir fest, daß dieser Feind bei diesem unserem Zusammensein ebenfalls anwesend war und uns zugehört hatte. Und er verstand es, Unruhe in unseren Herzen auszulösen. Ich mußte zunächst wieder einmal meinen Arzt konsultieren, der viele klinische und röntgenologische Untersuchungen für erforderlich hielt. Aus seinem Gesichtsausdruck sprach große Besorgnis. Durch meinen Mann erfuhr ich später, daß der Verdacht einer sehr ernsten Krankheit vorliege. Nun mußte ich Ärzte und Krankenhäuser aufsuchen. Ich lebte zwischen Ungewißheit und Gefordertsein. Waren das wohl die vorausgesagten Prüfungen im Feuer der Umstände, in dem wir uns bewähren sollten? Unermüdlich drängte der Fürst dieser Welt Gedanken auf, die in der Frage mündeten: Wo ist nun dein Gott..?

Zunächst versuchte Satan, uns aus der Nachfolge Jesu zu bringen. Doch schließlich siegte in uns der gute und Heilige Geist. Wir schafften es, uns aus den Klauen des Bösen zu befreien, und suchten das Haus des Herrn auf. An diesem Abend hörten wir im Gottesdienst wie nie zuvor die Worte: *„Vater willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"* (Lukas 22, 42). Wir erkannten, daß dieses Wort wohl allein für mich erwähnt werden mußte!

Nach dem Gottesdienst wandten wir uns an unseren Priester, um ihm alles zu berichten, was sich in unseren Seelen zugetragen hatte. Er tröstete uns mit den Worten: „Habt keine Furcht! Diese Prüfung hat den Sinn festzustellen, ob ihr glauben könnt!" Nach unserem gleichzeitig gesprochenen „Ja!" beteten wir noch zusammen, und dann gingen wir tief bewegt nach Hause.

Ich wurde weiterhin untersucht und behandelt, während der Böse seinen zerstörerischen Plan fortsetzte, uns den Glauben zu rauben. Doch immer wieder empfingen wir die Hilfe des Allerhöchsten und hielten unseren Blick nach vorn gerichtet. Unser Priester unterstützte uns tatkräftig mit seinen Gebeten und vermittelte uns große Gewißheit, Hoffnung und Mut. Gewiß, dem lieben Gott hatten wir all unsere Sorgen anvertraut, doch trug ich den Wunsch in meinem Herzen, auch den Apostel unser Anliegen wissen zu lassen.

Unsere Zentralkirche in Buenos Aires kannte ich noch nicht. Gern hätte ich sie einmal gesehen, wobei ich insgeheim dachte und hoffte, dort den Apostel zu treffen. Viel Zeit blieb mir nicht mehr, und ich befürchtete, daß dieser Wunsch nicht mehr erfüllt werden könnte. Mein Mann willigte in diese Bitte ein, und so fuhren wir ins Zentrum der Stadt. In dieser Gegend kannten wir

uns nicht sehr gut aus, aber schließlich fanden wir nach einigen Runden unsere Kirche. Die Art und Weise unserer Ankunft dort ermöglichte uns, etwas ganz Besonderes zu erleben! An der Tür stand der Apostel! Er hatte uns schon von weitem gesehen, begrüßte uns, uns die Hand entgegenstreckend, mit großer Freude. Mein Herz wollte mir zerspringen! Während er uns die Hand reichte, spürte ich seine ganze Liebe; es war mir, als sei plötzlich die Sonne aufgegangen. Alle meine Furcht verschwand. Der Apostel fragte uns: „Geht es euch gut, liebe Geschwister?" Nun schütteten wir unsere Herzen aus und berichteten ihm von den Sorgen und unserem Kampf. Voller Liebe sah er mich an und sagte: „Seien Sie beruhigt, liebe Schwester, es wird alles gut ausgehen!"

Kurz darauf endete meine röntgentherapeutische Behandlung. Die Zeit verging, und neue Komplikationen traten nicht auf. Inzwischen ist schon mehr als ein Jahr vergangen, und die Ärzte sagen noch immer, daß es unglaublich sei, was mit mir geschehen ist. Wir wissen es besser, denn wir erkennen das Eingreifen unseres himmlischen Vaters, dem alle Dinge möglich sind. Man unterzog mich weiteren Untersuchungen, doch es wurden keine Spuren festgestellt, die die anfänglichen Befürchtungen bestätigt hätten. „Lobe den Herrn, meine Seele!" sagen wir mit dem Psalmisten bei solch gewaltigem Wirken unseres Gottes. Unser Mund wird den Herrn niemals genug loben und ihm auch nicht genug danken können für all das, was er uns durchleben läßt. Unser irdisches Leben liegt in seiner Liebeshand; aber mehr noch: Er gab das Leben seines eingeborenen Sohnes, damit wir ewig leben könnten! V. M.

Die Glaubenserfahrungen, die die Kinder oder Knechte Gottes sammeln, stärken unseren Glauben. Wer gläubig erfaßt, was die Boten des Friedens im Namen ihres Senders sagen, darf erleben, wie sich der Herr zu ihrem Wort bekennt.

Wir können wie der Apostel Johannes sagen: Was wir erlebt haben, davon zeugen wir! Immer soll in unseren Herzen die Gewißheit stehen: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt" (Markus 9, 23). Das ist ein Wort unseres Herrn und Heilandes, auf dem wir bauen dürfen. Alles, was den Kindern Gottes zustößt, ist vorher an seinem Thron vorübergezogen. Das verschafft uns die Zuversicht: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8, 28). Pablo Bianchi

Nicht mehr Gäste, sondern Bürger und Gottes Hausgenossen!

Epheser 2, 19. 20

Wir alle sind einmal als Gäste und Fremdlinge ins Haus des Herrn gekommen, denn niemand wird neuapostolisch geboren. Viele sind in den ersten Tagen oder Wochen nach ihrem Eintritt in diese Welt getauft worden und haben

unter Gebet und Handauflegung eines Apostels Jesu die Gabe des Heiligen Geistes empfangen dürfen, andere mußten erst eine Zeitlang über diese Erde gehen, bis ihnen dieses Gnadengeschenk werden konnte. Allen aber, die den Geist der Wahrheit, der Kindschaft, der Auferstehung und der Kraft hinnehmen durften, kann gesagt werden: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge im Hause Gottes, sondern *Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen!*

Es ist etwas Schönes, Bürger zu sein! Wenn jemand irgendwo in einem anderen Land zu Gast ist, reist er eines Tages wieder ab. Er kann nicht ohne weiteres dort bleiben; dazu bedürfte es einer besonderen Genehmigung. Können wir die Gnade ermessen, die uns damit geworden ist, daß wir Bürger des himmlischen Jerusalems sein dürfen? In Hebräer 12, 22. 23 lesen wir: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind." Sind wir nicht zutiefst bewegt, wenn wir das vor Augen haben? Der Herr hat am Tag unserer Heiligen Versiegelung unsere Namen ins Lebensbuch des Lammes geschrieben – er schrieb aber auch seinen Namen und den Namen seines Vaters in unsere Seelen! Nun muß es unsere heilige Sorge sein, daß wir in diesem Buch eingeschrieben bleiben für alle Zeit und Ewigkeit, zur Ehre Gottes, zur Freude unserer Eltern, die uns ins Haus Gottes brachten, und zu unserem Heil!

Der Stammapostel sagte einmal: In vielen Ländern der Erde ist es Sitte, daß die Menschen in einem gewissen Alter für volljährig erklärt werden. Damit sind sie Bürger des Landes mit allen Rechten und Pflichten, die ihnen daraus erwachsen. Geht es uns nicht ähnlich? Sind wir nicht Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem? Welche Rechte haben wir denn als Geistgetaufte? Wir dürfen an allen Segnungen im Hause Gottes teilnehmen! Wenn das Heilige Abendmahl gefeiert wird, dürfen wir davon genießen. Wir können sagen: Der Stammapostel, die Apostel Jesu sind unsere Brüder – sie meinen es herzlich gut mit uns! Unsere Pflichten sind schlicht und bescheiden. Kann nicht jeder von uns das Wort erfüllen: Bleibt in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet! (Apostelgeschichte 2, 42)? Wir wollen fest im Glauben und treu in der Nachfolge beharren – alles andere, sagte der Stammapostel Streckeisen einmal, ist Leerlauf! Diese Pflichten haben wir, und wir möchten sie mit Freuden erfüllen.

Der Herr hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. So schrieb der Apostel Jakobus in seinem Brief. Zwischen Erstlingen und Letztlingen besteht aber ein Unterschied. Wir möchten zu den Erstlingen zählen, zu den Überwindern, nicht zu denen, die der Herr als törichte Jungfrauen bezeichnet hat. Ihr Klopfen kam zu spät, es hatte dann, als es erfolgte, keinen Sinn mehr. Der Herr Jesus tut solchen Gotteskindern nicht mehr auf. Was müssen wir dazu beitragen, um einmal im Hochzeitssaal zu sein? Wir wollen beten und arbeiten ohne Unterlaß! Wiederholt hat uns der Stammapostel schon den Rat gegeben, daß wir nicht müde werden sollen, die letzten Schafe zu finden, die noch in fremden Ställen stehen. Auch die, die jetzt noch herzutreten, können Erstlinge werden! Es soll-

te aber niemand von uns, die wir schon Jahre und Jahrzehnte neuapostolisch sein dürfen, zu den Letzten zählen...

Als Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen müssen wir die göttliche Hausordnung einhalten, also rechtschaffen und ehrbar, demütig und gottesfürchtig, treu und wahrhaftig sein. Damit bereiten wir unserem himmlischen Vater und seinem Sohn Freude. Jeder von uns ist erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten. Wenn wir schon einen solchen guten Grund haben, da wollen wir auch entsprechend weiterbauen, nicht mit wertlosem Material – Heu, Stroh und Stoppeln nennt es der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 12 –, sondern mit edlem Gut, Gold, Silber und edlen Steinen, dem Gedankengut, das uns mit dem Wort der Apostel in die Seele gelegt wird! In diesen Bau der Apostel und Propheten ist als köstlicher Eckstein *Jesus Christus* eingebaut; er gibt dem ganzen Bauwerk Festigkeit und einen sicheren Halt. An diesem Eckstein können wir uns immer aufrichten. In den vier Mauern Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet wissen wir uns geborgen, den Felsengrund unter den Füßen und die Gnade als Dach!

Läßt sich darin nicht gut wohnen?

Wollen und Vollbringen

Philipper 2, 13

„Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

In Offenbarung 3, 11 sagt der Herr: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Wie schaffen wir das?

Dadurch, daß wir die innigste Geistesgemeinschaft und Verbindung mit unseren Segensträgern pflegen, uns zum Stammapostel halten, dem Brautwerber Jesu unserer Tage, und es dem Elieser gleichtun, der sagte: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!" In derselben Einstellung ließ sich auch Rebekka finden; als sie gefragt wurde: „Willst du mit diesem Mann ziehen?" antwortete sie! „Ja, ich will mit ihm!" (1. Mose 24, 56. 58).

Unser Stammapostel hat in „Christi Jugend" einmal als Überschrift für seinen Brief an die Jugend die Worte gewählt: „Ja, ich will!" Möge sie sich doch jeder neuapostolische Junge, jedes neuapostolische Mädchen zu Herzen nehmen! Die Knechte des Herrn freuen sich, wenn aus den Seelen aller Jugendlichen das Echo kommt: „Lieber Stammapostel, ja, wir wollen!"

Es ist interessant, daß einer, der will, auch kann! Und wer es noch weitergebracht hat, der sagt dann: „Ich darf!"

„Ich will!" – „Ich kann!" – „Ich darf!" sind für die Kinder Gottes Stufen zur Seligkeit. Ich will mitarbeiten im Werke Gottes, ich will ein freudiger Chorsänger sein, ich will gerne mein Opfer bringen! Kommt es nicht immer auf den Standpunkt an, den man selber einnimmt? Es ist doch ein Unterschied, ob

einer sagt: „Ich muß in den Weinberg gehen!" oder: „Ich darf!" Wir dürfen – keiner muß! – in die Singstunde gehen! Wir dürfen freudig unsere Opfer bringen! Was wir opfern, darf uns nicht gereuen; ein Opfer darf wohl weh tun – sonst ist es kein Opfer! Aber sollte uns etwas leid tun, womit wir den Herrn ehren wollten?

Wer da will und wer da tut, dem wird das Werk Gottes immer größer, er erlebt immer mehr Himmelsfreuden. Wer noch nie zu einer richtigen Freude gekommen sein sollte, mag sich doch einmal an das halten, was ihm aus dem Geist des Herrn geworden ist – er wird bald merken, welch köstlicher Schatz ihm damit geschenkt wird! Diesen ewigen Gütern kann nichts Irdisches gleichgestellt werden.

Aus unserem Erleben

„Ich brauch' dich allezeit..."

Elke ist in einem Geschäft tätig. An einem Samstag mußte sie, kurz bevor die Ausgangspost abgeholt wurde, noch rasch einen Brief an die hauseigene Poststelle bringen. Es waren vier Blatt, die zunächst fotokopiert und erst danach verschickt werden sollten. Als sie den Auftrag erledigt hatte und sich wieder zurückmeldete, war ihre Vorgesetzte mit Recht erschrocken, daß sie mit leeren Händen zurückkam. Sie erklärte ihr, daß sie den Brief sofort wieder holen müsse, denn der Empfänger dürfe nicht die Originalpapiere und die Fotokopien erhalten.

In fieberhafter Eile hastete unsere Elke wieder die Treppen hinunter, aber – o Schreck! – sie sah gerade noch, wie ein großer Stapel Post verladen wurde.

„Ich wußte sogleich", berichtete sie, „daß es undenkbar war, jenen Brief aus der Vielzahl nun schnell wieder herausfinden zu können. So kam ich ratlos, ängstlich und unverrichteter Dinge wieder im Büro an. Jetzt gab es nur eine Möglichkeit – meine Auftraggeberin rief sogleich bei der Hauptpost an und bat, diese Postsendung doch an den Absender zurückzuschicken."

An diesem Tag hatte Elke nicht nur ihren Eltern einiges zu erzählen, sondern auch unserem himmlischen Vater viel zu sagen. Und weil sie ein gewissenhaftes Mädel ist, bat sie innig um des Herrn Hilfe und versprach ihm gleichzeitig, ihr Erlebnis dann auch aufzuschreiben und anderen zugänglich zu machen!

Am Montag darauf kam der verhängnisvolle Brief an Elkes Chef zurück – postwendend! Elke war überglücklich und dementsprechend wird auch ihr Dank gewesen sein, den sie, allerdings nicht per Post, an die Adresse unseres himmlischen Vaters gesandt hat.

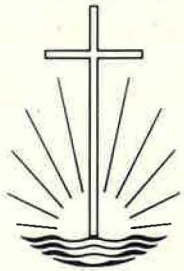
Auch wir danken unserer Elke, daß sie uns ihre „Geschichte" berichtet hat, und rufen ihr zu: Weiterhin viel Freude und Erfolg für deinen Beruf!

E. N., K. /H. K., B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 4 Frankfurt am Main 1. April 1984

Liebe Jugend,

soeben habe ich unseren lieben Konfirmandinnen und Konfirmanden einen Brief zu ihrem Festtag, der Konfirmation 1984, geschrieben. Ich habe darin die Gedanken auf das gelenkt, was Euch in Eurem bisherigen Leben zum Segen geworden ist:

Aussaat von Samenkörnern göttlicher Weisheit durch die Eltern
Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer in der Sonntagsschule
Weiterbildung im Religions- und Konfirmanden-Unterricht sowie auch
Unterweisung in den Gottesdiensten und in Gesprächen mit dem Priester
anläßlich der Familienbesuche.

All dies bildet den Grund, von dem der Apostel Paulus den Gotteskindern zu Korinth schrieb:

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem,
der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Korinther 3, 11).

Nun wende ich mich mit einer inhaltsschweren Frage an Euch alle.

Ihr lieben Jugendlichen, deren Konfirmationstag schon ein oder mehrere Jahre zurückliegt:

Was habt Ihr auf diesem Grund *weitergebaut?*

Beantwortet Euch diese Frage an dem Sonntag, wenn Eure jungen Schwestern und Brüder in dem Gottesdienst vor dem Altar stehen, um ihr Gelübde abzulegen!

Möge Euer innerer Aufbau beständig sein. Der Apostel Paulus spricht vom Bauen mit Gold, Silber und edlen Steinen. Dies wird am nahen Tag der Er-

sten Auferstehung offenbar werden. Aber auch das Bauen mit Vergänglichem – Holz, Heu, Stoppeln, wie der damalige Gottesmann sagte – wird sichtbar werden (1. Korinther 3, 12. 13).

Meine herzlichen Wünsche begleiten Euch. Mit lieben Grüßen bleibe ich

Euer



Menschenkind – Gotteskind

Vor einiger Zeit waren in einem Gottesdienst eine Mutter und ihre etwa zehnjährige Tochter als Gäste anwesend. Während dieses Gottesdienstes fragte das kleine Mädchen dann leise die Mutter: „Mama, sind das hier alles Geschwister?" Das Kind war als Einzelkind aufgewachsen und daher tief beeindruckt, daß in der Gemeinde des Herrn alle als Brüder und Schwestern angesprochen wurden.

Liebe Jugend, wir haben uns fast schon daran gewöhnt, in der Großfamilie unseres Gottes als Brüder und Schwestern leben zu dürfen. Und doch ist es eine außergewöhnlich hohe Gnade, in das Werk des Herrn, in die Familie Gottes, hineingeboren zu sein.

Das größte Wunder der sichtbaren göttlichen Schöpfung ist wohl der Mensch und die Menschwerdung. Die Schrift bezeugt:

„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn" (1. Mose 1, 27).

Leider wurde, wie wir wissen, dieses schöne Bild durch die Sünde verunstaltet, und der liebe Gott vollbrachte ein neues großes Wunder. Er schuf einen neuen Menschen. Jesus, der Sohn Gottes, war der Erstling dieser Neuschöpfung und damit nicht nur ein Menschenkind, sondern ein Gotteskind. Der Herr Jesus hat dieses Wunder dem Nikodemus erklärt mit den Worten:

„Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe:
Ihr müsset von neuem geboren werden" (Johannes 3, 7).

Auch an uns ist dieses Wunder vollzogen in der Wiedergeburt. Das sieht man zwar dem äußeren Menschen nicht an, doch gibt ein Dichter eines der vielen Zeichen mit den Worten bekannt: Sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht! (Lied 385, 3). Noch aber tragen alle Geistgetauften das Zeichen des Lammes unsichtbar an ihrer Stirn.

Unlängst kam ein junger Afrikaner nach seiner Ankunft in unserem Land sofort zur Verwaltung unserer Kirche und stellte sich mit leuchtenden Augen als unser Glaubensbruder vor. Dabei zog er einen Zettel aus der Tasche, der in unserer Muttersprache den Hinweis trug: „Dieser unser Freund" - dann folgte der Name – „ist unser Bruder und wurde am letzten Sonntag versiegelt." Diese wenigen aber bedeutenden Worte trugen die Unterschrift von zwei Aposteln

aus unserem Bezirk, die sich zu der Zeit in unserem Missionsgebiet in Afrika aufhielten. Dazu könnte man auch sagen:

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben"
(2. Korinther 3, 2).

Es ist wunderbar für uns alle zu wissen: auch ich bin ein solcher Brief! Ich trage Leben aus Gott in mir und bin wiedergeboren, und ich fühle auch die Kraft aus diesem Leben in mir! Diesem Leben immer mehr Raum zur Entfaltung zu geben, ist unsere Aufgabe.

Unser Stammapostel ist auch einmal Kind und Jugendlicher gewesen. Schon zu der Zeit trug er das neue Leben aus der Wiedergeburt in sich. Es konnte sich immer mehr in ihm entfalten. Der liebe Gott legte dann in den verschiedensten Amtsstufen viele Gaben in ihn. Im Apostelamt empfing er dann selbst Leben zeugende und Leben spendende Kräfte. In das höchste, das Stammapostelamt, legte Gott alles hinein, um die Herde Christi auf dem Weideweg dem Ziel der Ersten Auferstehung entgegenzuführen.

Auch wir haben alle aus diesem Leben herrliche Gaben empfangen. Gott gab sie uns auch, damit wir große Aufgaben erfüllen können. Wenn in einer Familie ein Kind geboren wird, dann freuen sich die Eltern zunächst, daß es lebensfähig ist. Die Freude bleibt und nimmt zu, wenn sie sehen, daß es auch

Bezirksapostel Hermann Engelauf
geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit 23. Oktober 1966.
Sein Bezirk umfaßt Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland, Angola, die Azoren, die Kapverdischen Inseln, Nordbrasilien, Portugal und São Tomé.



Bezirksapostel Engelauf mit jungen portugiesischen Geschwistern.

lern- und arbeitsfähig ist und schließlich auch einmal heiratsfähig sein wird. Ähnlich dürfen wir uns auch die Freude Gottes bei uns, seinen Kindern, vorstellen. Unter diesen Gedanken legt sich der Liedervers auf den Geist:

„Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf,
soll nach dem Himmel ringen; das, das ist mein Beruf.
In einer Welt voll Sünden soll ich nur ihm mich weihn,
sie fliehn, sie überwinden und dann einst herrlich sein"
(Lied 221, 1).

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Was werden die Getreuen wohl vom Herrn für eine Antwort erhalten, wenn sie fragen: Wie kommt es nur, daß ich angenommen wurde und dabeisein darf? Dann, sagte er, wird der Herr wohl antworten: Du hast dich unter der Bedienung des Heiligen Geistes gut entwickelt, du hast die Gnadenzeit ausgekauft.

Wenn sich ein Schüler unter der Arbeit des Lehrers gut entwickelt und die Zeit ausnutzt, ist seine Versetzung nicht in Frage gestellt.

Kaufen wir die Gnadenzeit aus, liebe Jugend! Dann werden wir alle versetzt aus dem zeitlichen in das ewige Leben, in die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn.

Hermann Engelauf

Vom Tod zum Leben hindurchgedrungen

– Gedanken zum Karfreitag und zum Osterfest –

Johannes 5, 24

Jesus Christus war der erste und bleibt der einzige Mensch, der ohne Sünden über die Erde gegangen ist, und nur deshalb kommt seinem Opfer eine besondere Bedeutung zu. Wenn jemand für eine von ihm vertretene Sache sein Leben hingibt, so mag er damit einen Namen erringen, dem Seelenheil anderer dient solch ein Schritt nicht, und ein Sieg über den Tod stellt solch ein Sterben auch nicht dar. Jesus führte ein sündloses Leben, und deshalb hätte er den Tod, der Sünde Sold, nicht schmecken müssen, denn er war ohne Sünde geblieben von der Krippe bis zum Kreuz (vgl. Johannes 14, 30; Philipper 2, 8).

In der Auferstehung, die der Kreuzigung folgte, bahnte Jesus Christus den Weg aus dem Tode ins Leben. Der Apostel Johannes schreibt hierzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Johannes 5, 24). Er schrieb dieses Wort des Herrn für die Gotteskinder auf, doch die es einst lasen oder hörten, leben längst nicht mehr auf dieser Erde. Die Gläubigen, die damals dem Herrn folgten, sind genauso gestorben, wie auch heute noch alle Menschen sterben müssen. Und doch steht wie ein Felsen in der Brandung dieses Wort: Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Diese Aussage ist eng verbunden mit dem Wort des Apostels Paulus: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Korinther 15, 55).

Es muß doch eine besondere Bewandtnis haben, wenn man sich trotz des vor Augen stehenden leiblichen Todes über diese Kraft hinwegsetzt und ein Leben behauptet, das einen anderen Ursprung haben muß als das, was wir gemeinhin unser Leben nennen – unser irdisches Dasein, das durch die Geburt hier auf Erden in Erscheinung getreten ist...

Denken wir einmal daran, daß der Herr Jesus von denen, die in sein Reich eingehen wollen, bestimmte Voraussetzungen erwartet. Dem Nikodemus gegenüber sagte er, daß niemand hineinkommt, es sei denn, er sei von neuem geboren, er habe die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt (vgl. Johannes 3).

Nun, wenn in unserer natürlichen Geburt unser zeitliches Leben in Erscheinung getreten ist, dann kann es doch nicht anders sein, als daß aus der von Jesu bezeichneten Wiedergeburt ein neues, ein anderes, ein über diesem Tod stehendes Leben hervorgeht! Das wird durch die Worte der Offenbarung bestätigt, in denen es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht" (Offenbarung 20, 6). Sie werden also in ein Leben versetzt, für das das Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist, bedeutungslos ist.

Was konnte denn dieses Gesetz aufheben, dem alle Menschen unterliegen, weil doch außer dem Herrn Jesus niemand sündlos bleibt?

Es gibt eine Kraft, durch die unsere Sünden vergeben und abgewaschen werden; sie ist aus dem Opfer Jesu hervorgegangen. Sehen wir den Zusammenhang? Aus dem Fall der Menschen in die Fänge Satans gab es nur einen Weg, der wieder zur Höhe, zum Aufstieg, zum Vollkommenen führt: Jesus Christus! Wer ihn annimmt auf dem einen, von ihm gelegten Weg im Apostelamt, der empfängt vom Herrn ein neues Leben. Es ist das Auferstehungsleben, das der Sohn Gottes als erster getragen hat und das auch wir am Tag unserer Heiligen Versiegelung empfangen haben.

Welche der Geist Gottes treibt...

Römer 8, 14

Am ersten Pfingsttag, dem Geburtstag der Kirche Christi, hielt der Apostel Petrus im Beisein der anderen Apostel eine Predigt, von deren wunderbarer Wirkung wir in der Schrift lesen können: „Da sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" (Apostelgeschichte 2, 37). Der Apostel Petrus gab ihnen auch die rechte Antwort, und es konnten an diesem Tage bei dreitausend Seelen hinzugetan werden.

Ist unser neuapostolischer Wandel auch solch eine Predigt, die Menschen auf uns aufmerksam macht? Halten wir die rechte Verbindung zu unseren Vorangängern, dann predigen wir auch den Namen des Herrn (vgl. Psalm 105, 1).

Die Verbindung zu dem Segens- und Kraftquell immer inniger zu gestalten, ist unser Bestreben, denn dadurch können wir Segensträger sein in dieser

Welt. Wenn damals schon am ersten Pfingstfest so viele der Gemeinde des Herrn hinzugetan werden konnten und wir aus der Überlieferung wissen, daß der weitere Siegeslauf des Evangeliums nicht aufzuhalten war, so erfüllt es uns nun mit großer Freude zu sehen, daß auch in dieser Zeit, in der die Vollendung des Werkes Gottes immer näher rückt, noch Tausende das ihnen angebotene Heil ergreifen. Vor Jahrzehnten entwickelte sich das Werk Gottes vor allem in Europa, wo überall treue Gottesmänner mit großer Glaubenskraft unermüdlich gearbeitet haben. In der jüngsten Vergangenheit wächst das Erlösungswerk nun auch in den anderen Erdteilen mächtig. Das läßt uns ehrfürchtig auf die sehen, die an dieser großen Arbeit beteiligt sind.

Doch verkennen wir auch nicht *unsere* Aufgaben!

Dort, wo wir leben, in unserer Umgebung, sollen wir ein Segen sein und mithelfen, das Werk Gottes zu bauen. Die herzliche Ermunterung unseres Stammapostels, das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes auch dorthin zu tragen, wo es noch keine neuapostolischen Gemeinden gibt, hat viele Herzen zu neuem Eifer für die Sache unseres Gottes entfacht. Deutlich sehen wir, wie der Herr sich dazu bekennt und die Arbeit fruchtbar gestaltet. Wollte da einer abseits stehen, wenn so viele freudig mithelfen, das Werk des Herrn zu treiben? Wie damals das Wort des Apostels Petrus allen Hörern durchs Herz ging, so möge der Ruf zur Weinbergsarbeit heute alle Herzen erfassen. Gerade ihr, die Jugend Christi, seid dabei angesprochen, wenn es heißt: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg" (Matthäus 20, 7). Niemand kann sagen, er sei nicht gedingt, denn es ist das Bemühen der treuen Brüder, alle in diese segensreiche Arbeit einzubeziehen. Keiner möge dabei abseits stehen! Wer sich vom Geist Gottes treiben läßt, der hilft mit, Seelen herzuzuführen, damit der Herr auch darin vollenden kann.

Zu früh?

– Ein Willkommen den Konfirmanden im Kreis der Jugend! –

Manchmal wird die Frage laut, ob es denn nicht zu früh sei, als 14- oder 15jähriger Konfirmand dem lieben Gott das Leben weihen zu wollen. Viele, die so fragen, erwarten eigentlich keine Antwort, sondern meinen von vornherein, daß man in diesem Alter noch gar nicht richtig wisse, was die Handlung bedeute und wie weit dieses Versprechen reiche. So wurde ich kürzlich von meinem Chef angesprochen, und ich hatte das Gefühl, als wolle er mich neugierig ausfragen. Kann denn von jedem Erwachsenen gesagt werden, daß er in allen Situationen des Lebens richtig entscheidet? Im Beruf erhält man eine Ausbildung, und spätere Beschlüsse greifen oft auf das zurück, was man zuvor gelernt hat. So erleben doch die Kinder, die in einem neuapostolischen Haus aufwachsen, welch eine Kraft von diesem Glauben ausgeht und wie gesegnet ein Leben im Sinne Jesu verläuft. Gewiß, als Kinder neuapostolischer Eltern entwickeln wir uns – zumindest daheim –, von vielen fremden Einflüssen beschützt, in einem vom Glauben geprägten Leben. Was um uns herum wahrzu-

nehmen ist, zeugt doch nicht gerade von einem Dasein, das erstrebenswert wäre... Ich antwortete gern auf die von meinem Chef gestellten Fragen, munterte er mich doch sogar noch mit dem Hinweis dazu auf, daß es doch meine Aufgabe sei, anderen von unserem Glauben zu erzählen. Hierbei konnte ich auf eine nicht lange zurückliegende Erfahrung verweisen:

Als mein Mann und ich in ein neues Heim umziehen wollten, fiel mir mein altes Tagebuch in die Hände. Mehr als 20 Jahre sind seit der letzten Eintragung vergangen. Mit gemischten Gefühlen öffnete ich das Schloß und begann gespannt zu lesen. Manchmal mußte ich über meine Aufzeichnungen herzhaft lachen. Sie stammten eben noch aus dem sogenannten „Backfischalter", das auch von mir oft überschrieben werden konnte: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt..." Offenbar hatte ich mich über dieses Schwanken doch manchmal geärgert, denn oft fand ich den Vermerk, daß ich als Gotteskind Ursache hätte, immer fröhlich zu sein. Meine erste Jugendstunde durfte ich schon einige Monate vor meiner Konfirmation miterleben; an diesem Tag trug ich ein: „Dies war die schönste Stunde meines Lebens! Der Jugendchor hat wie ein Engelchor getönt." Leider hielt ich sehr selten fest, was mich eigentlich am meisten beeindruckte, meine Eintragungen bestanden meistens aus einfachen Feststellungen wie: „Es war wunderbar!" oder „himmlisch!" Von der Konfirmation selbst mußte ich sehr ergriffen gewesen sein, denn darüber lese ich jetzt: „...der Chor sang noch nie so schön wie heute: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben... Als der Bischof uns den Segen gab, rollten die Tränen der Seligkeit nur so über meine Wangen."

An einer anderen Stelle steht, wie mich ein einziges Wort von unserem Jugendleiter aus einer „zu Tode betrübten" Stimmung heraushob. Er sprach mich damals mit meinem Kosenamen an – an die eigentliche Situation kann ich mich heute nicht mehr erinnern –, aber dieses einzige Wort, so liebevoll aus dem Priesterherzen kommend, tat meiner Seele wohl. Mein damaliger Jugendleiter trägt heute das Apostelamt. Sehe ich ihn einmal, so kann ich nur sagen, daß er seinen liebevollen Blick nicht verloren hat.

Mein Herz sehnte sich nach Geborgenheit, Verständnis und Liebe. Ich freute mich auf die Jugendstunden und schrieb oft spät nachts noch ein Erlebnis nieder, das wir gehört hatten. Ob ich damals immer alles verstand, weiß ich nicht mehr, aber es muß mich doch manches berührt haben, denn oft fand ich den Zusatz: „Jetzt will ich wieder ganz neu anfangen als ein reines, treues Gotteskind!"

Ich ging auch durch die Zeit der „jungen Liebe", und daß es uns Heranwachsenden sicher allen gleich erging, berührte unser Jugendleiter in einer Jugendstunde; da sagte er unter anderem: „...und wenn ihr einmal das Gefühl habt, daß ihr jetzt einfach nicht mehr ohne diesen oder ohne jene leben könnt, dann kommt zu mir! Ich wandere, wenn es sein muß, mit euch die ganze Nacht durch den nahe gelegenen Wald, um eure Sorgen und Nöte zu besprechen..." Wie gut er uns verstanden hat! Darum fühlten wir uns so wohl im Kreise der Jugend und unter seiner Obhut. Er war „unser Peter".

Noch vieles könnte ich aus den drei Jahren, in denen ich mein Tagebuch führte, erzählen. Aber eines darf ich im Rückblick erkennen: In allem, was ich

tat, in allen Gedanken, sollte mir stets der liebe Gott der Leitende sei. Nein, ich war nicht zu jung, mit 15 Jahren dem himmlischen Vater mein Treuegelöbnis zu geben. Natürlich handelte ich noch nicht erwachsen; ich war es ja auch noch nicht, und der liebe Gott hat das wohl auch nicht von mir erwartet. Er weiß schon, daß sich jeder entwickeln muß. Was ich aber gelesen habe, gibt mir zu denken. Bin ich heute noch so wie damals? So einfach, so kindlich im Erfassen der Liebe Gottes? Erfreuen mich die Stunden im Hause des Herrn immer noch so? Oder lasse ich mich zu leicht von den Sorgen des Alltags niederdrücken?

Vielleicht wäre es gut, wieder einmal Tagebuch zu führen! Nicht nur, um den Fortschritt unserer eigenen Kinder festzuhalten, wie ich das manchmal tue, sondern wegen des Fortschritts der Seele, um dann manchmal auch Rückschau halten zu können... H., L.

Aus unserem Erleben

Nicht auswendig, sondern inwendig!

Hinter dem kleinen Haus meiner Eltern fand jedes Jahr im Juni eine Kirmes statt. Auch im Jahr meiner Konfirmation.

In unserer Siedlung wohnten einige Freunde von mir, die aber nicht neuapostolisch sind. Sie kamen zu mir, um mich zu dem Rummel mitzunehmen. Ich sagte schon einmal vorab ja, wollte aber doch zunächst meinen Vater um Erlaubnis fragen. Seit vielen, vielen Jahren dient mein Vater als Amtsträger im Haus unseres Gottes. Mehr oder weniger handelte es sich nach meinem Dafürhalten um eine Formsache, den Vater zu fragen, so sicher war ich meiner Sache.

„Papa", umschmeichelte ich ihn, „ich möchte gern auf die Kirmes gehen, darf ich das?"

Mein Vater schaute mich ein ganzes Weilchen an, und dann sagte er auf einmal: „Du kannst gehen. Aber zunächst sagst du mir mal dein Konfirmationsgelübde auf."

Mit allem hatte ich gerechnet, aber diese Antwort überraschte mich doch. Also fing ich an: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen..." Weiter kam ich nicht mehr, denn ich fing an, fürchterlich zu weinen.

Mein guter Vater nahm mich in den Arm und sagte: „So Bub, und wenn du jetzt noch gehen willst, kannst du das tun."

Mir war nicht mehr nach Kirmes zumute. Inzwischen sind elf Jahre vergangen, aber bis zum heutigen Tag hatte ich kein Verlangen mehr, auf einen Rummelplatz zu gehen. Vielleicht kann mein Vater euer aller Vater sein, wenn ihr euch auf einen Weg begeben wollt, der einem Gotteskind nicht bestimmt ist.

Bis zum heutigen Tag bin ich meinem Vater sehr dankbar, daß er mir Gelegenheit gab, das einmal auswendig vorgetragene Konfirmationsgelübde in den Alltag umzusetzen. M. R., N.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 5 | Frankfurt am Main | 1. Mai 1984

Himmelfahrts-Botschaft 1984

Meine liebe Jugend,

heute erlebte ich etwas ganz Schönes: Ich befaßte mich damit, Euch jungen Schwestern und Brüdern ein paar Gedanken zum Himmelfahrtstag zu schreiben. – Der mit Besprechungen und Arbeit voll ausgefüllte Tag ging vorüber. Jetzt, am Abend, greife ich in den Bücherschrank, wie ich dies zu meiner Freude nach des Tages Arbeit ab und zu tue. Ein Jahrgang des „Jugendfreundes" (des Vorgängers von „Christi Jugend") liegt vor mir – über vier Jahrzehnte alt... Ich schlage auf, und vor mir steht die Überschrift: *Himmelfahrt!*

Ach ja, ich wollte doch meinen jungen Geschwistern heute darüber ein paar Zeilen schreiben. So lese ich denn interessiert weiter:

> Wir lesen in der Schrift, daß die Jünger des Herrn, nachdem er sich von ihnen verabschiedet hatte und zu seinem Vater aufgefahren war, mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten. Die Ursache hierzu waren zwei Verheißungen, die sie bei ihrem letzten Zusammensein mit Jesu erhalten hatten: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen"... Und die andere, von den Engeln gesprochen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren"...

Hat sich denn in diesen vierzig Jahren, seit das der damaligen neuapostolischen Jugend geschrieben wurde, etwas geändert? Nein! Du und ich sind aus Gnaden ebenfalls Träger des Heiligen Geistes geworden. Also hat sich die erste

Verheißung an uns erfüllt. Dies bewirkt in uns größte Dankbarkeit! Auf die Erfüllung der zweiten Verheißung warten wir täglich. Jesus hat während seines Erdendaseins schon darauf hingewiesen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." – Das ist die Himmelfahrts-Botschaft 1984, die ich Euch, meine liebe Jugend, mit großer Freude zukommen lasse.

Herzlich Euer



Göttliche Wegweiser

Die weitestreichenden Entscheidungen im Leben sind wohl in der Jugendzeit zu treffen. Dabei denke ich besonders an die Wahl des Berufes und des Lebenspartners. Eine schwerwiegende Entscheidung mit Ewigkeitsfolgen wird gleich am Anfang der Jugendjahre getroffen, nämlich anläßlich der Konfirmation, sie will aber immer neu bestätigt werden. Ihr wißt, daß der Konfirmand an diesem Tage die Verantwortung für sein weiteres Tun und Lassen übernimmt. Er kann also künftig weitgehend selbst über seinen Leib, seinen Geist und auch seine Seele bestimmen. Wie im irdischen Leben bei Entscheidungen oft der Rat erfahrener Menschen eingeholt wird, so mögt auch ihr auf seelischem Gebiet immer wieder um Rat fragen, wie wir Älteren dies auch getan haben und noch tun.

Ratgeber der Seele gibt es viele. Alle behaupten, sie würden nach göttlichem Sinn den Weg zum Himmel weisen. Doch der Apostel Johannes warnte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1. Johannes 4, 1). *Zu Gott kann aber nur der Geist Gottes führen!* Den von ihm gesandten Ratgeber kennen wir als den guten und Heiligen Geist. Der Apostel Johannes schreibt von diesem: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch (den ihm Glaubenden und Vertrauenden) verkündigen" (Johannes 16, 14). Nicht immer wird dieser gute Ratgeber im Stimmenwirrwarr unserer Tage richtig erkannt und gehört; denn außer ihm sind noch mehr „Berater" ausgesandt. Deren Sender oder Auftraggeber ist „ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit... Er ist ein Lügner und ein Vater derselben" (Johannes 8, 44). Die Art und das Werk dieser „Berater" ist in Matthäus 24, 24 beschrieben. Sie versuchen, wo es möglich wäre, die Auserwählten in den Irrtum zu verführen. Eine bekannte Redensart besagt: „Gefahr erkannt – Gefahr gebannt!"

Damit ihr die guten Ratgeber immer besser erkennen und durch das Befolgen ihres Rates Gefahren bannen könnt, stelle ich euch nachstehend einige göttliche Wegweiser, die ich in einer unserer Zeitschriften aus dem Jahre 1893

fand, vor die Seele. Sie haben nichts an ihrer göttlichen Wahrheit verloren. Im Gegenteil, ihr Sinn erhellt das Dunkel der Finsternis in unseren Tagen noch mehr.

Göttliche Wegweiser für die Jugend

1. Zum Ziel deines Weges wähle – den Himmel;
2. zum unzertrennlichen Gefährten wähle – deinen Heiland;
3. zum Schutze wähle – die heiligen Engel;
4. zum Wegweiser wähle – die Heilige Schrift;
5. zum Reisepaß wähle – die Liebe;
6. zum Reisegeld wähle – den Reichtum Gottes;
7. zum Reisestab wähle – die Hoffnung;
8. zum Warnungszeichen vor Abwegen wähle – das liebe Kreuz;
9. zur Erfrischung und Einkehr unterwegs wähle – Gottes Haus und Tisch;
10. zur Überwindung aller Feinde wähle – den Glauben;
11. zur glücklichen Vollendung deiner Reise wähle – Gottes Gnade.

Bezirksapostel Karl Kühnle (Mitte, hinten)



Bezirksapostel Karl Kühnle,
geboren am 14. Februar 1923, als Apostel tätig seit dem 25. Februar 1968,
wohnhaft in Stuttgart/Bundesrepublik Deutschland.
Unter seiner Leitung stehen die Bezirke Stuttgart (Württemberg)
und München (Bayern).

Nachstehend gehe ich auf diese göttlichen Wegweiser, diese wunderbaren Ratschläge, kurz ein:

1. Zum Ziel deines Weges wähle – den Himmel

Das Bestreben der Menschen zielt seit jeher – dem Schöpferwillen entsprechend – nach Glück, Freude und Wohlergehen. Dieser vollkommene Zustand herrschte einst im Paradies. Viele Menschen sehnen paradiesische, himmlische Zustände auf Erden herbei. Sie vergessen aber völlig, daß der Mensch auf Erden nur vergängliche Ziele erreichen kann. Das Ergebnis jedes Menschenlebens zeigt sich danach. Ein Dichter weist daraufhin: „Wir bauen hier so feste und sind ja doch nur Gäste. Dort, wo wir sollen ewig sein, da bauen wir so wenig ein." Wie glücklich dürfen wir doch sein, daß in uns nicht die Gesinnung des reichen Mannes lebt, der von Jesu schließlich als Narr bezeichnet werden mußte, weil er nicht an sein Seelenheil gedacht hatte (vgl. Lukas 12, 20). Der Geist Gottes hat uns die Freude in die Seele gelegt, daß wir die Zeit herbeisehnen dürfen, die den beglückenden Anfang nach Offenbarung 19, 5–9 beim Abendmahl des Lammes nimmt, ihre beseligende Fortsetzung findet im Tausendjährigen Friedensreich und dann ewig währt in der von Gott geschaffenen neuen Schöpfung (Jesaja 65, 17; 2. Petrus 3, 13).

2. Zum unzertrennlichen Gefährten wähle – deinen Heiland

Daß sich Jesus, der Heiland, als unzertrennlicher Weggefährte erwies, haben seine Jünger in vielfältiger Weise erlebt. Lukas berichtet von den zweien, die nach Emmaus gingen, und denen nach der Unterweisung und dem Brotbrechen die Augen aufgingen, so daß sie den Herrn erkannten. Hierzu fällt mir folgendes Traumerlebnis ein:

„Ein Mann träumte, daß er mit dem Herrn am Strand entlanglief. Am Himmel erschienen ihm Bilder, Ausschnitte seines Lebens. In jedem Bild stellte er *zwei* Fußspuren im Sand fest, eine gehörte ihm, die andere dem Herrn. Beim letzten Bild sah er sich nach den Fußspuren um und stellte fest, daß es während der Schwierigkeiten und härtesten Zeiten in seinem Leben nur *eine* Fußspur gab. Diese Feststellung belastete ihn sehr, und so fragte er den Herrn: ‚Herr, als ich mich entschied, dir zu folgen, versprachst du mir, immer an meiner Seite zu sein. Aber ich muß feststellen, daß ich zu den schwersten Zeiten meines Lebens alleine war, denn in den Bildern sah ich nur *eine* Fußspur. Ich kann nicht verstehen, warum du mich verlassen hast, als ich dich so sehr brauchte.' Der Herr gab zur Antwort: ‚Ich liebe dich und würde dich nie verlassen. Die schwerste Zeit in deinem Leben, in der du nur eine Fußspur sehen konntest, war die Zeit, in der ich dich getragen habe!'"

Auf diesen Weggefährten ist Verlaß! (Hebräer 13, 8).

3. Zum Schutze wähle – die heiligen Engel

Welch wunderbarer Schutzengel schloß sich in Raphael dem jungen Tobias auf seiner Wanderschaft an (Tobias 5)! Wie tröstlich ist die Zusage des Allerhöchsten für alle, die ihm vertrauen: „Denn er hat seinen Engeln be-

fohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest" (Psalm 91, 11. 12)! Ein Bruder berichtete einmal, was sich zutrug, als er sich während einer Reise mit seinem Fahrzeug auf dem Heimweg befand. Es war alles gutgegangen. Kurz vor seiner Wohnung dachte er bei sich: „Der Engelschutz hat mich die ganze Zeit über so gut bewahrt, nun kann ich ihn entlassen; in wenigen Augenblicken bin ich zu Hause." Er hatte noch nicht zu Ende gedacht, als aus einer Seitenstraße ein Fahrzeug, die Vorfahrt unseres Bruders mißachtend, herausfuhr und dessen Fahrzeug rammte. Unser Bruder versicherte, daß er den Engelschutz nie mehr „vorzeitig entlassen" werde.

Wir haben nicht nur die Schutz- und Hilfsengel des Vaters, die unsichtbaren Wesen, die zum Dienst für die Menschen geschaffen sind. Heute wirken unter uns noch die Versiegelungs- und Vollendungsengel des Sohnes Gottes, die uns für die Herrlichkeit bereiten.

4. Zum Wegweiser wähle – die Heilige Schrift

Hierzu empfehle ich, in Psalm 119 die Verse 27 und 105 zu lesen. Auch in Johannes 5, ab Vers 17, findet ihr einen trefflichen Hinweis Jesu. Er wies die Juden auf ihre Ohnmacht hin und sagte, daß sie durch ihr „Bibelforschen" zwar ein Zeugnis von ihm erhielten, aber das gesuchte ewige Leben in der Heiligen Schrift nicht finden würden. So wichtig auch das Bibellesen ist, wichtiger ist die Beherzigung des Wortes: „Suche Jesum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht" (GB 203).

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns einerseits die Heilige Schrift kein mit Siegeln verschlossenes Buch ist und daß wir andererseits mit den Gottesboten Gemeinschaft pflegen dürfen. Von ihnen weissagte Daniel, daß viele in der letzten Zeit kommen und großen Verstand über die göttlichen Geheimnisse haben werden (Daniel 12, 4). Diese Boten des Herrn, der Stammapostel, die Apostel und die in ihrem Auftrag und Sinn tätigen Amtsträger, weisen nicht nur auf Worte der Heiligen Schrift hin, die von dem ewigen Leben sprechen, sondern gehen uns auch als kundige Führer auf dem Weg zum herrlichen Glaubensziel voran und vermitteln uns die Sakramente und Gnadengaben und verkündigen uns das Wort des Lebens. Im Irdischen kann man einen Wegweiser verdrehen – hin und wieder geschieht so etwas. Einen Kundigen bringt jedoch kein verdrehter Wegweiser aus der Bahn – er kennt sich genau aus! Was hat man nicht alles von der Lehre Christi verdreht! (vgl. auch Matthäus 23, 13). Deshalb danken wir Gott von ganzem Herzen, daß er uns die Brüder geschenkt hat, die uns auf dem Weg zum Himmelreich vorangehen können, weil sie vom Heiligen Geist kundig gemacht wurden.

5. Zum Reisepaß wähle – die Liebe

Soll eine Staatsgrenze überschritten werden, so benötigen wir einen Ausweis. Für den Zutritt zu bestimmten Bereichen in einem Lande sind jedoch

besondere Erlaubnisscheine erforderlich. Jeder Mensch muß einmal die Grenze vom Diesseits ins Jenseits überschreiten. Das Gesetz des durch den Sündenfall bedingten Todes ist die Legitimationskarte für die Ewigkeit. Wer in den Bereich der Gottesnähe, in die Herrlichkeit, gelangen will, benötigt dafür jedoch einen besonderen Berechtigungsausweis. Dieser ist von Jesu beschrieben mit den Worten: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Johannes 13, 34. 35) sowie mit dem Hinweis versehen: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Johannes 3, 5). Wie die Geburt eines Kindes das Ergebnis einer besonderen Liebesbezeugung ist, so ist die Wiedergeburt Ausdruck der höchsten Gottesliebe. „Aus deiner Liebe Blick strahlt meiner Seele Glück" singen wir in einem Lied (GB 473). Darum erfüllen wir auch die Aufforderung des Apostels: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!" (1. Johannes 4, 19).

In der Regel befindet sich im Reisepaß ein Foto des Inhabers. Heute und erst recht am nahen Tag der Wiederkunft Christi möge der Herr ein Bild von uns vorfinden, das in der 3. Strophe des Liedes 452 beschrieben ist: „Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht und die mit lautrem Triebe ihm zu gefallen sucht."

6. Zum Reisegeld wähle – den Reichtum Gottes

Wir kennen Währungen, die in einem sehr hohen Maß der Wertminderung unterworfen sind. Glücklich schätzen sich die Menschen, deren Land eine „harte" Währung besitzt. Auf die Seele bezogen, gehen Millionen von Menschen mit der inflationären Währung um, die in Offenbarung 3, 17 beschrieben ist: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Heute noch besteht die Umtauschmöglichkeit, denn das göttliche Gnadenangebot steht: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider..." (Offenbarung 3, 18). Der „Wechselkurs" ist in Offenbarung 22, 17 beschrieben: Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Wir müssen *wollen*, dann müssen wir *kommen* und dann auch *nehmen!* Alles bietet die Fürsorge Gottes *umsonst* an. Das bedeutet jedoch nicht – wie uns das in unserem Leben hier vielleicht passieren könnte –, daß minderwertige oder veraltete Ware angeboten wird. Für die Gnade des Herrn können wir ohnehin keinen entsprechenden Gegenwert bringen. Doch wie bescheiden ist der liebe Gott; er begnügt sich mit unserem ehrlichen, allein ihm geschenkten Herz! Laßt uns viel von dieser „harten", ewigkeitsbeständigen Währung, dem Gold der Wahrheit, den Kleidern des Heils und der Augensalbe als der göttlichen Erkenntnis, in uns aufnehmen!

7. Zum Reisestab wähle – die Hoffnung

Von Ovid, einem römischen Dichter (* 43 v. Chr., † um 18 n. Chr.), stammt das Sprichwort: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren."

Daß sich diese Aussage über Jahrhunderte halten konnte, zeugt davon, daß die Menschen Gott entweder nie erkannt oder aber sich von ihm abgewandt haben. Wer von den Menschen möchte sich denn noch von ihm führen lassen?

Wie tröstlich dürfen wir dagegen den goldnen Wanderstab unseres Glaubens und den leuchtenden Stern unseres Hoffens erleben! Für uns gilt das Apostelwort: „Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden" (Römer 5, 5)! Hoffnung ist für uns wie ein steter Frühling, der totgeglaubtes Leben immer wieder erwachen und erstrahlen läßt. Sie ist immer auf die Zukunft ausgerichtet. Hierzu greife ich ein Wort auf, das unser Stammapostel einmal der Jugend schrieb: „Wer einmal eine gewisse Angst vor der Zukunft in sich spüren sollte, mache es wie der Sohn Gottes; er überwinde die Welt, dann schwindet die Angst" („Christi Jugend" vom 1. September 1980). Die Hoffnung führt die, die ihm vertraun, zu des Himmels sel'gen Aun (GB 298).

8. Zum Warnungszeichen vor Abwegen wähle – das liebe Kreuz

Was mag wohl den Dichter bewogen haben, als er die Worte formte: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein" (GB 356)? Er hat darauf die Antwort selbst in diesem Lied gegeben: „Es lehrt die Sünde hassen und dafür Gott so recht allein in tiefer Lieb' umfassen. Die Welt vergeht, doch Gott besteht. Bedenk's und laß dich üben, das ew'ge Gut zu lieben!"

Bildlich gesehen besteht das Kreuz aus zwei Balken. Der eine Balken liegt quer, gleich einer Schranke, die uns vor der Sünde zurückhalten will. Der Kluge hütet sich davor, unter den Schranken des Glaubens hindurchzukriechen oder über sie hinwegzuspringen. „Denn wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin" (Sirach 3, 27). Der andere Balken ragt von der Erde zum Himmel und mahnt uns: „Schau nach oben!" An ihm dürfen wir uns immer wieder aufrichten und Hilfe und Errettung von oben empfangen. Ehrfürchtig gedenken wir des Opfers Jesu, das er am Kreuzesstamm für dich und mich gebracht hat: „So oft ihr davon genießet, tut es zu meinem Gedächtnis!" (vgl. 1. Korinther 11, 24. 25). Darf er uns als die Seinen nicht fragen: „Das tat ich für dich – was tust du für mich?"

9. Zur Erfrischung und Einkehr unterwegs wähle – Gottes Haus und Tisch

„Das Gotteshaus ist unsre Lust..." soll für uns nicht nur ein gern gesungenes Lied sein, sondern muß von uns durch die Tat bewiesen werden. Immer dürfen wir in der Erfrischungsstätte – dem Gotteshaus – einkehren und die Jesuworte erleben: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28). Wir erleben schon jetzt in jedem Gottesdienst, was vom Herrn Jesus geschrieben steht: „Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen" (Lukas 12, 37). Gern greifen wir bei der angebotenen Speise des Himmels zu, die uns in Verlockungen der Sünde genügend Widerstandskräfte verschafft. Immer soll in uns die Bitte vorhanden sein: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn..." (Psalm 27, 4–6). Wie Samuel sollt auch ihr jungen Schwestern und Brüder –

als die Erwählten, Erbetenen und Geweihten – eure Freude an dem vielfältigen Tempeldienst haben und auch aus Herzensgrund sagen: „Rede, denn dein Knecht hört" (1. Samuel 3, 10). Im Anschluß an die Einkehr in der Stätte höchster Wonne sind wir voll des Lobes und bringen unserem großen Gott unseren Dank dar.

10. Zur Überwindung aller Feinde wähle – den Glauben

Abraham, Noah, Elia und noch viele andere glaubten nicht irgend etwas, sondern besaßen den Glauben an die Allmacht und Hilfe Gottes! Wir hängen auch nicht irgendeinem Glauben an, sondern pflegen den wunderbaren Vollendungsglauben, der in uns zur Gewißheit werden ließ: Jesus kommt ganz gewiß wieder! Manches Mal möchten Gedanken – gleich Riesen – diese Glaubensgewißheit in Frage stellen oder zerstören. Doch wir halten es wie einst David im Kampf gegen Goliath: „...ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth" (1. Samuel 17, 45)! Durch seinen Glauben deckte ihn Gott in der Not, ließ ihn geborgen sein und erhöhte ihn auf einem Felsen (Psalm 27, 5). Vergeßt es nie: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1. Johannes 5, 4).

11. Zur glücklichen Vollendung deiner Reise wähle – Gottes Gnade

„Hab' ich nur deine Gnade, Herr, dann ist alles gut" singt der Chor (CM 188). Gnade ist ein unverdientes Liebesgeschenk unseres Gottes. Wie schon im Irdischen mit wertvollen Geschenken sorgfältig umgegangen wird, so halten wir es mit der Gnade, wie wir in Galater 2, 21 lesen: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes..." Manche Wünsche mögen in euch leben und nach Erfüllung drängen. So etwas kennen wir auch von dem Apostel Paulus, doch er bekam von Gott die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Korinther 12, 9). Der höchste Beweis der göttlichen Liebe ist Gnade! Sie wird es auch sein, die uns eintreten läßt in die Herrlichkeit!

*

Ihr lieben jungen Schwestern und Brüder, ich rate euch, macht euch zu dem Vorstehenden noch weitere Gedanken und vertieft diese in eurer Seele. Hütet euch unter allen Umständen vor falschen Ratgebern. Es gibt so eine kleine Geschichte von einem Papagei, die des Nachdenkens wert ist: „Ein Landmann schoß eine Schrotladung unter einen Schwarm Krähen, die sein Maisfeld verwüsteten. Dabei traf und verwundete er auch seinen zahmen Papagei, der sich unter die Gesellschaft gemischt hatte, um Unterhaltung zu finden. Er kam zwar mit dem Leben davon, doch stieß er von da an oftmals den Schreckensruf aus: ‚Böse Gesellschaft, böse Gesellschaft!'"

Ich bitte euch herzlich, beachtet stets die göttlichen Ratschläge. Im Aufnehmen des Wortes Gottes und in der treuen Nachfolge dem Stammapostel und allen Getreuen gegenüber liegt die Sicherheit der Seele. Denkt immer an die Dichterworte: „Solche wähle zu Begleitern auf des Lebens Bahn, die dir Herz und Sinn erweitern, mit dir eilen himmelan!" Karl Kühnle

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 6 | Frankfurt am Main | 1. Juni 1984

Der Heilige Geist

Meine herzlich geliebten jungen Brüder und Schwestern!

Vor vielen Jahren kam es zwischen einem jungen Bruder und einem Mann zu einem Gespräch folgenden Inhalts:

„Wie wollen Sie beweisen, daß Sie den Heiligen Geist besitzen?"

Die Antwort unseres Bruders lautete:

„Darf ich Ihnen eine Gegenfrage stellen? Können Sie bei Begegnungen mit anderen Menschen feststellen, wer unter ihnen eine oder gar mehrere Fremdsprachen beherrscht? Ich denke, Sie müssen mit ‚Nein' antworten. Erst dann, wenn in einer fremden Sprache gesprochen wird, werden Sie es erkennen. – So können Sie auch einem Geistgetauften nicht ansehen, daß er Träger des Heiligen Geistes ist. Wenn er sich aber mit Ihnen über den Glauben unterhält, werden Sie schnell erfahren, daß Sie seine Geistessprache nicht sofort verstehen können..."

Der Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger, so sagt die Schrift, las im Buch des Propheten Jesaja. Der Heilige Geist sprach zu Philippus: „Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen!" Ihr kennt diese Begebenheit. Ich bitte Euch, sie in Apostelgeschichte 8 wieder einmal aufmerksam nachzulesen! Wie kann ich verstehen, was ich lese, wenn mich niemand anleitet? waren die Worte jenes Mannes. Wer leitet uns immer wieder an? Es ist der Heilige Geist, mit dem wir versiegelt sind, der auch unserem Geist Zeugnis

gibt, daß wir Gottes Kinder sind. So schreibt es auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (Römer 8,16). Ist das nicht großartig?

Ich freue mich mit Euch allen, zu dem Volk der Geistgetauften zu gehören – zu diesem auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Volk, dem Volk des Eigentums, wie es in 1. Petrus 2, 9 geschrieben steht. Nun sollen wir aber kraft dessen auch die Tugenden des verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Das steht ebenfalls in diesem trefflichen Schriftwort.

In dieser Freude grüße ich Euch herzlich.

Euer



Der Weg zum Segen

Matthäus 6, 33

Es war in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg, als ich einen segensreichen Jugendgottesdienst erlebte, den uns der Apostel Oberländer in Sangerhausen hielt. Junge Geschwister aus der näheren und weiteren Umgebung waren dazu eingeladen. Mit verlangendem Herzen fuhren wir alle an jenen Ort, um zu hören, was der Herr uns durch seinen Gesalbten sagen wollte. Im Irdischen litten wir zu jener Zeit noch unter manchen Entbehrungen. Selbst das tägliche Brot war knapp. Um so mehr sehnten wir uns nach dem Himmelsbrot, und wie glücklich waren wir alle, daß wir dieses nicht zu entbehren brauchten.

Der Apostel Oberländer, der uns einige Jahre später als Bezirksapostel diente, wirkte als ein großer Reichsgotteslehrer; ich liebte ihn immer mehr, sah ich in ihm doch meinen Lehrmeister. Als der Apostel damals durch unsere Reihen dem Altar zuschritt, und wir mit unseren kräftigen Stimmen das Eingangslied „Geht, ihr Streiter, immer weiter" (GB 389) sangen, ahnte ich nicht im entferntesten, daß einmal die Zeit kommen würde, in der auch ich so manchen Gottesdienst für die jungen Geschwister in Sangerhausen halten sollte. Was mich damals so sehr beeindruckte, war die väterliche Liebe dieses Gottesmannes und seine tiefgehende Seelenarbeit, die uns nach Jesu Ebenbild zu gestalten suchte.

Als Textwort verwendete der Apostel für diesen Gottesdienst Matthäus 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Heute noch kann ich sagen, daß er damals entscheidende Grundlagen für mein weiteres Glaubensleben schuf, und ich weiß, daß viele der damaligen Teilnehmer genauso empfinden. Aus den Jugendlichen, die er bediente, sind inzwischen ein weiterer Apostel, nämlich mein treuer Helfer, der Apostel König, ein Bezirksältester und viele andere be-

währte Amtsträger hervorgegangen, aber auch liebe Gehilfinnen und stille Dienerinnen.

In meiner Erinnerung ist noch „das große Zittern" lebendig, das uns alle ankam, als der Apostel plötzlich mitteilte, er wolle einen besonderen „Blumenstrauß" zusammenstellen. Er schilderte die Pracht der Blumen in ihren verschiedenen Formen und Farben sowie den wunderbaren Duft, den sie verströmen, und schließlich sagte er: So wird es auch werden, wenn ich jetzt junge Brüder zum Altar rufe, daß sie ein Zeugnis dessen ablegen, was in ihren Herzen lebt; es wird eine Vielfalt göttlicher Gaben offenbar werden! Ja, und unter denen, die er zum Altar rief, obwohl sie noch gar kein Amt trugen, war auch ich! Daß wir jungen Brüder in der verständlichen Erregung unserer Herzen überhaupt etwas sagen konnten, erschien uns wie ein Wunder. Aber jeder hat offenbart, was in seiner Seele stand, und unser Segensträger, der liebe und unvergessene Apostel Oberländer, freute sich sichtlich darüber.

Junge Brüder aus Nordhausen und Umgebung in der Nachkriegszeit
3. v. links: der heutige Bezirksapostel Karnick, 2. v. rechts: der heutige Apostel König. Aus dieser Jugendgruppe gingen außerdem ein Bezirksältester, ein Gemeindeevangelist, drei Priester und ein Diakon hervor.



Bezirksapostel Siegfried Karnick
geboren am 25. Juli 1928, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1969
in Sachsen-Anhalt/Deutsche Demokratische Republik und in Polen.

Das Wort „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes!" ist ja auch von grundlegender Bedeutung für uns!

Viele Menschen unserer Zeit wollen den althergebrachten Väterglauben nicht aufgeben; sie glauben auch noch an Gott. Aber er steht in ihrem Leben nicht an erster Stelle. Vorrang haben die irdischen Belange. Deshalb sind solche Menschen oft schwer zu bewegen, einen Gottesdienst in unserer Kirche zu besuchen. Das sollte uns Veranlassung sein, um so mehr Mühe aufzuwenden, erlösungswillige Seelen dem Herrn zuzuführen. Bei uns muß es doch anders sein, als bei den Kindern dieser Welt. Daß wir aus Gnaden Kinder des lebendigen Gottes sein dürfen, ist die Hauptsache in unserem Dasein. Wir sind bestrebt, unsere Berufung und Erwählung festzumachen. Wir tun es, wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Deshalb brauchen wir auf die Dinge, die wir im zeitlichen Leben benötigen, nicht zu verzichten. Im Gegenteil! Das Wort Jesu: „Trachtet am *ersten* nach dem Reich Gottes!" ist uns ein Schlüssel zum göttlichen Segen geworden. Was andere nur mit viel Mühe oder auch gar nicht erreichen, ist so manchem treuen Gotteskind durch den Segen des Herrn zugefallen. Und warum? Weil es nicht nach irdischen Vorteilen, sondern am ersten nach dem Reich Gottes getrachtet hat!

Bei vielen Gelegenheiten können wir uns selbst und anderen beweisen, daß für uns *zuerst* der Herr und sein herrliches Werk kommt. So geben wir zum Beispiel von all unserem Einkommen dem Herrn unsere Opfer. Ist das immer ein Erstlingsopfer, oder warten wir erst einmal ab, ob am Ende noch etwas für den Herrn übriggeblieben ist? Hat nicht der Herr zugesagt, daß er Segen herabschütten wird in Fülle und den Fresser für uns schelten, wenn wir ihm unsere Opfer in der rechten Weise bringen? (vgl. Maleachi 3, 10. 11). Mangelt es nicht an Vertrauen in die göttliche Zusage, wenn wir zunächst zurückstellen, was dem Herrn als Erstlingsgabe zusteht – wie sollte der Herr eine solche Herzensstellung segnen?

Dagegen kenne ich manches treue Gotteskind, dem es gelang, durch ein besonderes Opfer das Herz des lebendigen Gottes zu bewegen, so daß er alles zum besten lenkte. Jeder junge Mensch hat einen Berufswunsch, und es ist nicht immer leicht, ihn zu erfüllen. Ich weiß von einer jungen Schwester – inzwischen ist sie die Frau eines gesegneten Amtsträgers und Mutter mehrerer Kinder –, die so gerne einen bestimmten Ausbildungsplatz in einer Klinik haben wollte. Sie bewarb sich, doch mußte sie erfahren, daß es in jenem Jahr keine Stelle für diese Ausbildung gab. So leicht ließ sich aber die Schwester nicht entmutigen. Sie tat noch etwas mehr, als nur wegen ihrer Bewerbung vorzusprechen; in den letzten großen Schulferien nahm sie in jener Klinik eine geringe Arbeit an, um sich etwas Geld zu verdienen. Der liebe Gott fügte es so, daß es eines Tages während der Visite eine Begegnung mit dem leitenden Professor gab. Der fragte sie nach ihren Berufswünschen, denn es sei ja wohl nicht ihre Absicht, hier ständig als Reinigungskraft zu arbeiten. Welch ein Wunder der Güte Gottes! Die Schwester bekannte freimütig ihren Berufswunsch, aber auch ihre Enttäuschung, daß er wohl nicht zu erfüllen sei. Der Professor wurde ganz nachdenklich...



Bezirksapostel Karnick (links) und Bezirksapostel Oberländer (rechts) in Stendal

Es verging eine gewisse Zeit, da durfte unsere Schwester wieder in der Klinik vorstellig werden. Man sagte ihr, der Professor habe sich persönlich darum bemüht, einen Ausbildungsplatz für sie zu schaffen, und das sei geglückt. Somit könne sie ihre Ausbildung in der Klinik beginnen. War das eine Freude! Aber was hatte die Schwester getan? Sie hatte nicht nur gebetet, daß der treue Gott ihr helfen möge; sondern dabei dem himmlischen Vater versprochen, das erste Geld aus dem Ausbildungsverhältnis ihm voll als Dankopfer geben zu wollen! Das hat der treue Gott angesehen. Was die Schwester versprochen hatte, führte sie dann auch aus. Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß sie in ihrer weiteren Berufslaufbahn immer wieder deutlich den Segen Gottes verspürt hat.

Hierzu weiß ich auch das Erlebnis eines Evangelisten zu berichten, der sich einer bedeutenden fachlichen Weiterbildung in seinem Beruf zu unterwerfen hatte. Dadurch war er längere Zeit wochentags von Hause fort. Er vermißte in dieser Zeit nicht nur das Nahesein seiner Lieben, sondern auch die Arbeit für den Herrn. Für ihn gab es ja bisher nichts anderes, als jeden Tag dem Herrn zu dienen. Was hat er an seinem Ausbildungsort getan? Er setzte sich sofort mit den Brüdern der dortigen Gemeinde in Verbindung und ging dann mit ihnen in den Weinberg des Herrn. Selbstverständlich hat er auch gelernt, und das sicherlich nicht zu wenig. Machte er sich aber am Abend auf den Weg, während seine Kollegen „büffelnd" zurückblieben, dann äußerte so mancher seine Bedenken, wie er wohl durch die Prüfung kommen wolle...

Nun – die Prüfung kam heran. Mit seinen Kollegen fuhr der Evangelist wieder an jenen Ort und beschäftigte sich während der Fahrt mit einem bestimmten Kapitel eines Fachbuches, und zwar recht intensiv. Die anderen fieberten schon ein bißchen vor Prüfungsangst, jedoch überspielten sie ihre Beklemmungen mit spöttischen Bemerkungen wie dieser: „Jetzt ist es aber spät, fleißig zu werden. Du hättest eher daran denken müssen, statt soviel für deine Kirche unterwegs zu sein, dann wäre dir mehr Zeit geblieben!" Unser Evangelist ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er entgegnete: „Ich rate euch, euch selbst mit diesem Kapitel zu beschäftigen!" Wie konnte er mit einer derartigen Gewißheit so etwas sagen? Er hatte den himmlischen Vater um einen Hinweis gebeten, und der war auf das besagte Kapitel gefallen. Die Kollegen unseres Evangelisten hatten ja schon manches erlebt, denn er hatte nicht geschwiegen, aber das war nun doch zuviel. Er sollte sich nicht etwa einbilden, daß dieses Kapitel an der Reihe wäre, das gäbe es ja gar nicht! Der Evangelist entgegnete nur immer wieder ganz ruhig: „Ich rate euch, daß ihr euch mit diesem Kapitel befaßt!" Diese Empfehlung wurde jedoch nicht ernst genommen.



Konfirmation in Stendal

Wie war man nachher zugleich erstaunt und verwundert, daß tatsächlich das bezeichnete Kapitel Prüfungsthema war! Muß eigentlich noch erwähnt werden, wie der Evangelist durch die Prüfung gegangen ist? Er hat sie mit „Sehr gut!" bestanden. Seitdem rühmt er immer wieder die Güte Gottes und den göttlichen Segen, der ihm geworden ist. Die rechte Dankbarkeit hat er in der Folgezeit nicht nur mit Dankgebeten dargebracht, sondern mit noch größerem Eifer in der Erfüllung des Wortes: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (Josua 24, 15).

Der Stammapostel, alle Apostel des Herrn und alle treuen Brüder im Hause Gottes sind uns Vorbilder selbstlosen Dienens. Wieviel Segen empfangen wir durch ihr Wirken! Wie eifern sie um die Braut des Herrn, daß sie vollendet werde! Wie arbeiten sie hingebungsvoll, um die vom Herrn erwählten Seelen herzuzuführen! Genauso mögen auch alle jungen Geschwister im Eifer für die Sache des Herrn erglühen. Es sind so vielfältige Aufgaben im Werke Gottes zu erfüllen, daß darin auch jedes junge Gotteskind voll aufgehen kann. Das Auskaufen der Gottesdienste und der besonderen Stunden für die Jugend ist sicherlich allen jungen Brüdern und Schwestern ein Herzensanliegen. Sollte es hier und da noch nicht so sein, dann möge es eines werden. Gern stellen wir um des Werkes Gottes willen alle persönlichen Interessen und Wünsche zurück und erleben dann, wie der Herr segnet, so daß wir nichts vermissen müssen. Jedes junge Gotteskind, das geeignet ist, im Chor mitzusingen, möge sich freudig in diesen Dienst stellen. Außerdem gibt es vielerorts noch den Jugendchor, Instrumentalgruppen und Orchester. Auch Orgelspieler werden immer benötigt. Zudem bringt der Weinberg des Herrn viel Arbeit, selbst Alte und Kranke dürfen nicht vergessen werden. Trostsuchenden gilt es beizustehen und Verirrten nachzugehen. Blickt einmal in die Gemeinde, ihr werdet noch weitere Aufgaben finden, denn unsere Versammlungsstätten müssen auch gepflegt und gereinigt werden!

Steht in unserem Leben das Werk des Herrn an erster Stelle, dann werden wir dafür auch die besten Kräfte einsetzen. Der Herr sieht unser Herz an und wird es am Segen nicht fehlen lassen. Er segnet ja so gerne! Aber die Voraussetzungen dafür müssen *wir* schaffen.

Wer am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, nimmt eine gesegnete Entwicklung und kann zur Erstlingschaft ausreifen; ein solcher wird würdig sein, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Siegfried Karnick

Seliges Wissen

Glaube ist, wie wir in Hebräer 11, 1 lesen, eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Der Apostel Thomas sprach nach der Auferstehung Jesu: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben" (Johannes 20, 25). Kurz danach trat der Herr Jesus zu ihm und sagte: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Da sprach Thomas zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus aber antwortete: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Johannes 20, 27 – 29).

Wir singen in einem unserer Lieder: „Seliges Wissen: Jesus ist mein!" Diese Überzeugung dürfen wir in der Seele tragen, denn wir sind Gottes Eigentum. Unser Wissen gipfelt darin, daß der Herr sein Werk vollenden will; unsere Gebete steigen täglich auf zu Gottes Thron, und unsere vornehmste Bitte ist: Herr, laß uns bald als Überwinder von dieser Erde scheiden; Herr, komme bald, nimm uns zu dir!

Wiederholt wies der Stammapostel darauf hin, wie wichtig es für unsere jungen Geschwister ist, daß sie sich bewußt sind, im Werke unseres Gottes ihren Platz zu haben, dazuzugehören und fest mit ihm verwachsen zu sein! Das wünscht der Stammapostel, das wünschen die Brüder, die Eltern – und das wünscht sich doch auch jedes treue Gotteskind, ob es nun in Ehren alt geworden oder noch jung an Jahren ist. Welcher Vater, welche Mutter würde nicht immer wieder mit dem Wunsch im Herzen vor den Herrn treten: „Festige in meinem Kind das Vertrauen zu dir und deinem Wort, belebe seine Hoffnung und laß es in der Liebe immer vollkommener werden!"

Trost und Hilfe vom Quell des Lebens

Wir alle wissen, Gott ist der Anfänger und Vollender aller Dinge; er ist in Jesu auch der Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebräer 12, 2). Der Sohn Gottes sagte selbst: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte" (Offenbarung 1, 11).

Auch wir haben eines Tages einen Anfang genommen, als Menschen und als Gotteskinder. Die einen wurden auf den Armen der Eltern in das Haus Got-

tes getragen, andere kamen erst im Laufe ihres Lebens in die Gemeinschaft der Geist- und Wiedergeborenen. Niemand von uns aber muß sich sorgen, daß der Herr nicht imstande wäre zu vollenden, was er begonnen hat. Wie er bei seinem Sohne Jesus den Anfang machte und die Zusage gab, daß er sein Werk vollenden werde, so wird der Herr auch bei seinem Volk, den Heiligen und Geliebten, bei denen er den Anfang machen konnte, die Vollendung bewirken. Vollendung und Vollkommenheit liegen nahe beieinander. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal: Viele Kleinigkeiten dienen zur Vollendung, die Vollendung aber ist keine Kleinigkeit! Sinngemäß könnte man das auch von der Vollkommenheit sagen...

Es ist unseres Stammapostels herzlicher Wunsch, daß das Wort vom Altar die Jugend allezeit erquicken möge, denn die Freude am Herrn ist immer noch die Quelle unserer Kraft. Jedes Gotteskind kann erkennen, daß es hier Trost und Hilfe findet; es muß nur von dem Quell der göttlichen Liebe trinken, der uns im Gnaden- und Apostelamt erschlossen ist. Wer sich da erquicken kann, hat viel Freude! Und freudig wollen wir in dieser laodizeischen Zeit dem Tag des Herrn entgegengehen, wissen wir doch, daß er uns an das Ziel bringt, das uns verheißen ist.

Aus unserem Erleben

Zurückgefunden

Lange Zeit war ich dem Haus Gottes ferngeblieben. Der Tag meiner Konfirmation war für mich der letzte, an dem ich einen Gottesdienst besucht hatte! Ich wollte endlich etwas erleben und wissen, was mir alles entgangen war und woran die Kinder dieser Welt soviel Freude haben. Ich ließ mich mitreißen von den Geistern der Finsternis, die mich immer tiefer hineinzogen in den Sog der Weltlust.

Doch plötzlich fühlte ich mich alleingelassen. Ich war in großer Not und sehr krank. Manche Nacht lag ich wach, in der mein Leben nur noch wie an einem seidenen Faden hing. In einer solchen Nacht besann ich mich zum ersten Mal wieder darauf, daß ich ein Gotteskind war, und versuchte zu beten. Ich weiß nicht mehr, was ich betete, aber ich wollte dem Herzen Gottes wieder näherkommen. Nach dem Gebet hielt ich noch einige Zeit die Augen geschlossen, und da sah ich – wie im Traum – eine Brücke hinter mir zerbrechen. Ich fühlte, daß ich mich auf der richtigen Seite befand, ein Zurück gab es nicht mehr. Und ich hörte einen Chor singen: „Ich weiß ein herrlich Land, nach dem mein Herz sich sehnt..." (GB 522). Eine tiefe Ruhe überkam mich, und nun wurde mir klar, was ich so lange entbehrt hatte. „Heim, heim, heim..." tönte es in mir nach.

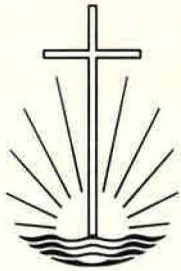
Heute, nach sieben Jahren, gehe ich wieder freudig und dankbar den Weg, den Gott gelegt hat und der zur himmlischen Heimat führt. Der Herr hat mir Gnade geschenkt, und ich durfte noch rechtzeitig zu ihm zurückfinden.

K. W., S. /ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 7 Frankfurt am Main 1. Juli 1984

Wort-Spiegel

Liebe Jugend,

in diesen Tagen hat es mich interessiert, was zur Zeit meiner Geburt in unserer Zeitschrift „Wächterstimme" zu lesen war. Die Zeitschrift „Jugendfreund"/„Christi Jugend" gab es damals noch nicht.

Da ist in einem Beitrag in der Nr. 8 des Jahres 1925 von dem Brief des Apostels Paulus an die Römer die Rede. Ein anderer ist insbesondere den Kranken und abseits von den Gemeinden wohnenden Geschwistern gewidmet, der als „Sonntagsbrief" bezeichnet wird und wertvolle Speise für die Seelen darreicht. Ein Erlebnisbericht und ein schönes Gedicht runden den echt neuapostolischen Inhalt ab. Auf der letzten Seite stehen die Worte:

> Konstantin der Große betrachtete einst eine Anzahl Standbilder berühmter Männer, welche stehend dargestellt waren. „Ich wünsche", sagte er, „daß ich einst kniend dargestellt werde, denn kniend bin ich groß geworden."

Diese Zeilen erzeugten ein Echo in meiner Seele! Konstantin wurde um das Jahr 285 geboren und lebte bis 337 nach Christi Geburt. Sein Name bedeutet in unserer Sprache: „Der Standhafte".

So sehe ich die neuapostolische Jugend der Gegenwart in allen Erdteilen und Ländern, aus allen Völkern der Erde:

Standhaft und kniend!

Standhaft gegenüber allen Einflüssen, die uns von unserem erhabenen Ziel, dem nahen Tag der Ersten Auferstehung, ablenken wollen; kniend im täglichen Gebet vor unserem ewigen Vater und seinem Sohn.

Ein verwandtes Wort zu „standhaft" ist „beständig". Unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche blieben „beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet" (Apostelgeschichte 2, 42).

Ich lasse Euch heute, meine lieben jungen Schwestern und Brüder, in diesen Wort-Spiegel blicken. Wie siehst Du darin Deine Seele und Dein Leben?

Mit herzlichen Grüßen bleibe ich Euer für Euch betender



Frei zur Verantwortung

Galater 5, 13

Ein bekannter Schriftsteller hat einmal gesagt: „Für Kinder muß man schreiben wie für Erwachsene, nur besser." Daraus ergab sich für mich die Frage: Wie schreibe ich für die Jugend? Besser als für Ältere und noch besser als für Kinder? Außerdem drängt diese Überlegung zur Frage nach dem Unterschied zwischen Kindheit, Jugend und höherem Alter, wenn man diese Lebensstadien nicht nur in Jahren und Monaten ausdrücken will. Folgendes einfache Beispiel kann manches verdeutlichen: „Wenn jemand ein Auto gefahrlos für sich und andere auf langer Strecke oder durch das Gewühl einer Stadt oder in ihm unbekannter Gegend und Umwelt steuern will oder muß, so braucht er dazu Kenntnisse und Fähigkeiten, die er sich zuvor in der Fahrschule aneignen muß. Der Fahrlehrer sitzt neben ihm, macht ihn auf vieles aufmerksam, greift auch einmal selbst ins Steuer oder tritt, wenn es sein muß, auf die Bremse. Dieses Bild möchte ich auf die Zeit der Kindheit übertragen. Eltern, Lehrer, Seelsorger und andere Menschen sind gleichsam die Fahrlehrer für das Leben. Dann folgt die Zeit, da sitzt der Fahrlehrer nicht mehr neben dem Steuernden, fortan muß dieser alles selbst entscheiden und damit zeigen, was er gelernt hat. Trotz der Freiheit zur eigenen Entscheidung bleibt er jedoch an die Regeln der Verkehrsordnung gebunden. Die Selbständigkeit entbindet nicht von Gesetz und Ordnung. In unserem Lande befestigt man ein „A" an der Heckscheibe, um zu kennzeichnen, daß ein Anfänger, ein „Junger" fährt, auf den man Rücksicht nehmen möge und auf den man nicht gleich schimpfen oder ihn verurteilen soll, wenn er einmal ungeschickt ist. Neben dem Stolz, in eigener Verantwortung selbst frei handeln und entscheiden zu können, sitzt die Sorge, sich und anderen keinen Kummer, kein Erschrecken oder gar Schaden zu bereiten.

Das ist die schöne Zeit der Jugend.

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal bei einem festlichen Chorsingen gesagt: „Die Kindheit, die frühe Jugendzeit, ist wie ein früher Morgen. Wenn ihr das Leben mit einem Tag vergleicht, dann ist die Jugendzeit der frühe Mor-

gen, an dem die Sonne ihre ersten Strahlen schickt... Nachher strahlt sie mehr, es wird wärmer, und schließlich wird's auch Abend. Und zuletzt ist der Tag vorbei. – Auch unser Leben, dieser Tag, läuft ab. Niemand kann die Zeit aufhalten. Es ist eine ganz große Weisheit, etwas ganz Kluges: frühe schon sich beim lieben Gott zu melden! Wir sollen ja alle auf dieser Erde ein Segen sein."

Den schönen Zusammenhang zwischen Kindheit und Jugend, zwischen Fahrschule und eigenem Wollen und Wirken will ich noch an einem anderen kleinen Beispiel verdeutlichen, zumal ja die Apostel gehalten sind, aus eigener Arbeit zu berichten und, wie ich meine, nicht nur Interessantes, sondern auch Lehrreiches und Nachdenkenswertes niederzuschreiben.

Vor etwa zwanzig Jahren kam ich in die Familie eines treuen Priesters. Die Frau und Mutter saß bei der ältesten Tochter, die erst seit kurzem die Schule besuchte, und übte mit ihr, das „L" zu schreiben. Die Augen des Kindes waren voller Tränen. – Offenbar hatte es unmittelbar zuvor strenge Worte und mehr gegeben. Ich fragte die Mutter, ob ich helfen und mich zu der Erstkläßlerin setzen dürfe. Behutsam und doch sicher führte ich der Kleinen die Hand, die noch immer dem „L" verschiedene Richtungen geben wollte; aber nach etlichen Zeilen konnte ich die Kinderhand loslassen, und ein „L" nach dem anderen stand, wenn auch noch nicht ganz ordentlich, so doch annehmbarer als vorher auf der Zeile. Der Kleinen entrang sich ein Seufzer, wie man ihn nach leidvollen Tränen von sich gibt.

Bezirksapostel Köhler (Mitte) im Kreis der Jugend von Gotha



Bezirksapostel Artur Köhler
geboren am 10. 7. 1910, als Apostel tätig seit dem 25. 5. 1969 in Sachsen und Thüringen/ Deutsche Demokratische Republik und in der Tschechoslowakei

Schauen wir da einmal tiefer und hellen dieses scheinbar unbedeutende Ereignis, von dessen Art es gewiß viele gibt, etwas auf. Die kleine H. war zuvor auf dem Spielplatz und hatte zu lange herumgetummelt. Dort konnte sie mit den anderen Kindern ganz nach eigenem Willen handeln, konnte tun, was sie wollte, toben und auch laut sein, alles, was sie vergnügte und ihr im Augenblick gefiel. Sie dachte weder an Pflicht und Aufgaben noch an die Hinweise oder Ermahnungen der Eltern. *Sie verkürzte die Zeit der Pflicht und die Zeit für die Aufgaben* mit mancherlei Vergnügen und geriet dadurch in schmerzliche Verlegenheit. Gut war es gewiß, daß ihr jemand, dem sie Vertrauen schenken konnte, hilfreich zur Seite stand. Als ihre Tränen versiegt waren und sie mich ansah, empfand ich, wie dankbar sie mir war.

Wer eigenwillig nach Wohlleben und Vergnügen strebt und die Zeit kürzt, die eigentlich der Pflicht und Aufgabenerfüllung, dem Dienen und der Gottergebenheit gehören sollte, wird zuletzt als töricht gelten. Oft sieht die Jugend in der Welt Türen offen zum bequemen, zum leichten Leben, doch erahnt sie nicht die dahinter lauernde Sünde. Gläubige und in der Erkenntnis feststehende junge Gotteskinder gehen nicht durch solche Türen, sondern suchen die Tür zum Segen. In einem Chorlied heißt es: „Ich weiß ja zum Segen die Tür, Herr Jesu, o öffne sie mir!"

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen steht für den Tag des Herrn in seiner letzten Erfüllung noch aus. Fünf Jungfrauen werden als töricht gelten: sie haben versäumt – sie wollen dann nachholen, aber es ist zu spät...

Wer heute in seinem Leben Wichtiges versäumt und es dann nachholen will, wenn es zu spät ist, der ist schon heute töricht. Wir aber wollen *klug* sein! Nicht daß wir alles besser wissen und in etwas hineinreden wollten, wovon wir nichts verstehen. Nicht daß wir ohne Erfahrung über etwas gescheit reden und eine Leistung leichtfertig verwerfen wollten, die wir selbst nicht, geschweige denn besser erbringen können. Nein, wir wollen klug sein, wie es der Apostel Jakobus in seinem Brief schreibt: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit" (Jakobus 3, 13).

Das wünsche ich uns allen und besonders der damals kleinen H. mit all ihren Lieben. Alle wollen wir weiter treu bleiben und unsere Zeit nutzen, bis wir zu Hause sind.

Artur Köhler

Das Verbindende – der Heilige Geist!

Der Herr gibt das Apostelamt, damit sein Volk in *einem* Sinn und Geist ausgerichtet wird. Das Verbindende ist der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit. Als Menschen sprechen die Kinder Gottes auf dieser Erde viele Sprachen und verstehen einander nicht. In ihrem Sinnen und Trachten aber sind sie alle eins, weil sie alle von dem einen Gott für ein und dieselbe Bestimmung erwählt sind...

Den Zustand der Seele, den der Erlöser von uns erwartet, erreichen wir nicht über Nacht, sondern er entwickelt sich langsam, wobei es entscheidend

auf unsere Mitwirkung ankommt. Seit dem Tag, an dem uns Gott mit seinem Finger berührt, in sein Haus geführt, und wir unsere Erwählung festgemacht haben, sind viele große Ereignisse geschehen, deren Bedeutung uns nicht immer sofort klar wurde. Doch in dem Maße, wie sich das göttliche Leben in uns entfalten konnte und der Glaube unser Ein und Alles wurde, vertiefte sich in uns die Erkenntnis, und wir wurden uns unserer Gotteskindschaft immer mehr bewußt. Allein der Heilige Geist kann unsere Seele auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereiten und uns zu einem Ebenbild Jesu Christi vollenden.

Die rechte Speise

Johannes 4, 34

Welche Arbeit macht sich manche Mutter, wenn sie für ihre Lieben die Speise bereitet, die ihnen zum Genuß und zur Sättigung dienen soll! Viele Arbeitsgänge sind dazu nötig. Bei der himmlischen Speise, die die Boten Jesu den Kindern Gottes darreichen, ist es ähnlich.

Deshalb kann der Herr zu diesem Dienst nicht jeden gebrauchen. Er sah einst schon, wer bereit war, um seinetwillen alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Die Zeit, in der der Sohn Gottes nicht mehr auf Erden weilte, hat bewiesen, welch treue Männer er sich zu seinen Jüngern erwählt hatte! Wie vielsagend sind die Worte des Gottessohnes: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Johannes 4, 34)! Diese Herzensstellung war dem Vater wohlgefällig. Wie er in seinem Willen aufging, so erwartete er es auch von denen, die er als Botschafter an seiner Statt zu den Menschen sandte. Sind nun die Apostel unserer Zeit andere Knechte als jene am Anfang? Macht Jesus durch sie nicht aus Sündern Gerechte, aus Kindern des Todes Überwinder und Erben des ewigen Lebens? Aus Unwissenden werden Wissende, aus Traurigen Getröstete, aus Niedergebeugten Aufgerichtete, aus Mühseligen und Beladenen Frohe und Erquickte! Eine Speise, die solche Auswirkungen hat, kann nur aus der Liebe und Kraft unseres Gottes bereitet werden.

Nun ist ja jeder Mensch von Gott mit einem freien Willen ausgestattet worden. In Micha 6, 8 heißt es: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Wer ist aber noch bereit, danach zu handeln? In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen lesen wir, daß fünf klug und fünf töricht waren. Was war die Ursache? Die törichten haben die von den Aposteln gewirkte Speise nicht angenommen – sie hatten wohl Lampen, aber kein Öl in ihren Gefäßen! Das zeigte sich, als der Bräutigam kam... Niemand wird gezwungen, die aus dem Heiligen Geist bereitete Seelenspeise zu genießen, die die Apostel des Herrn heute anbieten, zu glauben, wie der Stammapostel glaubt, und sein und der Apostel Wort als des Herrn Wort an- und aufzunehmen! Aber der Tag ist nicht mehr fern, an dem offenbar werden wird, durch wen der Herr in unserer Zeit geredet hat.

Manches Gotteskind hat sich daran gewöhnt, immer wieder vor den Geistern, die heute wie einst in Laodizea, Sodom, Ägypten und Babel herrschen, gewarnt zu werden. Solche laufen Gefahr, in die Gesinnung jenes Knechtes zu verfallen, der *in seinem Herzen* spricht: Mein Herr kommt noch lange nicht! Diese Speise wird nicht aus dem Geist Gottes gewirkt, sondern von seinem Widersacher angeboten, und alle, die davon genießen, verlieren ihr Erbteil am Reich der Herrlichkeit. Die klugen Jungfrauen lassen sich raten und befolgen das Wort, das ihnen vom Gnadenaltar des Herrn entgegengebracht wird; sie sammeln daraus das Öl des Heiligen Geistes, so daß ihre Lampen auch in der tiefsten Finsternis nicht verlöschen. Wenn der Bräutigam erscheint, gehören ihre Herzen nur ihm allein; sie haben sich durch keinen fremden Geist beirren lassen, sondern haben die Kraft, dem Lamm nachzufolgen, wo es hingeht.

„Das sollst du aber wissen…"

2. Timotheus 3, 1–5

Der liebe Gott überspannt in seinem Wirken die verschiedenen Entwicklungen auf Erden mit dem, was in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, wie mit einer großen Brücke. Die Lehre, in der wir unterwiesen werden, ist heute noch die gleiche wie einst. Es ist ein zeitloses Dienen, das uns durch seine Boten zuteil wird, und dennoch ein zeitgemäßes, weil der Heilige Geist stets gibt, was nötig ist…

Wenn der Apostel Paulus damals schrieb: „…in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen", so müssen wir vor Augen haben, daß die Zeit selbst immer neutral ist. Sie ist weder grausam noch gut, weder barmherzig noch hart. Die Zeit empfängt ihren Charakter *von dem Verhalten der in ihr lebenden Menschen*. Und er sagt das ja auch: Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten; sie geben sich einen Schein göttlichen Wesens, in Wirklichkeit aber sind sie schlecht und verdorben. Sie sind Verführer, die unter dem Deckmantel, den Menschen Gutes zu tun, ihre Seelen verwüsten, ihnen ihren inneren Halt rauben und ewigen Schaden zufügen! Wären solche ohne Einfluß auf die Zeit, in der wir leben, so könnten wir ja sagen: Was geht es uns an, wie sich diese Leute aufführen? Der Apostel spricht sie hier aber als *Repräsentanten* dieser Zeit an, denn sie drücken ihr ihren Stempel auf.

Das war nicht immer so! Es gab auch Zeiten, die weitgehend von Ruhe und Ordnung, Gesittung und Wohlverhalten geprägt waren; die anständige Gesinnung war das Normale. Manche unserer alten Geschwister denken da an die von ihnen noch unbewußt durchlebten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Mag die Erinnerung daran auch lückenhaft sein, so war die Verbindung mit denen, die damals schon erwachsen waren, in der Folge doch ausreichend und einprägsam genug, um noch eine Vorstellung von den damaligen Verhältnissen zu haben. Gab es denn da keine bösen Menschen? Gewiß, auch da hat man Zuchthäuser, Strafanstalten und Gefängnisse gehabt, es geschahen mancher-

lei Verbrechen, und es gab auch solche, die unter dem Mantel einer zur Schau getragenen Frömmigkeit allerlei trieben, was sich damit nicht vertrug. Aber solche Menschen hatten nicht die Macht, dieser Zeit den Stempel ihres Wesens und Verhaltens aufzudrücken; sie bildeten verschwindend kleine Gruppen, die von der anständigen, gesetzestreuen und verantwortungsfreudigen Mehrheit im Zaume gehalten werden konnten.

Wie sich die Verhältnisse verändert haben, wissen alle, die die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg bewußt durchlebt haben. Es muß für jeden, der sich einen gewissen Anstand bewahrt hatte, ein Greuel gewesen sein, wenn er sehen mußte, was sich da – vor allem in den großen Städten – entwikkelte. Beträchtliche Bevölkerungsteile gerieten mehr und mehr unter unheilvolle Einflüsse! Dennoch war es damals noch anders als heute. Wer in unseren Tagen bedenkenlos in sich aufnimmt, was allenthalben angeboten wird, *muß* zu Schaden kommen! Was da in Wort und Bild in die Familien hineinkommt, ist von einer Kraft, die oft unterschätzt wird. Sie wirkt sich in verheerender Weise auf das Denken derer aus, die sich ihr preisgeben. Und wer wollte es leugnen – auch hier gilt das Wort: Böse Beispiele verderben die guten Sitten! Es färbt so vieles eben doch ab... Der, der diese Welt regiert, ist ein Meister seines Faches! Wir Gotteskinder wollen uns da nicht überfahren lassen, sondern wachsam bleiben und alles sorgfältig prüfen, was auf uns Einfluß nehmen möchte. Liefern wir uns doch nicht leichtfertig jedem aus, der uns etwas aufdrängen möchte... Im Grund geht es dem Teufel doch immer nur darum, alles Gute, Edle, Große und Erhabene, alles göttliche Wirken verächtlich zu machen! Unter dem Schein eines gottseligen Wesens – auch das gehört zu den Zeichen unserer Zeit – treten viele auf, Gottes Kraft aber verleugnen sie. Der Apostel Paulus riet, solche zu meiden.

Wie gefährlich wäre es, wollte einer von uns meinen: Ach, so schlimm ist es ja auch wieder nicht! Es ist doch nichts dabei, wenn man sich einmal auch dort umsieht... Es ist schon etwas dabei! Gift probiert man nicht, sagte schon der Stammapostel Bischoff. Was immer wir von dem Geist dieser Welt in uns aufnehmen, lockert uns im Ackerwerk unseres Gottes und untergräbt unseren kindlichen Glauben. Also haben doch die recht, die uns immer wieder sagen: Ihr dürft eben nicht mehr denken!? – Im Gegenteil, gerade *weil wir denken*, erkennen wir die furchtbaren Gefahren, denen auch wir zum Opfer fallen müßten, wenn wir uns nicht davor bewahren!

Wer noch selbständig denkt und auf dem festen Boden einer klaren Glaubensüberzeugung steht, wird selbstverständlich von denen verachtet, die dazu gar nicht mehr willens oder fähig sind. Aber was hat denn der Herr den Seinen gesagt? „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt" (Johannes 15, 19). Das sind doch die, vor denen der Apostel Paulus warnt – Menschen, „die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig..." Welch ein verhängnisvolles Verhalten! Muß es nicht zu einem völligen Gegeneinander führen, in dem einer des andern Feind und Teufel ist? Das ist nicht die Lehre Jesu und seiner

Apostel, das sind Auswirkungen des Bösen, der seine Stunde gekommen sieht. Denken wir daran, daß jeder Tag ein unwiederbringliches Stück unseres Lebens ist, das uns der ewige Gott geschenkt hat, damit wir, die er mit der Hingabe seines Sohnes aus den Menschen erkauft hat, würdig werden für unsere himmlische Berufung! Bleiben wir an der Hand seiner Boten und erbitten wir uns die Kraft, die uns auf dem schmalen Pfad der Nachfolge beharren läßt – er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen! (Sprüche 2, 7).

Aus unserem Erleben

„Bleibet in dem, was ihr gelernt habt!"

Das Hasten und Jagen in unserer Zeit läßt kaum noch eine Möglichkeit, sich einmal so ganz von Herzen zu freuen. Aber wir Gotteskinder dürfen im Haus des Herrn erleben, daß uns dort wahre Freude und Seligkeit wird, denn wir empfangen von unserem himmlischen Vater in den Stunden, die er uns bereitet, all das, was unsere Seele braucht, um die Würdigkeit zu erlangen, die er von uns bei dem Kommen seines Sohnes erwartet.

Ich stehe jetzt im letzten Jahr meiner Ausbildung zum Werkzeugmacher. Als ich meine Lehre antrat, wußte ich noch nicht, was auf mich zukommen würde. Meine Arbeit machte mir viel Freude, nur mit dem Ton, den die Menschen um mich her gebrauchten, konnte ich mich nicht abfinden. Auch ihre „Sitten" ließen manches zu wünschen übrig, und wenn es einmal um Glaubensfragen ging, mußte ich so manchen Hohn und Spott über mich ergehen lassen. Unterlief mir einmal ein Fehler, hieß es gleich: „Wenn das dein Vorsteher wüßte, daß du noch nicht einmal das kannst!" oder: „Weiß das auch dein Apostel, was du da tust?" Andere wollten mir beweisen, daß mein Glaube Irrtum und Einbildung sei. Ich befinde mich ja selbst noch im ersten „Wachstum des Glaubens", und da ist es nicht immer leicht, standhaft zu bleiben. So durchlebte ich manche bittere Stunde, aber ich sagte mir immer eins zum Trost: Keiner meiner Arbeitskollegen wird einmal sagen können, er habe nie etwas von unserer Glaubenslehre gehört, oder ich hätte ihn nie eingeladen, einmal einen Gottesdienst zu besuchen!

An einem Mittwoch war es einmal ganz besonders schlimm. Ich fragte mich: „Ist es wirklich der richtige Weg, den ich gehe? Lohnt es sich, all das auf sich zu nehmen?" Dann bat ich den lieben Gott: Ach Vater, zeige mir heute abend in deinem Haus, daß ich in *deinem* Werk stehe, und gib mir wieder Mut und Freude ins Herz!

Als dann im Gottesdienst nach dem Eingangsgebet das Textwort vorgelesen wurde: „Bleibet in dem, was ihr gelernt habt!" wußte ich wieder, wie ich mich weiter verhalten müsse. Ja, ich will bleiben in dem, was mir der treue Gott hat werden lassen, und treu bleiben in der Nachfolge, bis wir am Ziel sind!

Das war für mich eine besondere Stärkung, und ich dankte meinem himmlischen Vater ganz herzlich für seine Hilfe. R. St. /ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 8 | Frankfurt am Main | 1. August 1984

Im Krankenhaus

Meine herzlich geliebten jungen Schwestern und Brüder!

Für „Christi Jugend" vom 1. August 1983 schrieb ich aus dem Spital an alle meine jungen Geschwister, die sich ebenfalls in einem solchen befinden.

Von einem Apostel aus der Schweiz erhielt ich die Zuschrift einer jungen Schwester. Ich lasse sie hier zu Eurer Freude und Belehrung folgen:

„Zum Brief des lieben Stammapostels an die jungen Schwestern und Brüder im Spital (Christi Jugend Nr. 8/1983)

Zu diesem Brief des lieben Stammapostels an die Jugend habe ich mir Gedanken gemacht. Seine Überlegungen haben mich beeindruckt und nachdenklich gestimmt. Er schrieb als ein Patient; ich sehe das Ganze von der anderen Seite: Ich bin Schwestern-Schülerin.

Es ist etwas sehr Schönes, Kranke zu pflegen, mit ihnen Freud und Leid zu teilen und ihnen in ihrer Krankheit beizustehen. Wie freuen wir uns, wenn es unseren Patienten von Tag zu Tag bessergeht und sie eines Tages geheilt das Krankenhaus verlassen dürfen. Leider ist das nicht immer der Fall. Ich weiß, wie es dem Arzt und dem Pflegepersonal zumute ist, wenn einem (vielleicht noch jungen) Leidenden nicht mehr zu helfen ist...

Oft müssen wir, um einem Kranken oder Verletzten zur Heilung zu verhelfen, Behandlungen durchführen, die für den Patienten sehr unangenehm sind und deren Notwendigkeit er nicht immer einsieht.

Wie schnell vergißt er auch einmal, besonders wenn es ihm schlechtgeht, daß die, die ihn pflegen, auch nur Menschen sind. Gewiß, es ist ihre Aufgabe, ihm zu helfen, ihn zu versorgen und ihm beizustehen. Aber wenn es einmal sehr heiß ist, leiden auch sie unter der Hitze. Auch sie werden müde und sind manchmal traurig. Sie verhalten sich dann vielleicht nicht ganz so, wie es der Patient von ihnen erwartet. Trotzdem setzen sie aber alles daran, daß er möglichst bald wieder gesund wird.

Man darf nie vergessen, daß auch die Ärzte und das Pflegepersonal Menschen mit Gefühlen und Empfindungen sind, gerade so wie du und ich. – Sie müssen den verschiedensten Schicksalen ins Auge sehen, und was sie vorfinden, innerlich verarbeiten.

Und wie wollen wir uns unseren Seelenärzten und -pflegern gegenüber verhalten? Sind wir gekränkt oder beleidigt, wenn ihnen gelegentlich ein Fehler unterläuft, weil sie mitunter überfordert sind? Versuchen wir, ihnen die Arbeit zu erleichtern und im Gebet für sie einzustehen? Verlassen wir das ‚Spital', wenn uns eine Behandlung oder Medizin aus dem Geiste Gottes nicht behagt? Das wäre doch sehr unklug, dient doch alles nur zu unserem Besten!

Denken wir stets daran, daß unsere Vorangänger große Lasten zu tragen haben. Sie sehen viel weiter als wir. Seien wir einsichtige und dankbare Patienten. Unser ewiges Heil steht auf dem Spiel." *U. W., B.*

Ich habe mich sehr über die tiefen Gedanken unserer jungen Schwester gefreut. – „Der Heilige Geist, der in Euch wohnt, wird manches anregen und auf Euren Geist legen. Dadurch werden viel Freude und tiefer Friede in Eure Seelen kommen", schrieb ich Euch damals.

In herzlicher und täglicher Verbindung bleibe ich Euer



DER FORSCHUNG – DER LEHRE – DER BILDUNG

Das Hauptgebäude der Hamburger Universität trägt die Inschrift: „Der Forschung – der Lehre – der Bildung." Diese Worte umfassen Programm, Richtung und Ziel des Unterrichts. Die nach dem 1. Weltkrieg im Jahre 1919 errichtete Universität mag inzwischen manchen Studenten gesehen haben, der nicht begriff, worum es den Gründern der Universität einstens ging. Solche Hochschüler haben die vorgeschriebenen Zwischenprüfungen nicht bestanden, auch haben sie am Ende der Ausbildung keinen Hochschul-Abschluß erreicht. Viele Studenten jedoch haben erkannt, daß die Ausbildung eine große Chance

war, fürs Leben zu lernen. Hier an der frei gewählten Universität, gab es ebenso die erfahrenen Lehrer mit ihren Hilfskräften wie auch die nötigen technischen Einrichtungen und räumlichen Möglichkeiten, sich um den Professor versammeln zu können. Die Studenten mußten Fleiß, Willigkeit, Einsicht in die Voraussetzungen und Bedingungen des Unterrichts mitbringen, um die Kenntnisse zu erwerben, die schließlich dazu dienen sollen, im späteren Leben führende Positionen in allen Zweigen der Wirtschaft und der Verwaltung einzunehmen.

Was ich bisher sagte, soll uns Gotteskindern als Gleichnis dienen. Längst habt ihr lieben jungen Geschwister erfaßt, worum es mir eigentlich in diesem Beitrag geht. Könnte nicht auch an unseren Versammlungsstätten angeschrieben sein:

Der Forschung – Der Lehre – Der Bildung?

Es gibt auf Erden keine höhere *Lehranstalt* als die, in der der Heilige Geist selber der Lehrmeister ist. Wir brauchen nicht lange zu suchen, um diese zu finden. Den Weg dorthin weist uns die Heilige Schrift. Wir lesen darin: Jesus

Bezirksapostel Knobloch am Altar der Gemeinde Tondern/Dänemark



Bezirksapostel Günter Knobloch
geboren am 1. Oktober 1925, als Apostel tätig seit 19. März 1972, wohnhaft in Hamburg/Bundesrepublik Deutschland
Zu seinem Bezirk gehören in der Bundesrepublik Deutschland Hamburg, Schleswig-Holstein und Teile von Niedersachsen. Außerdem wirkt er in den Ländern Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden.

trat zu den elf Jüngern, seinen Aposteln, redete mit ihnen und sprach: Darum gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. – Zuvor, in seinen Abschiedsreden, hatte der Herr den Aposteln verheißen: Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. So kann sich erfüllen, was Jesaja prophezeite und Jesus erwähnte: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein." Wer es (mein Wort und meine Lehre) nun hört vom Vater und lernt es, der kommt zu mir (vergl. Matthäus 28, 19. 20; Johannes 14, 26; Johannes 6, 45).

Klar und eindeutig ist hier der Weg beschrieben, den der Herr selbst gelegt hat. Wer nun zu ihm in den gegebenen Lehrern, den Aposteln Jesu, kommt, die Lehre annimmt und befolgt, wird durch die Arbeit des Geistes bereit und würdig, einzugehen in den himmlischen Hochzeitssaal. Die „Abschlußprüfung" ist damit bestanden.

Nach Jesaja 48, 17 lehrt Gott, „was nützlich ist". Es ist doch zum größten Vorteil für einen Menschen, wenn seine Eltern und die Schule ihn unterrichten, was nützlich ist fürs irdische Leben. Wieviel mehr dient es dem Menschen, zu lernen fürs *ewige* Leben! Welche Gnade ist uns allen geworden, daß wir diese „Schule" gefunden haben und besuchen dürfen, an der die für die Ewigkeit wichtigsten „Fächer" *Glaube – Hoffnung – Liebe – Einssein* gelehrt werden.

Ich will hier auf die Veränderungen an den weltlichen und auch theologischen Hochschulen, die in den letzten 10 bis 20 Jahren überall auf Erden eingetreten sind, nicht weiter eingehen. Es erfüllt sich hier, was der Apostel Paulus einst schrieb: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken" (2. Timotheus 4, 3). Der Prozeß ist noch nicht zu Ende. – Im Werke des Herrn darf aber dieser Geist keinen Einzug halten!

Wenn die Kirche Christi die höchste Lehranstalt ist, so ist sie auch die beste *Forschungsanstalt*, und zwar in zweifachem Sinne. Wir lesen in der Bibel: Zu Beröa, das in der Nähe von Thessalonich liegt, waren Juden, die nahmen des Apostel Paulus „Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte", wie er predigte (Apostelgeschichte 17, 11). Die Kinder Gottes dürfen gerne Forscher sein: in der Heiligen Schrift kann man immer wieder Neues entdecken! Oft macht das einen Tag helle oder auch eine ganze Woche. Was wir darin finden, bringt Frieden, Freude, Glaubensstärkung ins Herz. Versuch's mal, junger Bruder, junge Schwester! Sei ein Forscher, gehe auf Entdeckungsreise! Kraft des in dir wohnenden Heiligen Geistes kannst du sogar die Tiefen der Gottheit erforschen! (1. Korinther 2, 10). – Aber der Herr forscht auch; er erforscht unsere Gedanken, unser Herz, unser Wesen, unseren Sinn (vergl. Psalm 139, 1. 23; Klagelieder 3, 40; Römer 8, 27).

In einem unserer Lieder heißt es: O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn (CM 128). Wo anders als an der höchsten *Bildungsstätte* kann eine solch vornehme und umfassende Bildung der Seele geschehen? Wenn wir auch nie genauso werden wie der Herr, so sollen wir doch – nach einem Wort unseres Stammapostels – nach dieser Vollkommenheit immer wieder neu stre-

ben! Die Gaben und Kräfte aus dem Geist des Herrn stehen uns dafür zur Verfügung! Fortwährend, mehrmals in der Woche, fließen uns Kräfte vom Throne Gottes zu. Ergreifen wir sie, werden wir seines Sinnes, dem Herrn gleich. An seinem Tage wird der Herr uns dann bezeugen: Das ist Geist von meinem Geist, Wesen von meinem Wesen, Sinn von meinem Sinn! Wir werden dem Herrn ewig danken und uns tief vor ihm beugen, und er wird Freude an den Seinen und darüber haben, daß die Aufrichtung der höchsten Forschungs-, Lehr- und Bildungsanstalt auf Erden nicht vergeblich gewesen ist.

An der Hand des uns von Gott gegebenen besten Lehrers auf Erden, dem Stammapostel, wollen wir vollenden. Eine dem Herrn geweihte Jugendzeit ist ein überaus köstliches Gut und eine Vorstufe für einen segensreichen Dienst im Reiche Gottes.

Günter Knobloch

Wächst du?

Epheser 4, 15

Ein Bezirksältester berichtete einmal: „Am Dienstagabend besuchte ich, bevor ich mich einer anderen Aufgabe zuwandte, schnell noch eine Familie. Einige ältere Geschwister saßen um den Tisch, auf dem die Bibel und die Zeitschrift ‚Unsere Familie' aufgeschlagen lagen. Der Familienvater saß an der Stirnseite des Tisches, und die Anwesenden waren in angeregte Glaubensgespräche vertieft. Sie wußten nicht, daß ich zu ihnen kommen würde. Um so mehr haben sie sich darüber gefreut. Sie hatten sich soeben über den Gottesdienst unterhalten, und jeder wußte noch etwas von dem, was es gegeben hatte. Einige Minuten setzte ich mich zu ihnen, und gleich fragten sie: ‚Ist der Stammapostel wieder gesund von seiner letzten Reise zurück?' Ich erwiderte: ‚Ich habe noch nichts gehört, aber es ist anzunehmen, daß er wieder gut nach Hause kam.' – An diese Geschwister denke ich, wenn ich das Wort des Apostels Paulus vor mir habe: ‚Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und *wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus*' (Epheser 4, 15). Sie sind gewachsen, sie haben zugenommen, sie freuen sich an dem Geistesleben."

Ist es nicht schön, wenn man sich über das unterhält, was unsere Ewigkeitsaufgabe sein wird? Wir wollen wachsen an Erkenntnis, an göttlicher Weisheit, an Glaube und Überwinderkraft, aber auch in der Freude am Herrn, an Glück, an Frieden... Es könnte noch vieles angeführt werden. Aber nun stellt sich die Frage: Hast du überall Zuwachsraten zu verzeichnen? Nicht nur auf dem Sparkonto, nicht nur an Wissen und irdischen Dingen oder gar an Körpergewicht und Lebensalter? Das sind Angelegenheiten, die unser irdisches Dasein betreffen. Wir wollen zunehmen an Zeugenmut, an Überwinderkraft, an freudiger Mitarbeit und an der Liebe zum Herrn und seinem Werk. Es ist unsere Aufgabe, ein Licht zu sein, das sich so ausweitet, wie es in den Sprüchen heißt: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag" (Sprüche 4, 18).

Wissen ist Stückwerk

„Laß dich nicht klüger dünken als die Alten,
denn sie haben auch von ihren Vätern gelernt!"

Sirach 8, 11

Der Apostel Paulus, dieser hochgebildete Mann, schreibt in einem seiner Briefe: „Unser Wissen ist Stückwerk" (1. Korinther 13, 9); er sagt nicht „euer Wissen", sondern bezieht sich selbst mit ein.

Dieser eine Satz: „Unser Wissen ist Stückwerk" gehört über unser ganzes Leben geschrieben! Keiner hat vollkommene Kenntnisse über alle Wissensgebiete, ja selbst in einem Teilabschnitt ist niemand allumfassend und lückenlos orientiert. Allein Gott kennt – um nur zwei Beispiele zu nennen – die Geheimnisse der Mikroorganismen und die Kräfte, die im Aufbau der Atome wirksam werden, denn er ist es ja, der die Gesetze und Ordnungen der sichtbaren Welt festgelegt hat.

Wohl jeder Mensch durchläuft in seinem Leben eine Zeitspanne, in der er weit mehr von seinen Fähigkeiten, seinem Wissen, seiner Beurteilungsgabe und seinen Kenntnissen hält, als tatsächlich vorhanden ist. Dieser Zeitraum liegt nicht im hohen Alter, sondern in der Zeit der Jugend. Vielleicht behaupten und begründen manche Leute, die meinen, es wissen zu müssen, daß dies ein ganz natürlicher Entwicklungsvorgang und für die geistige Ausreife der Heranwachsenden nötig ist. Damit überspringen sie im Überschwang ihrer Selbstachtung und übersteigerten Selbsteinschätzung – womit noch nicht einmal jemand Überheblichkeit unterstellt werden soll – die Klippen persönlicher Schwächen, die sie sehr wohl an sich selbst wahrnehmen, um im Laufe der Zeit wieder auf festem Boden zu landen.

Die Möglichkeiten eines jungen Menschen, Einblicke zu erhalten und Wissen anzuhäufen, sind vielfältiger Art. Sie sollten auch niemand beschnitten werden. Wer sie wahrnimmt, darf jedoch nicht vergessen: Auch wenn ich sehr viel weiß und auch sofort abrufen kann, was benötigt wird – es ist mir dennoch nicht vergönnt, alles zu wissen...

Im Beruf, in der Schule, im Bekanntenkreis begegnen wir Menschen, die zu der Bemerkung Veranlassung geben: Der liebe Gott weiß alles, der da aber weiß alles besser! Solche Naturen machen sich ständig unbeliebt; sie haben zu allem etwas zu bemerken und dulden keinen Widerspruch, sie können alles erklären, verstehen auf jedem Gebiet alles besser als jeder Fachmann und rücken alsbald mit ihren klugen Ratschlägen an. Wird dann ein anderes Thema berührt, so weiß ein solcher Mensch – und nur er! – auch da bestens Bescheid. Sicher werden es diese „Alleswisser" ganz verkehrt deuten, wenn sich andere von ihnen zurückziehen und von ihren aufgedrängten Ratschlägen keinen Gebrauch machen möchten. Wer wollte schon einen Gesprächspartner haben, der einen nie zu Wort kommen läßt! Schließlich will doch ein jeder von dem wenigen, das er an fundiertem Wissen und wertvollen Erfahrungen gesammelt hat, gelegentlich auch etwas abgeben und sich dem Nächsten mitteilen,

ohne daß ihm immer einer hineinschwätzt, der sich in allem und jedem für den Besseren hält.

Deshalb sollten wir immer vor Augen haben: Unser Wissen ist unvollkommen und bleibt Stückwerk!

Ein Apostel erzählte einmal von sich selber:

„Es gab eine Zeit, da war ich über jedes neue Auto, das auf den Markt kam, bestens informiert. Wenn jemand einen Wagen kaufen wollte, brauchte er nur mich zu fragen; ich wußte immer, welches die ‚besten' Typen und Marken waren...

Das habe ich mir aber bald wieder abgewöhnt.

Ich bekam nämlich im Laufe der Zeit öfter zu hören: ‚Du hast mir da aber ein schönes Fuhrwerk empfohlen!' Und dann sollte ich für die Mängel geradestehen, die andere Leute in den Fabriken zu verantworten hatten.

Ähnlich – und eigentlich war das viel weittragender! – verhielt es sich mit Krankheiten und mancherlei Mitteln, die mir geholfen hatten. Ich merkte mir gut, was der Arzt verordnete, schrieb es vielleicht sogar noch zu Nutz und Frommen für andere auf, die mit dem gleichen Leiden behaftet waren oder denen es auch einmal so ergehen könnte wie mir. Aber es stellte sich heraus, daß meine Erfahrungen noch lange nicht auch für andere von Nutzen waren. Da mußte ich mir dann hinterher so manchen Spott oder auch die eine oder andere gezielte Bemerkung gefallen lassen. Daraus habe ich gelernt und mir diese Art der Gutmeinung abgewöhnt. Mich braucht niemand mehr zu fragen, was mir bei dieser und jener Krankheit geholfen hat. Dafür sind die Ärzte da, an die sollte sich jeder wenden!"

An solchen Beispielen erkennen wir, wie bruchstückhaft das eigene Wissen und wie wichtig es ist, diese Erkenntnis über unser ganzes Leben zu schreiben. Manches Gotteskind läßt sich von Forschungsergebnissen irgendwelcher Wissenschaftler einschüchtern. Warum eigentlich? Auch dieses Wissen ist Stückwerk! Gesetzt den Fall, wir erkranken in einigen Jahren an demselben Leiden, das ein bestimmter Arzt früher schon einmal behandelt hat. Dann sagen wir ihm vielleicht, was dieser damals verordnete. Kann es da nicht sein, daß er, vielleicht etwas betreten, bekennt: „Das verschreiben wir schon lange nicht mehr! Diese Arznei hat Nebenwirkungen, inzwischen ist die Forschung zu ganz neuen Gesichtspunkten gelangt." Da meinte man vor Jahren, den Schlüssel zur Gesundheit gefunden zu haben, und nun muß man feststellen, daß das Schloß längst geändert worden ist...

Für unser praktisches Glaubensleben gilt der Rat: Hüten wir uns vor Überheblichkeit und Besserwisserei! Es gibt keinen Menschen, der alles weiß. Gewiß, es gibt welche, die wissen erstaunlich viel, so daß wir uns fragen müssen, wie das alles in einem einzigen Kopf Platz hat. Aber der Weise geht nicht aufs Glatteis! Wir wollen uns in den Bahnen bewegen, die uns gemäß sind, und uns vornehmlich auf den Gebieten betätigen, in denen wir uns auskennen. Eines sollten nämlich alle Gotteskinder wissen, und das ist, wie wir das Ziel unseres Glaubens erreichen können! Im Evangelium Christi wird den Menschen der gleiche Weg zum Heil angeboten wie vor fast zweitausend Jahren. Da wollen wir uns nicht mit einem Halbwissen, mit bruchstückhaften Erkenntnissen zu-

friedengeben, sondern das uns vom Herrn gegebene Wort ohne alle Abstriche in uns einbauen und beherzigen.

Der Lohn –?

Wir sind in unserem irdischen Leben auf gewisse Verhaltensweisen angewiesen, wenn wir gesund bleiben wollen. Dafür werden wir von unserem Arzt nicht belohnt. Wir können uns nicht eines schönen Tages in seiner Sprechstunde anmelden und sagen: Wie sieht's jetzt aus – wir sind soundso alt geworden, haben uns an die ärztlichen Vorschriften gehalten und möchten nun für unser Wohlverhalten, bei dem uns manches entgangen ist, was sich andere geleistet haben, endlich auch einmal belohnt werden!

Da wird uns jeder Vernünftige antworten: Der Lohn liegt doch in unserer Gesundheit! Sollte uns noch von irgendeiner Stelle etwas dafür bezahlt werden, daß wir uns entsprechend verhalten haben?

Der Apostel Bischoff erzählte einmal von einem Schulbub, einem Erstkläßler, der gerade angefangen hatte und nach einigen Tagen den Vater fragte: „Du, Papa, sag mal, wann zahlen die denn? Freitags?" Er meinte nämlich, für sein braves „In-die-Schule-Gehen" gäbe es etwas!

Ja, es gibt etwas; es gibt für unsere Kinder eine Bereicherung ihres Wissens; es gibt, wenn die Schule gut war und die Schüler auch, Lebenstüchtigkeit, Kenntnisse aller Art, es gibt Möglichkeiten für viele Berufe! Das ist's, was uns die Schule einträgt, aber der Lehrer bezahlt uns nicht fürs Kommen...

Und so ist es auch in unseren Gottesdiensten – der Lohn liegt im Erreichen des Zieles!

Aus unserem Erleben

Aus der Weinbergsarbeit

Zwei junge Brüder waren beim Zeugnisbringen und klopften an eine Tür. Ein Junge von etwa 10 Jahren öffnete ihnen, und sie sagten ihm, was ihnen am Herzen lag. Aber man hatte sie wohl kommen sehen und geahnt, was geschehen würde.

So sagte der Junge zu den beiden Brüdern: „Bei uns ist niemand zu Hause, ich bin ganz allein."

„Ja", meinten die Brüder, „dann können wir vielleicht in einer halben Stunde noch einmal kommen?"

Darauf entgegnete der Kleine: „Da muß ich erst 'rein und meine Eltern fragen!"

G. B., M.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 9 Frankfurt am Main 1. September 1984

Die Tugenden

Meine herzlich geliebte Jugend!

Letztes Frühjahr habe ich in einem Gottesdienst auf die Ausrüstung der Israeliten hingewiesen, die ihnen zum Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens von Gott geboten war. Eine der Bedingungen lautete: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein..." (2. Mose 12, 11). – Den Gürtel dürfen wir als Sinnbild der Tugenden ansehen. Kennt Ihr sie?

Als ich noch zur Sonntagsschule ging, gab uns die Lehrerin ein Verzeichnis von 64 christlichen Tugenden. In den letzten Wochen wurden mir von verschiedenen Geschwistern solche Verzeichnisse zugesandt. Eines davon enthält über hundert Tugenden. Ich habe mich darüber sehr gefreut, obwohl auch Begriffe aufgeführt wurden, die nicht unter die Tugenden gerechnet werden können.

Darf ich Euch heute eine Hausaufgabe geben? Versucht selber einmal eine Liste zu erstellen. Gewiß werden Euch Eure Jugendbeauftragten gerne behilflich dabei sein. Das gibt sehr lehrreichen und interessanten Gesprächsstoff (siehe Schlußbemerkung).

Die Tugenden lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen, nämlich in erworbene und von Gott verliehene, in menschliche und göttliche. Jesus hat alle besessen – er ist vollkommen.

Die Mutter aller Tugenden ist die Liebe, denn aus ihr gehen sie hervor. In der Bergpredigt sprach Jesus von den wunderbaren Tugenden, die die wahre

Seligkeit bewirken (Matthäus 5, 3–12). Wir wollen sie erwerben, denn sie sind Himmelsstufen, die zur Vollendung führen.

Ich wünsche Euch viel Freude und Gottes reichen Segen, denn:

> Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr *verkündigen* sollt die *Tugenden* des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht... (1. Petrus 2, 9).

Euer



Schlußbemerkung: Die daheim angefertigten Listen sollen im Jugendkreis zusammengestellt und (je Jugendgruppe) dem Bezirksapostel gesandt werden; dieser sammelt die Verzeichnisse und leitet sie an mich weiter. Nachher soll entschieden werden, ob ein Verzeichnis „Göttliche Tugenden" im Verlag Friedrich Bischoff GmbH herausgegeben wird.

Mosaiksteinchen

Vor etlicher Zeit führte der Stammapostel mit einigen Aposteln ein reges Gespräch und lenkte dabei ihren Sinn auf den Gedanken, daß das Werk Gottes dem Bild eines riesigen Mosaiks zu vergleichen sei. Jeder einzelne ist darin ein Mosaiksteinchen, das den vom Herrn gewünschten Glanz aufweisen soll. – Das gab allen sehr zu denken!

Gegenwärtig erfolgt eine weltweite Ausbreitung des Erlösungswerkes unter vielen Völkern und in zahlreichen Sprachen gleich einem segensreichen Abschluß zu dem jahrzehntelangen Bemühen, die frohe Botschaft in alle Welt hinauszutragen. Wenn man das sieht, miterlebt und in den mancherlei Berichten liest, kann man sich der Freude und Bewunderung nicht erwehren, wie die Hand Gottes in den Gesandten Jesu die Mosaiksteinchen ineinanderfügt und all ihr Wirken dem Höhepunkt, der Wiederkunft Christi, zustreben läßt. Dabei spielt die Herkunft oder der Stand der einzelnen Menschen, die herzugeführt werden, keine Rolle. Hingegen ist die Erwählung des Allerhöchsten ausschlaggebend! Das ist das Große unserer Aufgabe: *die Erwählten des Herrn* – sei es zu Hause oder in anderen Ländern – zu suchen, zu finden und sie in sein Werk zu führen. Der damit verbundene ewige Lohn, aber auch schon die dabei hier erlebte Seligkeit ist mit keinem Erdengut zu vergleichen.

Mit dem Eingefügtwerden in dieses Riesenmosaik, das der treue Gott am Tag der Heiligen Versiegelung vornimmt, ist ein großes und ewiges Glück verbunden. Es läßt die Augen der Kinder Gottes leuchten und ihr Gesicht erstrahlen, wodurch sie ein nicht geringes Aufmerken in ihrem Umkreis auslösen. Da setzt der vom Herrn gewünschte Glanz ein, der seine volle Pracht im kindli-

chen Aufschauen, in der treuen Nachfolge, im regen Mitarbeiten und in der hellen Begeisterung vor den Taten des Ewigen in unserer Zeit erlangt. Diese Ausstrahlung erlischt selbst dann nicht, wenn uns einmal Prüfungen und Enttäuschungen zuteil werden. Erst in der Bewährung erwerben wir die volle Leuchtkraft. Das eine kann ohne das andere nicht sein.

Dazu spricht ein Erleben aus dem Land Zaire:

Als einer unserer in Frankreich tätigen Hirten den Auftrag erhielt, Gottes Werk in der Region Ober-Zaire (Haut-Zaïre) mit der Hauptstadt Kisangani zu bauen, lautete seine an den Apostel gerichtete Frage: „Was soll ich außer der Missionsarbeit noch besonderes tun?" Als Antwort hörte er: „Nimm dich der Jugend an!"

Im Januar 1982 erfolgte die erste Reise des Hirten nach Afrika, in deren Verlauf das erste Jugendtreffen stattfand. Außer den dortigen Amtsträgern waren etwa 10 jugendliche Geschwister anwesend. Wirklich ein kleiner – und doch großer Anfang. Er freute sich sehr über diesen schönen Fruchtansatz. Den jungen Seelen schenkte der Hirte nicht nur seine ganze Liebe, sondern dazu auch noch sein volles Vertrauen. Bei den wertvollen Ratschlägen, die er ihnen gab, hieß es unter anderem: „Liebt eure Mitmenschen! Bringt ihnen stets ein gutes Wort und immer die nötige Zeit entgegen." Daß die Jugend die guten Winke nicht nur zur Kenntnis nahm, sondern in die Tat umsetzte, beweist die daraus sichtbar hervorgegangene Ernte.

Bezirksapostel Higelin in Kabondo/Zaire



Bezirksapostel Robert Higelin
geboren am 17. Juli 1934, als Apostel tätig seit dem 3. Oktober 1971.
Sein Wirkungsbereich umfaßt Frankreich, Zaire und Kamerun.

Die Versammlungsstätte, in der sonst die Gottesdienste stattfinden, wurden den jugendlichen Geschwistern zur Verfügung gestellt. Der kleine Kern kam zweimal wöchentlich abends zusammen. Was war wohl ihr Unterhaltungsstoff? Außer Beten und Singen – Tugenden, die ihnen schon in die Wiege gelegt wurden – stand ein Thema im Vordergrund: Wie können wir das Herz unseres Hirten erfreuen und unseren Jugendkreis vergrößern? Diese Gesinnung gefiel dem Herrn wohl, war sie doch der Schlüssel zu den Herzen vieler!

Bei jeder Zusammenkunft fanden sich weitere Jugendliche aus der Stadt ein. Sie waren von der magnetischen Kraft der Gesinnung jener Gotteskinder angezogen. Hatten sie erst einmal die erste Verbindung hergestellt, so wurden sie aber auch im nachhinein nicht enttäuscht. Ganz im Gegenteil! Sie freuten sich über jede Begegnung und wollten sie nicht mehr missen. Und weshalb? – Jeder Gast bekam zunächst Gelegenheit, seinem Herzen Luft zu machen. Der eine klagte sein Leid, der andere gab seiner Freude Ausdruck, ein dritter stellte manche Fragen und wollte viel wissen und erfahren. So herrschte immer ein reger Austausch der Gedanken, was letztlich nur den Glauben festigte.

Der nächste Besuch des Hirten erfolgte im Mai desselben Jahres, und auch dieser löste große Freude aus – auf beiden Seiten! Wie schnell war doch der kleine Kern sichtbar gewachsen. Voller Begeisterung stimmten alle dem Vorschlag des Hirten zu, gemeinsam eine junge Gemeinde im Busch zu besuchen. Vielleicht können wir die Freude, die dadurch ausgelöst wurde, gar nicht recht nachempfinden. Mit einem gemieteten Bus ging es unter größter Hitze über holprige Wege dem angestrebten Ziel zu. Der erste Jugendausflug, die erste gemeinsame Fahrt war vollbracht.

Da jedoch nicht nur die Freude, sondern wohl auch das Leid zum Glanz der Mosaiksteinchen beiträgt, ließ es Gottes Liebe zu, daß der Jugendbeauftragte, der Priester Kabeya, nach kurzer Krankheit ins Jenseits zog. Diese Prüfung löste bei den Betroffenen Schmerz und viele Tränen aus. Und doch erlebten unsere Lieben die Wahrheit der vielsagenden Worte: Wenn der liebe Gott nimmt, dann gibt er. – Schon bald danach konnte die Aufgabe dem jungen Unterdiakonen, der dem Heimgegangenen treu zur Seite gestanden hatte, anvertraut werden. Inzwischen dient dieser als Priester und betreut mit großer Hingabe den schönen Jugendkreis, der nunmehr 200 jugendliche Geschwister zählt.

Meinen ersten Besuch bei den Gotteskindern im nördlichen Zaire führte ich im August 1983 durch. Um allen Geschwistern der Stadt Kisangani sowie ihren zahlreichen Gästen die Möglichkeit zu geben, dem Gottesdienst beiwohnen zu können, mieteten wir den dortigen Kinosaal. An diesem Tage konnten viele Seelen versiegelt und einige Brüder in verschiedene Ämter gesetzt werden. Doch dem Bösen gefiel die von uns erlebte Freude, die zu sehen, ja sogar zu hören war, offensichtlich nicht.

Am nächsten Tag begleitete mich die Jugend zu einem Gottesdienst in den Busch. Auf der Fahrt zu dem Bestimmungsort erlitt der Bus eine Panne; vier von den sechs Reifen „ging die Luft aus". Es bot sich ein für uns kaum faßbares Bild. Die Bereifung war so abgenutzt und glattgefahren, daß der kleinste Stein



Bezirksapostel Higelin (Mitte hinten) und Hirte Grauffel (6. von links) mit der Jugend während des „Pannenaufenthaltes".

genügt hatte, den Schaden anzurichten. Noch schlimmer war, daß der Busfahrer weder Montierschlüssel noch Flickzeug, womit man das Übel hätte beheben können, mit sich führte. Und was war die Folge des Geschehens? – Die Jugend legte die dreizehn Kilometer weite Strecke zu Fuß zurück! Auf dem Rückweg kam unser neues Fahrzeug an die Reihe – zweimal mußte ein platter Reifen repariert werden. Trotz dieses Mißgeschicks: Die durchlebten Freuden wurden keineswegs getrübt!

Als wir uns am darauffolgenden Tag zu einer weiteren Reise anschickten, wurde die berechtigte Frage gestellt: „Was wird wohl heute passieren?" Die spontan gefallene Antwort lautete: „Nicht das Geringste!" Und so kam es auch. Es gab weder einen platten Reifen noch einen Ausfall des Motors. Mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit im Herzen kehrten wir nach dem in der Gemeinde Badile erlebten Gottesdienst wohlbewahrt zurück zu unserem Ausgangsort.

Unter den zahlreichen Einzelheiten, den Mosaiksteinchen, die im engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Werkes Gottes in jener Stadt stehen, möchte ich noch zwei hervorheben.

Es ist bemerkenswert, daß die meisten Eltern unserer Jugendlichen noch nicht dem Werk Gottes angehören. Jedoch zeigen sich Auswirkungen aus dem Verhalten ihrer freudigen und gläubigen Kinder: Ihr Vorbild bewog manche Eltern dazu, den Gottesdiensten beizuwohnen. Schon nach den ersten Begegnungen und Erlebnissen im Hause Gottes wünschten viele von ihnen, bald ebenfalls zu der Schar der Erwählten gezählt zu werden.

Ein Studienfreund unseres jungen, bereits erwähnten Jugendpriesters gehörte dem islamischen Glauben an und versuchte mit aller Gewalt, ihn davon zu überzeugen. Mit viel Liebe und Nachsicht erklärte unser Priester seinem Freund den Werdegang der Reichsgottesgeschichte und die Wiederaufrich-

tung des Apostelamtes in unserer Zeit. Nach einem Jahr geduldigen Wirkens kam der Freund zum Gottesdienst und prüfte das Erlösungswerk des Herrn. Heute steht er als ein Mitstreiter Christi in den Reihen der Getreuen.

Es ist kaum zu fassen, und doch entspricht es der Tatsache, daß wir, jedes einzelne Gotteskind, durch Gottes Liebe und Gnade in sein „Riesenmosaik" eingefügt wurden. Was wird wohl unsere Seele am Tag des Herrn äußern, wenn wir den Meister sehen werden, der dieses Prachtbild geschaffen und vollendet hat? –

Dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens sein!

Robert Higelin

Habe deine Lust am Herrn

Psalm 37, 4

Wir wenden ja Kraft- und Zeitopfer für den Herrn und sein Werk auf. Bringen wir sie gern? Sind es Erstlingsopfer?

Neben der Schule oder dem Beruf und den damit zusammenhängenden Aufgaben haben wir so manche freie Zeit zur Verfügung. Wie füllen wir sie aus? Stehen da die irdischen Interessen im Vordergrund oder das Trachten nach dem Reich Gottes? Denken wir doch immer daran, daß selbst alles fleißige Lernen nicht zu dem Erfolg führt, der erreicht werden könnte, wenn es am Segen des Herrn mangelt. Nicht anderen gilt das Wort, sondern uns: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!", denn uns wurde es verheißen. Das ist freilich kein Freibrief für solche, die vielleicht nicht gerne lernen. Wer aber dem Herrn mit ganzem Herzen angehört, den treibt es dazu, ihm mit Freuden zu dienen. Er findet dazu auch viele Möglichkeiten, ohne seine irdischen Pflichten vernachlässigen zu müssen. Der Segen des Herrn hilft ja entscheidend mit, alle Aufgaben in rechter Weise zu erfüllen und darüber hinaus noch Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, daß ein solches Verhalten neben dem Segen, an dem alles gelegen ist, auch viel, viel Freude einbringt.

Wohl jedes junge Gotteskind sehnt sich nach einem Lebensgefährten, der mit ihm ganz eins im Geist ist und in diesem Einssein mit ihm den Weg zur himmlischen Heimat gehen soll. Darum zu beten, ist gut, darin den Rat der Brüder zu suchen, ist ebenso gut. Wenn aber der treue Gott sieht, daß ein junges Gotteskind am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, erfüllt er gern Herzenswünsche, die auf einen bleibenden Segen gerichtet sind. Er läßt es zu Gott wohlgefälligen Verbindungen kommen, damit die Segenslinien fortgesetzt werden.

In Psalm 37, 4 lesen wir: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet!" Die Wahrheit dieses Wortes haben schon Tausende treuer Gotteskinder erlebt, die als Segensträger im Werke Gottes gedient haben und noch dienen. Solchen Vorbildern nachzueifern, sei das Bemühen aller jungen Brüder und Schwestern.

Zum Guten wenden

1. Petrus 3, 11

Für uns Gotteskinder muß jeder Gottesdienst ein Wendepunkt werden. Erst dann haben wir das Wort des Herrn richtig verstanden und aufgenommen. Apostel Kainz berichtete einmal folgende Begebenheit:

Ein kleiner neuapostolischer Junge ging jederzeit mit Freuden in die Schule. Kurz vor den Schulferien streute ihm irgendeiner seiner *scheinbaren Freunde* Juckpulver ins Auge. Seitdem hatte die Mutter immer Mühe, den Jungen in die Schule zu bringen. Die Ferien brachten einige Ablenkungen, doch je näher der erste Schultag rückte, desto unruhiger wurde der Junge. Am letzten Sonntag, bevor der Unterricht wieder begann, diente der Bezirksälteste in der Gemeinde des Buben. Vor dem Heiligen Abendmahl sagte dieser: „Ihr Geschwister, legt bitte alle Sorgen, all eure Mühe, alle Lasten auf den Altar des Herrn; wenn ihr das im Glauben tut, dann dürft ihr gewiß sein, daß alles, was euch bedrückt, von euch genommen wird."

Montags begann die Schule wieder. Die Mutter bemerkte, wie ihr Junge am Morgen freudig den Schulranzen nahm, und fragte ihn: „Sag mal, Junge, hast du denn keine Angst?"

Da antwortete er: „Wieso soll ich Angst haben, Mama? Hast du denn nicht aufgepaßt, was der Älteste am Sonntag gesagt hat? Wenn wir alle Sorgen und Mühen auf den Altar legen, dann wird das von uns genommen! Warum sollte ich nun noch Angst haben?"

Löst auch bei uns das Wort Gottes immer solche Wende aus? Fühlen wir uns doch von dem Wort des Apostels Petrus angesprochen und erfüllen wir es: „Er wende sich vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach" (1. Petrus 3, 11).

Aus unserem Erleben

Die Gotteskinder in Südindien

Der Apostel Kuthottungal schreibt uns:

Wir haben allen Grund, unserem himmlischen Vater für die besondere Liebe, die er uns hier in Indien erzeigt hat, zu danken. Er hat uns nicht nur seiner Freundschaft wert erachtet, sondern uns auch zu seinen Kindern gemacht durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Aus Gnaden schrieb er unsere Namen in das Lebensbuch des Lammes und drückte uns sein fürstliches Siegel auf unsere Stirnen. Er vergibt uns unsere Sünden und läßt uns das Heilige Abendmahl feiern. An seiner Hand führt er uns unserer Vollendung zu. Er hat uns die Gemeinschaft mit den Aposteln seines Sohnes geschenkt und bereitet uns für das ewige Leben in seiner Herrlichkeit – er hat den Gnadenstuhl im Apostelamt auch in unserem Land aufgerichtet – das alles kommt aus der Gnade Gottes!

Unser Bezirksapostel legte im Jahr 1971 den Grundstein für die Neuapostolische Kirche in Südindien. Damals versiegelte er sechs Seelen. Vier von ihnen konnten ihre alten Glaubensvorstellungen nicht abschütteln und gingen wieder von uns. Nach einigen Jahren und harten Kämpfen verließ uns auch der fünfte. Ich durfte dank der Gnade Gottes von diesen sechs als einziger treu bleiben. Gott breitete aber seinen Segen über uns aus, denn in den folgenden Jahren konnten über 50000 Seelen in Südindien die Gotteskindschaft erlangen.

Jeder einzelne von uns bemüht sich, sein Heim zu einem Bethanien Jesu zu machen, wo die Seelen fühlen: hier ist gut sein.

Schon von unseren ersten Schritten an in das Werk der Erlösung belehrte uns unser Bezirksapostel über den Wert der Gebete. Viele Male beten wir am Tag. Somit führen wir viele innige Gespräche mit unserem himmlischen Vater.

Unser Bezirksapostel hat uns auch den Wert des Opfers gelehrt. Unser Opfer ist ein Same des Segens, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die uns anvertrauten Gotteskinder. Auch darin bemühen wir uns, ehrlich und aufrichtig zu sein, denn das darf der Herr von den Seinen erwarten!

Eines Abends kam ein junges neuapostolisches Ehepaar zu mir. Es klagte, daß sein Schlaf durch irgend etwas gestört werde; regelmäßig traten Geräusche in dem Haus auf. Die Geschwister dachten, es wäre ihr Schutzengel, der umgehen würde, sie zu beschützen. Ich sagte ihnen, daß Gottes Engel seine Kinder nie stören und beunruhigen würden. Also müsse diese Belästigung und Ruhestörung von einem bösen Geist kommen. Ich dachte dabei an Jesu Worte über die ruhelosen Geister, die ihr Unwesen treiben (vgl. Matthäus 12, 43–45). Sie erwiderten, daß der Geist ihres Vaters oft zu ihrer Mutter und anderen Bewohnern des Hauses komme. Vor mir standen die Worte: „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister, daß sie die austrieben" (Matthäus 10, 1). Ich sprach darüber mit unserem Bezirksapostel, betete daraufhin, und dann kehrte der Friede wieder bei den Gotteskindern ein.

Unsere Geschwister in Indien wohnen zumeist in weit verstreuten Dörfern. Viele der Gemeinden befinden sich im Inland, fern den Hauptverkehrsstraßen, und meist können sie nur zu Fuß erreicht werden. Aber die Brüder lieben diese Seelen, und das wissen und spüren sie auch. Das hält sie zusammen im Einssein mit ihren Segensträgern und verbunden mit dem Haupt, unserem Stammapostel. Ach, wie viele Gebete, Opfer und Anstrengungen sind nötig, um die Menschen von ihren altüberlieferten Vorstellungen zu lösen und zur Erkenntnis unseres Glaubens zu führen! Aber hat das unser Bezirksapostel nicht auch erst bei uns tun müssen? Zur rechten Zeit hat er den Ackerboden vorbereitet und den göttlichen Samen ausgestreut. Er betete, opferte und unternahm große Anstrengungen um unseretwillen. Wie er uns gelehrt hat, führen wir das Werk nach seinem Willen im Sinn und Geist Christi weiter, damit auch in unserem großen Land das Werk unseres himmlischen Vaters zur Vollendung kommen kann.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 10 | Frankfurt am Main | 1. Oktober 1984

Gemeinschaft

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder!

Von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche heißt es, daß sie in der Gemeinschaft geblieben sind (Apostelgeschichte 2, 42).

Schon bevor sie mit der Apostellehre in Berührung kamen, lebten sie in einer Gemeinschaft: in der Familie. Durch die Annahme der Apostellehre wurde ihre Familiengemeinschaft geadelt. Es wurde daraus eine Glaubensgemeinschaft, eine Gebetsgemeinschaft, ja da und dort sogar eine Leidensgemeinschaft... Aus den Familiengemeinschaften entstanden die Gemeinden.

Die Apostel zur Zeit Jesu suchten immer aufs neue die Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Meister. Daraus floß ihnen göttliche Kraft und Glaubensgewißheit zu. Der Apostel Paulus spricht später von der „Gemeinschaft des Geheimnisses" (Epheser 3, 9).

Ich denke, daß hier noch ein zusätzlicher Weg ist, junge Menschen zum Werk des Herrn zu führen. Ladet sie ein in die Gemeinschaft eurer Familie, auch in die Gemeinschaft eines Zusammenseins der Jugend! Dadurch lernen sie uns als Glaubens- und Gebetsgemeinschaft kennen. Sie kommen in die Lebensgemeinschaft mit dem himmlischen Vater und seinem Sohn. Das berührt Herz und Seele.

Dies setzt aber voraus, daß wir selbst in dieser Gemeinschaft beständig sind. Nur dann können wir Vorbilder sein. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis!" mahnt der Apostel Paulus die Geschwister (Epheser 5, 11).

Ich darf Euch mit dem ganzen Kreis der Apostel, die heute auf Erden wirken, sagen: Was wir im Werke Gottes gesehen, gehört und erfahren haben, das verkündigen wir Euch, auf daß auch Ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (nach 1. Johannes 1, 3).

In dieser herzlichen und innigen Gemeinschaft grüße ich Euch aufs neue als Euer



Mit dir, o Herr, verbunden...

Als ich aufgefordert wurde, einen Beitrag für unsere Jugend zu schreiben, war Konfirmationszeit. Am Palmsonntag besuchte der Stammapostel unser Land und diente uns in liebevoller Weise. In einem seiner immer so zu Herzen gehenden Gebete gedachte er auch der Konfirmandinnen und Konfirmanden und sagte unter anderem: *„Vater, laß sie zu Pfeilern in deinem Tempel werden!"* Das hat mich sehr bewegt, aber auch im besonderen erfreut.

Schaue ich in mein Leben zurück, so wird es mir im Herzen warm. Ich durchlebte eine schlichte und nicht ganz einfache Kindheit, wurde in den Jahren der Jugend wunderbar geführt und durfte auch im sogenannten Mannesalter noch gesegnet sein. Nach der heute in mir wohnenden Erkenntnis habe ich alles einzig und allein der Liebe Gottes, unseres Vaters, zu verdanken, durch dessen Gnade und Barmherzigkeit mein Leben bewahrt und der notwendige Glaube an die nahe Vollendung festgemacht werden konnte. Gewiß gehörten Glaubenstreue und Verbundenheit zum Werke Gottes dazu, daß ich bewahrt bleiben durfte. Doch ohne die Treue unseres himmlischen Vaters wäre ja an alles Mühen kein Segen gebunden. Es blieb auch bei mir nicht ohne Nachhilfeunterricht unseres Vaters! Hatte ich einmal unvorsichtigerweise einen Augenblick lang dessen Hand losgelassen, bekam ich ganz schnell zu spüren, wie kalt, wie hart und wie rücksichtslos die Geister dieser Welt sind.

Der Prophet Hesekiel spricht einmal in dem Namen des Herrn: „Ich will aber gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend, und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten" (Hesekiel 16, 60). Gott, unser himmlischer Vater, ist von alters her ein Bundesgott. Wie fühlte er sich schon im Garten Eden mit den Menschen so herzlich verbunden! Als dieses Verhältnis um der trennenden Sünde willen zerbrach, gedachte er immer noch seines Bundes, denn nicht er hatte ihn aufgekündigt, sondern die ungehorsamen Menschen. Als er würdige Herzen fand, erneuerte er ihn liebend gern. Denken wir doch nur einmal an Noah, an Abraham, an Mose und das Volk Israel. Daß Gott an der Bundestreue festhielt, beweisen so manche Prophetenworte *und* vor allem das Kommen des Heilandes in diese Welt; gerade darin se-

hen wir einen besonderen Beweis der Treue Gottes. Auch die Zusage Jesu: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch" (Johannes 14, 18) ist wie ein Bundeszeichen unter uns erfüllt. Wenn auch sein sichtbares Erscheinen noch aussteht, so ist er doch in seinen Gesandten unter seinem Volk verklärt; er ist es, der unter den Seinen wirkt und zu ihnen spricht: Friede sei mit euch!

Warum schreibe ich euch das, meine lieben jungen Brüder und Schwestern? Einzig und allein, um euch in Erinnerung zu rufen, was der himmlische Vater auch an euch Wunderbares in seinen Bundeshandlungen getan hat!

In der Taufe schloß Gott mit euch den Bund eines guten Gewissens. Durch Handauflegung eines Apostels seid ihr in den Bund der Gotteskinder getreten, der durch die Hinnahme des Heiligen Abendmahles immer wieder gefestigt wird. Seit eurer Konfirmation seid ihr eigenverantwortliche Christen, die dem Herrn gelobten: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen..." Wer immer wieder bedenkt, was der Herr Großes an ihm getan hat, der bleibt dankbar und hält die Gebote (Johannes 14, 21)!

Vor einiger Zeit besuchte ich eine Gemeinde. Als ich das Kirchengrundstück betrat, sah ich, daß man an verschiedenen Stellen die Grundmauern freigelegt hatte. Hier war das Fundament nicht standhaft geblieben, man hatte es seinerzeit bei der Gründung nicht sorgfältig genug befestigt. Noch rechtzeitig

Bezirksapostel Pusch wird von den Kindern und Konfirmanden begrüßt



Bezirksapostel Wilhelm Pusch
geboren am 28. Oktober 1914, als Apostel tätig seit dem 31. Dezember 1972. Der von ihm betreute Bezirk umfaßt die Hauptstadt der DDR und das Gebiet der Mark Brandenburg. Er ist der Lizenzträger der in der DDR herausgegebenen Zeitschrift „Neuapostolische Familie".

war der Schaden bemerkt worden und Gelegenheit gegeben, einem Einsturz vorzubeugen und die drohenden Gefahren zu beseitigen. Auch wir sollen unser Glaubensfundament beständig und gut überwachen. Ist es unerschütterlich wie ein Fels, dann stehen wir fest. Halten wir uns zu unseren Segensträgern in unverbrüchlicher Bundestreue, dann bleiben wir sicher, denn sie sind auf das Felsenamt in unserem Stammapostel gegründet.

Bundesglieder feiern ihre Bundesfeste und freuen sich aneinander; sie beweisen einander in der geschenkten Gemeinsamkeit, daß sie ihrem Bund treu geblieben sind. Wieviel mehr haben Gotteskinder Ursache, ihre Bundestage oder -feste zu begehen. Dazu bedarf es keiner irdischen Mittel, Aufwendungen oder Ausgaben, aber ich kann mir gut vorstellen, wie sehr sich unser himmlischer Vater, unser „Bundesgott" darüber freut, wenn einer unter uns an seinem Bundestag zu seinen Eltern, zu seinem Segensträger hingeht und vielleicht sagt: „Liebe Mutter, lieber Vater, lieber Priester, lieber Vorsteher, lieber Hirte, ich möchte dir heute einmal die Hand reichen und durch dich mit dem lieben Gott meinen Konfirmationsbund nochmals festigen. Bete für mich, daß er fest bleibt!"

Wie schön ist es, Gemeinsamkeiten immer wieder zu beleben! Eheleute, die ihres Hochzeitstages gedenken und sich darüber freuen, daß sie ihren Bund gehalten haben und daß aus der vielleicht anfangs etwas stürmischen Liebe eine gefestigte und einander tragende Liebe geworden ist, werden wohl auch immer wieder darum beten, daß ihr Bund erhalten bleibe.

In diesem Zusammenhang steht vor meinen Augen auch der Bund, den mancher Bruder und manche junge Schwester mit dem Herrn als Sänger oder Sängerin, als Spieler oder Spielerin, als Weinbergsarbeiter und -arbeiterin geschlossen hat. Laßt den Bund nicht lose werden und die erste Liebe nicht erkalten! Dabei erinnere ich mich eines Wortes, das ich wohl nie vergessen werde; es ist ein Wort aus der Heiligen Schrift, das dem ersten Gottesdienst zugrunde lag, den ich als junger Priester halten sollte:

„Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit;
ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit
und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.
Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben
und du wirst den Herrn erkennen" (Hosea 2, 21. 22).

Dankbar möchte ich abschließend bekennen, daß ich in den zurückliegenden Jahren meines Lebens stets die wunderbare Fürsorge Gottes erfahren durfte. Gelegentlich konnte ich auf manchem Stückchen Lebensweg nicht gleich erkennnen, daß mir der Herr hilfreich zur Seite stehen wollte mit dem, was ich hinnehmen mußte, doch im Nachschauen fand ich immer Grund, ihn zu preisen. Bei allem, was mir widerfuhr, festigte sich die Gewißheit, daß auf dem Glaubens- und Pilgerpfad nach Hause Gottes Bundestreue unerschütterlich geblieben ist! Allerdings mußte ich ihm auch treu bleiben...

Nun heißt es: O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! Sende deinen Sohn, damit wir aus dem jetzt immer neu zu erkämpfenden Bundesstand in den ewigen Bund der Liebe zu dir und deinem lieben Sohn, unserem Seelenbräutigam, treten dürfen.

Wilhelm Pusch

Nur so wie du, Herr Jesu

Es gibt Lieder in unserem Gut, die immer wieder gern gehört und auch gesungen werden. Zu ihnen gehört der Männerchorsatz:

„Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden,
so fromm und rein, so sanft und mild gesinnt;
nicht trachten nach den Dingen dieser Erden,
nur sein ein treu, gehorsam Gotteskind!"

Was empfinden wir dabei? Singen wir es selbst oder genießen wir den Vortrag als stille Zuhörer? Wir sollten uns mit dem Text beschäftigen und uns seine Aussagen zu eigen machen.

Doch wird das gleiche Wort vom Altar gesprochen – sehen wir dann darin etwa einen erhobenen Zeigefinger, eine drohende Rute, ein Gesetzbuch? Was uns die Apostel Jesu entgegenbringen, geschieht doch aus lauter Liebe! Raten sie uns: „Nehmt euer neuapostolisches Leben ernst!", so wollen wir, die wir so gerne lachen und fröhlich sind, dieser Bitte nicht widersprechen. Denn wenn wir fröhliche Gotteskinder sein wollen, so müssen wir es mit unserem Glaubensleben sehr ernst nehmen. Wenn wir uns in alle Ewigkeit freuen wollen, müssen wir heute über die eigene Sünde weinen. Wollen wir Frieden, Glückseligkeit und Ruhe in unseren Herzen haben, müssen wir einen Kampf führen gegen alles, was Sünde, Tod und Verderben heißt.

Viele Totengräber nahen sich unseren Seelen und wollen uns das ewige Leben bei Gott streitig machen. Es ist wichtig, diese „Gesellen" zu erkennen. Im Heiligen Geist, den wir durch die Handauflegung eines Apostels empfangen haben, liegt die Fähigkeit, die Geister voneinander zu unterscheiden. Diese Gabe wird von Anfang unseres neuapostolischen Lebens an in uns gefördert. Es sind Mächte an der Arbeit, die sich aufmachen, sich uns anbieten und oft sogar ganz geschickt aufdrängen. Sie tragen nicht das Kleid der Amtsbrüder, sie zeigen nicht ihr wahres Gesicht und geben sich dennoch als unsere Freunde aus. Fallen wir auf sie herein, dann erweisen sie sich schon bald als Ankläger. Freuen wir uns, daß wir heute durch das Wort des Herrn ermahnt, gesegnet und gewarnt werden! Wer sich von diesem Wort führen läßt, wird ewig glücklich sein.

Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich leben,
will Fremdling sein in dieser argen Welt;
nicht mir der Menschen Gunst und Lob erstreben,
nur tun, was deinem Herzen wohlgefällt.

Bei großen Gottesdiensten sieht man, wie die Geschwister aus allen Richtungen dem Hause Gottes zustreben. Doch dieses Bild bietet sich nicht immer. In mancher kleinen Landgemeinde gibt es vielleicht nur wenige Jugendliche. Wie oft mögen sie schon gedacht haben: Ach, ich bin der einzige in der Schule, im Betrieb, im Chor, beim Kirchenreinigen, in der Weinbergsarbeit... Überall bin ich allein! *Aber wir sind nicht allein.* Wir sehen es mit eigenen Augen, wir erleben es zwischendurch, wie Hunderte zusammenströmen. Auch in der kleinsten Gemeinde seid ihr nicht allein. Es begleiten uns die Fürbitten des Stammapostels, unserer Apostel und unserer Segensträger. Wir sind eingebunden in

die herrliche Geistes- und Lebensgemeinschaft des Sohnes Gottes, wir gehören zu den heiligen Kindern, die zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu heranreifen sollen. Deshalb ist es unser Bestreben, ein guter Geruch zu sein. Im Gehorsam des Glaubens liegt für uns die Sicherheit, an das Ziel zu kommen. Lassen wir es uns auch nie zuviel sein, dem Herrn zu dienen!

Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich scheiden,
als Überwinder dieser Welt entfliehn;
wie du, Herr Jesu, möcht' nach allen Leiden
in sel'gem Frieden ich zum Vater ziehn.

Der Apostel Fischer berichtete einmal aus seinem Leben:

„Als ich konfirmiert wurde, herrschte Krieg und bittere Not. Ich weiß noch gut, von wieviel Sorgen und Trauer dieser Tag überschattet war, denn einer meiner Onkel, ein treuer Priester des Herrn, war kurz zuvor im Krieg gefallen. Mein Herz war in dieser dunklen Zeit zutiefst bewegt. Aber ich spürte auch die Kraft, die vom Altar, vom Wort ausging. Ich empfand, daß meine Seele hier geborgen sein darf... Ich bin meinen gläubigen und gottesfürchtigen Eltern ewig dankbar und auch den Brüdern, die mir im Laufe meiner Kindheit und Jugend gedient haben."

Oft heißt es in der Heiligen Schrift vom Herrn Jesus: „Er sah auf gen Himmel und dankte." Genauso wollen auch wir uns das Herz unseres himmlischen Vaters erschließen, indem wir ihm wie unserem Herrn und Heiland, den Eltern und Brüdern große Dankbarkeit entgegenbringen. Diese Dankbarkeit beweisen wir am besten im Befolgen ihrer Ratschläge. Jeder sollte sich die Frage stellen: Wen nehme ich zum Vorbild? Und wie schön wäre es, wenn die Antwort hieße: Ich will unserem Apostel nacheifern. Ich möchte mich so freuen können wie er, ich will im Werke Gottes arbeiten wie er, ich will die Verbindung zum Stammapostel und den Segensträgern pflegen wie er. Wenn wir danach streben, werden wir gesegnet sein und werden wunderbare, herrliche Früchte bringen. Die köstlichste Frucht wird die sein, daß der Herr an seinem Tag zu uns sagen kann! „Du hast gesungen: Nur so wie du, Herr Jesu, möcht ich werden, nun darfst du es sein" (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Ein kleines Rezept zur Partnerwahl

Wie oft, wenn die Jugend beisammen ist, wird ein besonderer Punkt angeschnitten, der bei ihr immer aktuell ist: Das Suchen und Finden nicht nur eines geeigneten, sondern des richtigen Lebenspartners! Manche der jungen Geschwister konnten darin schon die göttliche Hilfe erleben, andere wiederum warten noch immer. Auch dabei gilt es, die Hoffnung auf den Herrn zu setzen. Jeder hat das Recht, seine Augen offenzuhalten, doch muß der Blick geheiligt und gesalbt sein, soll der Herr die Herzenswünsche erfüllen. Aber leider fragt in diesem Punkt nicht jeder nach dem Willen Gottes...

Hier soll einmal ein Rezept empfohlen werden für ein Mittel, das vielleicht manchem etwas bitter schmeckt: Bei der Suche muß die göttliche Reihenfolge eingehalten werden, soll die Verbindung gesegnet sein. In der uns umgeben-

den Welt sieht die Reihenfolge meist anders aus: da kommt zuerst der *Leib*; wenn's gutgeht, trägt die *Seele* auch noch zum Glück bei; und sucht man Harmonie, spielt sogar noch der *Geist* eine Rolle.

Bei Kindern Gottes gilt in dieser Frage eine andere Reihenfolge: Zuerst der *Geist*, dann die *Seele* und dann der *Leib!* Macht euch Gedanken darüber!

„...so wird er dich recht führen"

Sprüche 3, 5. 6

Bevor wir morgens aus unserem Haus gehen, beugen wir – das darf wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden – unsere Knie und bringen dem lieben Gott unseren Dank dar für all das Gute, das wir von ihm hingenommen haben. Sogar an Tagen, in denen wir nichts Gutes erlebten oder von denen nichts Gutes zu erwarten war, erkannten wir, daß noch viel zum Loben und Danken übriggeblieben ist, was wir uns nicht haben selbst geben können, sondern was auf die Güte und Barmherzigkeit unseres Gottes zurückzuführen ist. In die Gebete kleiden wir ebenfalls unsere Anliegen, der Herr möge uns auch durch den neuen Tag nach seinem Willen und Rat führen. Was fließt da nicht noch alles mit hinein! Unsere persönlichen Tageserwartungen und auch solche Wünsche, deren Erfüllung manchmal noch in einer ferneren Zukunft liegt und nicht so nahe ist, wie der gerade angebrochene Tag...

All das bringen wir unserem himmlischen Vater in vollem Vertrauen entgegen. Wer sich so kindlich gläubig dem Herrn anvertraut und ihn um seine Führung bittet, der darf gewiß sein, daß der liebe Gott ihn leiten wird. Er läßt sich die Führung der Seinen nicht aus den Händen nehmen.

Das gilt für jeden einzelnen von uns.

Das gilt auch für jede Gemeinde unter ihren treuen Brüdern.

Das gilt nicht minder für jeden Ältestenbezirk und für den Apostelbezirk, ja für das ganze Werk unseres Gottes.

Erkennen wir die Zusammenhänge, die sich ergeben, wenn wir der göttlichen Führung unser volles Vertrauen schenken? Es geht um das einzelne Gotteskind *und* um das gesamte Werk der Erlösung. Wenn es in Sprüche 3, 5. 6 heißt: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen... in *allen* deinen Wegen, so wird er dich recht führen", so dürfen wir nicht uns selbst vom ganzen Volk Gottes getrennt sehen, sondern als ein Bestandteil von ihm...

Es sind viele Geister auf, die sich der Führung ganzer Gruppen und großer Verbände bemächtigt und hierfür Werkzeuge in Menschen gefunden haben. Unter ihren Anhängern tritt wohl manches Mal die Frage auf: Was wollen eigentlich die Leute, die an der Spitze stehen, wohin führen sie uns? Von Zeit zu Zeit stellt sich einmal heraus, daß die vorgegebenen Ziele gar nicht mit dem übereinstimmen, was tatsächlich angestrebt wird, man also etwas ganz anderes im Schilde führt, als das, was man den Mitläufern oder Gönnern erzählt.

Müssen solche Menschen nicht schwer enttäuscht sein, daß sie sich nicht haben vertrauensvoll auf ihre Führung verlassen können? Nicht nur die Ge-

schichte lehrt uns viele Beispiele mißbrauchter Anhängerschaft, auch in kleinstem Freundeskreis kann einem derartiges widerfahren, wenn die geäußerten Absichten nicht mit dem tatsächlich verfolgten Ziel übereinstimmen.

Wollte jemand dem Stammapostel oder den Aposteln die Frage stellen, was sie eigentlich wollen und welches Ziel sie wirklich verfolgen, so gibt es darauf nur eine Antwort: Gottes Volk dem Herrn entgegenführen! Nichts anderes haben sie im Sinn. Es gibt keine geheimen Ziele, es gibt keine Nebenabreden, es gibt keine verborgenen Wege und verschlungenen Pfade. Sie weisen nur den einen Weg und gehen uns auf diesem voraus: Den Weg Gottes, der dem Ziel des Glaubens zustrebt, auf ewig beim Herrn zu sein. Für den Tag der Wiederkunft Jesu bereiten sie uns vor, damit uns der Bräutigam unserer Seelen würdig vorfindet. Und die Bitte um diese Würdigkeit tragen wir täglich dem Herrn vor. Damit läuft eben alles zusammen: das persönliche Anliegen und das des gesamten Volkes Gottes.

Aus unserem Erleben

Die richtige Lehrstelle

Als Pia nach der mittleren Reifeprüfung die Realschule verließ, galt es, einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden. Ihr Berufswunsch stand indessen fest: Sie wollte Zahnarzthelferin werden!

Pia sprach mit ihrem Vorsteher über diesen Plan. Er meinte, das wäre wohl für sie der richtige Beruf. Er stärkte ihre Zuversicht auf eine Lehrstelle. Frohen Mutes ging Pia nach Hause und bewarb sich umgehend bei mehreren Zahnärzten. Als sie jedoch nur Absagen erhielt, war sie recht betrübt. Beim Arbeitsamt riet ihr der Berufsberater, sich auch um kaufmännische Lehrstellen zu bemühen. Viele ihrer Klassenkameraden hatten längst einen Ausbildungsplatz, während Pia immer noch im ungewissen war. So blieb es nicht aus, daß sie mitunter von Zweifeln geplagt wurde. Doch sie hatte ja die Zusage des Vorstehers und konnte demzufolge gläubig diesen sie immer wieder bedrängenden Gedanken abweisen.

Als Pia eines Tages ziemlich niedergeschlagen nach Hause kam, erzählte ihr die Mutter, daß ein ortsansässiger Zahnarzt eine Ausbildungsstelle in der Zeitung angeboten habe. Sie hatte bereits telefonisch einen Termin zur Vorstellung vereinbart. Pia wurde wieder zuversichtlicher und betete sogleich zum himmlischen Vater um Hilfe. Der Zahnarzt unterhielt sich kurz mit ihr und gab auch gleich seine Zusage. Der liebe Gott hatte sich zu den Worten des Vorstehers bekannt, allerdings nach seinem Zeitplan.

Im Nachschauen darf Pia sagen, daß sie sich keinen besseren Arbeitsplatz hätte aussuchen können. Er befand sich am Wohnort, so daß sie immer pünktlich in die Singstunden, Jugendstunden und Gottesdienste gelangen konnte. Inzwischen arbeitet sie im siebenten Jahr in dieser Zahnarztpraxis und konnte auch schon Fürsprecherin für eine Glaubensschwester sein. P. C./henri

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 11 Frankfurt am Main 1. November 1984

Friedhof

Herzlich geliebte Jugend!

Am Vortag des letzten Gottesdienstes für Entschlafene besuchte ich mit den Aposteln den St. Johannisfriedhof in Nürnberg. Er gehört – so steht es in einer mir übergebenen Denkschrift – zu den künstlerisch und kulturgeschichtlich bedeutendsten Begräbnisstätten. Im Vorwort der Broschüre heißt es:

„Die Schrift ist geschrieben für die Menschen unserer Zeit, die in der beständigen Gefahr leben, von dem, was sichtbar und zeitlich ist, völlig beansprucht zu werden und darüber zu vergessen, was unsichtbar und ewig ist."

Bei diesen Worten bin ich einen Augenblick stehengeblieben. Wir wissen, daß unsere „letzte Ruhestätte" nicht auf dem Friedhof ist, wie das viele unserer Zeitgenossen so schön sagen. Es ist der Ort, an dem unser irdischer Leib, den wir vom lieben Gott für die Zeit unseres Erdenlebens erhalten haben, wieder zu Erde wird (1. Mose 3, 19).

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern, Ihr wißt dies auch. Heute wird jedoch dieses Wissen von den meisten unserer Mitmenschen verdrängt. Man will sich nicht damit beschäftigen.

Wie schön ist es doch, mit dem Apostel Paulus sagen zu können:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Römer 14, 8).

Das ist das eine. Das andere aber, das unsere Seelen immer wieder neu berührt, ist das Wort Jesu:

„Ich komme bald!" (Offenbarung 22, 20).

Freudig und dankbar bekennen wir als Kinder Gottes, daß sich zwischen diesen beiden Polen unser Lebens- und Glaubenslauf vollzieht. Jeder von uns muß in den Verhältnissen seine Würdigkeit schaffen, in die der himmlische Vater uns hineingegeben hat. Ohne Furcht gehen wir in die Zukunft, denn wir vertrauen unserem Gott.

Herzlich, Euer



Briefwechsel

Die sichtbare Tätigkeit der Apostel ist uns vor allem von ihrem Dienst am Altar vertraut. Dort hören wir durch sie die Stimme unseres Herrn und Heilandes. Doch darin erschöpft sich nicht ihre Arbeit und Sorge um die ihnen Anvertrauten; darauf ist auch die Verbindung der Kinder Gottes zu den Boten des Friedens nicht begrenzt. Viele, je nach Amtsdauer in die Tausende gehende Briefe erreichen die Apostel, die gelesen und beantwortet werden. Mancher Brief hätte auch ungeschrieben bleiben können, hätten Eltern, Jugendbeauftragte und Brüder zur rechten Zeit am rechten Ort das rechte Wort gesprochen. – Das ist aber nur die eine Seite.

Mangelt es dem, der sich mit einem Brief an den Apostel wendet, nicht manchmal an Vertrauen zu seinen Segensträgern in der Gemeinde, im Ältestenbezirk? – Das ist die andere Seite.

Selbstverständlich steht jeder Schwester und jedem Bruder der Weg zum Apostel offen. Und sehr oft freuen sie sich auch über die Zuschriften, die sie erhalten. Wer jedoch Fragen aufwirft, muß gewärtig sein, daß die Antwort des Apostels allein von der Zielsetzung unseres Glaubens und den Ordnungen Gottes bestimmt ist. Wo weltliche Einflüsse den Inhalt eines Briefes regieren, bleibt dem Apostel nichts anderes übrig, als auf den göttlichen Willen zu verweisen. Etwas anderes darf der Absender nicht erwarten.

Nachstehend lasse ich euch, liebe Jugend, einen Brief lesen, den mir ein junger Bruder – nennen wir ihn Willy, obwohl er anders heißt – schrieb. Ich halte aber auch mit meiner Antwort darauf nicht zurück in der Hoffnung, daß ihr euch hierüber noch einige Gedanken macht, Gedanken im göttlichen Sinne, die von der Zielsetzung unseres Glaubens gelenkt werden.

Mai 1984

Geehrter Apostel!

Es handelt sich hier um folgendes: Seit Sonntag, dem 7. Mai 1984, sind die Zeiten der Jugendstunden geändert; sie wurden vom Samstagabend auf den Sonntagabend verlegt.

An jenem ersten Sonntagabend bin ich zur Jugendstunde gegangen, um mich zu beklagen. Ich dachte nämlich, daß sie ein dritter Gottesdienst werden würde. Aber dann überraschte es mich doch, daß dieses Zusammensein ganz anders gestaltet war.

Die Idee, in welcher Form die künftigen Jugendabende stattfinden, halte ich für sehr gut. Doch was mir und verschiedenen anderen Jugendlichen Schwierigkeiten bereitet, ist die Tatsache, daß diese Änderung beschlossen und die vorherige Regelung abgeschafft wurde, ohne die Jugend zu hören (das geht doch schließlich uns an!).

Wir hätten darüber lieber erst untereinander im Kreis der Jugend gesprochen. Unsere Jugendbeauftragten konnten uns hierauf keine Antwort geben und haben mich an Sie verwiesen. Als Antwort zu hören: „Du mußt nur gehorsam sein" oder „Du sollst nur beten" reicht mir nicht.

Mit freundlichen Grüßen

Willy

Mai 1984

Lieber Willy!

Herzlichen Dank für Deinen offenherzigen Brief. Ein offenes Herz ist Voraussetzung dafür, daß wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes freudig und

Bezirksapostel Pos bei seinem ersten Besuch in Surinam



Bezirksapostel Gijsbert Pos
geboren am 28. Dezember 1928, als Apostel tätig seit dem 6. Juni 1976.
Sein Bezirk umfaßt die Niederlande, Malta und Surinam/Südamerika.

verständnisvoll miteinander umgehen und daß diese Gemeinschaft auch „funktioniert". Wo ein derartiges „Klima" vorhanden ist,

kennen die Jugendlichen einander in ihren Lebensumständen
wissen die Amtsträger um die Wünsche der Jugend
kennen die Brüder einander.

Unter solchen gesegneten Verhältnissen braucht man nicht Umfragen zu halten oder Diskussionen zu veranstalten, oder anders ausgedrückt: demokratischen Zügen Raum gewähren. Stimmen wir zunächst darüber ab, was getan werden soll, so führte das zu Mehrheitsbeschlüssen. Und das bedeutet doch, daß eine Minderheit nicht bekommt, was sie erwartet oder will. Das Ergebnis wäre: Unfriede!

Im Werk Gottes geht es nicht darum, den Willen des einen oder anderen auszuführen. Wir streben danach, in dem Willen Gottes aufzugehen; dazu müssen wir ihn aber kennen und anschließend auch tun, was er uns sagt. Diese Gesinnung hat sich bei dem Herrn Jesus segensreich ausgewirkt...

Nun schreibst du auch über das „gehorsam sein müssen". So dargestellt, erhält der Gehorsam den Charakter von etwas Anrüchigem, etwas sehr Ungebührlichem.

Gehorsam sein können ist etwas Edles, ein Vorrecht, eine Gnade!

Beobachte einmal Deinen Körper. Seine Gesundheit ist hauptsächlich davon abhängig, daß die einzelnen Körperteile dem Haupt vorbehaltlos „gehorsam" sind. So gibt es ein schmerzloses Miteinander. Wo das nicht mehr vorhanden ist, spricht man von Lähmungserscheinungen mit all ihren schlimmen Folgen.

Ich nehme an, daß Du mit Freuden den „Gehorsam" Deiner Körperteile feststellst und darauf auch großen Wert legst.

Noch einen weiteren Hinweis möchte ich Dir geben: Unser Stammapostel bemüht sich schon lange darum, daß die Samstagabende für die Familie frei bleiben. Übrigens sind schon in fast allen Unterbezirken die Jugendstunden auf den Sonntagabend verlegt worden.

Voilà, so einfach ist das!

Mit Grüßen der Liebe, auch für daheim,

Dein Gijsbert Pos

Kettenreaktion

In der Physik, Chemie und Biologie kennen wir den Begriff der Kettenreaktion. Das ist ein Vorgang, der durch folgende nacheinander ablaufende Phasen gekennzeichnet ist: Start, Reaktionszyklus, Abbruch.

Dieses Bild, das sich in der Biologie in Aussaat, Wachstum und Ernte zeigt, läßt sich auch auf unseren Glaubenslauf übertragen. Wir steuern seinem Höhepunkt zu: der Verwandlung der Braut Christi, dem Morgen der Ersten Auferstehung. Hat aber eine Seele nicht den Start mitgemacht, so hofft sie vergeblich auf das Ziel. Ihren Anfang nahm unsere „Kettenreaktion" mit der Heiligen Versiegelung, als unter Handauflegung und Gebet des Apostels das

Wort zu einer großen Kraft wurde: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Römer 5, 5). Der Abschluß dieses Vorgangs lautet: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!" (2. Korinther 5, 17). Dazwischen liegt: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden", das ist der „Reaktionszyklus", dessen Ausgang wir aber kennen, denn es heißt weiter: „...wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Johannes 3, 2). Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Mittelphase unterbrochen werden – aber dann gibt es kein Ergebnis. Wollen wir vom Glauben zum Schauen gelangen, dann müssen wir den Reaktionszyklus nutzen, indem wir unsere Herzen dem öffnen, der durch sein Wort in uns etwas ausrichten will. Geben wir uns doch ganz in den Dienst des Herrn, er kennt am besten die Phasen, die wir durchstehen müssen, um zu dem zu werden, wozu uns der Herr formen möchte.

Wir wollen uns nicht aufhalten lassen in unserem Entwicklungsprozeß zur Braut Christi, weder durch Tiefes oder durch Hohes, weder von Gegenwärtigem noch durch Zukünftiges noch durch andere Kreaturen; nichts soll uns von der Liebe Gottes scheiden (vgl. Römer 8, 38. 39). Mag auch kommen, was da will, wir bleiben dem Herrn treu und folgen seinen Boten nach, denn sie weisen uns den Weg zum Ziel. Zeigen wir Gehorsam und bleiben wir im Glauben, bewegen wir das Wort des Herrn in unseren Herzen und handeln wir auch danach, so ziehen wir am Tag des Herrn ein in den Hochzeitssaal. Das ist ein ganz folgenrichtiger Ablauf mit einem vorausbestimmbaren Ergebnis. Greifen wir aber ein und entziehen uns dem göttlichen Gesetz, was soll dann am Ende herauskommen?

O bilde mich, mein Meister!

Der liebe Gott, so haben wir schon oft gehört, will uns formen und bilden. Das singen wir auch in einem Lied (CM 128), doch darin heißt es nicht: „...so recht nach *meinem* Sinn", sondern „nach *deinem* Sinn!" Das geht auch nicht anders, sonst könnte nämlich nie ein Einssein zustande kommen und eine einheitliche Brautgesinnung unter Gottes Volk entstehen. In der Schule, insbesondere in den höheren Klassen, unterrichten verschiedene Lehrer. Nicht alle genießen den Ruf, es den Schülern leichtgemacht zu haben, in den einzelnen Fächern mitzukommen und begeistert dem Unterricht folgen zu können. Heute gibt es Schulsysteme, mit denen man den Kindern entgegenkommen will, damit sie das Reifezeugnis erlangen können. Fächer, die einem nicht liegen, darf man unter bestimmten Bedingungen abwählen.

Die Braut des Lammes soll, um bei dem Bild zu bleiben, auch bald das Reifezeugnis bekommen! Wir können aber kein einziges Fach, das Gott der Vater im Himmel für die Könige und Priester bestimmt hat, abwählen und fallenlassen! Dafür haben aber die Gotteskinder einen besonderen Vorteil: Wir haben Lehrer, die uns begeistern. Sie legen uns Kraft und Erkenntnis in die Seele, so

daß es uns nicht schwerfällt, sie anzunehmen, zu ihnen die Verbindung zu suchen und mit ihnen dem Ziel entgegenzugehen. Sie wollen uns auf die Stufe der Erkenntnis führen, die nötig ist, um mit Freuden vor dem Herrn bestehen zu können.

Diese Lehrer, die Apostel, die Brüder in den Gemeinden, die Jugendbeauftragten, reden nicht von einem hohen Podest zu uns, sondern unterweisen uns als Vorbilder. Die Gottesknechte kommen mitten aus der Gemeinde und verfügen über große Erfahrungen, die sie sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun lassen.

Und nun gibt es im Werk Gottes noch etwas Besonderes: Jeder junge Bruder, jede junge Schwester ist gleichzeitig Schüler *und* Lehrer. Jedes Gotteskind kann selbst in der Stille ein Vorbild sein! Das ist auch eine Unterweisung für andere, da muß man nicht einmal ein Wort reden. Aber wo es angebracht ist, da erzählen wir auch davon, wie uns unser Meister nach seinem Willen bildet. – Unser ganzes Leben soll ein Zeugnis geben, daß wir vom Herrn gebildet worden sind!

Aus dem Leben eines Apostels

Der Bezirksapostel Friedrich Bischoff berichtet:

Wenn ich in die Zeit meines Lebens zurückschaue, so habe ich – soweit meine Erinnerung reicht – in der Gemeinde gelebt. Die Menschen, die ich zuerst kennenlernte, waren alle Geschwister. Entweder kamen sie zu uns ins Haus oder wir waren in den Gottesdiensten beisammen. Das war von Anfang an der vertraute Kreis, in dem ich aufgewachsen bin. Freilich hatten wir auch Nachbarn, und später, als ich in die Schule ging, kam ich auch in die Familien von Schulkameraden hinein. Wir haben einander, wie das wohl heute noch ist, besucht. Aber das waren Randerscheinungen. Das Leben selbst vollzog sich im Kreis der Geschwister, in der Gemeinde! Und die, die man wirklich als Freunde bezeichnen konnte, waren niemand anders als die gleichaltrigen Jungen und Mädel in der Gemeinde. Mit denen draußen hat man natürlich auch gespielt, sie wohnten ringsum. Aber wichtig und wesentlich waren die, die zu uns gehörten. Und dann wurde das nicht nur zu einer Selbstverständlichkeit, sondern zu einem richtigen Bedürfnis.

Bis in mein fünftes Lebensjahr hinein wohnten wir im Vorderhaus unserer Kirche, das Hintergebäude war unsere Kirche in Frankfurt und gehörte mit dazu. In diesem großen Gebäude waren wir Kinder auch daheim. Eine Selbstverständlichkeit, daß wir mit Hand anlegten, wenn wir gebraucht wurden, vor allem später. Als der Apostel Schall nach Frankfurt kam und in unsere Wohnung einzog, zogen wir in derselben Straße ein paar Häuser weiter und auf die andere Seite. Es war klar, daß wir Jungen uns nützlich machten, wo immer sich eine Möglichkeit ergab. Schon als Buben haben wir bei den kleineren Handreichungen in der Gemeinde geholfen. Damals wurde das Heilige Abendmahl noch in zweierlei Gestalt gefeiert; die Brüder haben die Hostie und den Wein gesondert

gereicht. Für die, die es nicht mehr miterlebt haben, mag das etwas ungewöhnlich erscheinen – da stand ein Bruder, der teilte die Hostien aus, und neben ihm stand ein anderer, der hatte einen Kelch, der mit Wein gefüllt war, und ein Tuch. Wenn er dem, der das Heilige Mahl empfing, den Kelch gereicht und dieser einen Schluck genommen hatte, wurde diese Stelle abgewischt und der Kelch etwas gedreht. Man kann sich das heute gar nicht mehr recht vorstellen. Die Art, wie wir heute das Abendmahl feiern, ist jedenfalls viel ansprechender. Die damalige Handhabung erforderte natürlich auch, daß die Flaschen – die Gemeinde war groß, es waren damals 700 bis 800 Seelen beisammen – aus dem Keller geholt und nach dem Gottesdienst, wenn sie geleert waren, wieder dorthin gebracht werden mußten. Das haben wir Buben gemacht und auch sonst noch kleine Handreichungen in der Gemeinde. So wuchsen wir hinein in das Werk unseres Gottes...

Später haben wir die Brüder bei ihren Besuchen in den Familien begleitet, wir sind mitgegangen und haben Zeugnis gebracht, haben Menschen zu den Gottesdiensten eingeladen. Das war nicht immer leicht, denn die Anlagen und Neigungen sind verschieden. Das erlebt man ja auch im Beruf! Es gibt Menschen, die eignen sich nicht für den Außendienst, die kann man nicht zur Werbung fortschicken. Gibt man ihnen doch einen solchen Auftrag, so tun sie schwer daran, an einer fremden Tür zu klingeln und irgend etwas auszurichten. Aber danach hat man gar nicht gefragt und ist auch nicht gefragt worden: Magst du das auch tun? Tust du's gern? Macht dir das keine Schwierigkeiten, keine Mühe? – Nein, es war selbstverständlich, daß man sich den Brüdern anschloß und mitging, daß man das Seine dazu beitrug, damit Gottes Werk gebaut wurde.

So ist des Herrn Sache zur eigenen Sache geworden, indem man sich so völlig mit dem Dienst in der Gemeinde gleichgesetzt hat – es gab gar nichts anderes! Dabei sind uns, die wir damals jung waren und heranwuchsen, die Gefahren auch nicht unbekannt geblieben. Ich kann von mir nicht sagen, daß ich auf meinem Lebensweg immer ohne Fehler geblieben wäre. Es geschah manches, was man später bereut hat – und dann sagte man sich: Wie gut ist es, daß wir einen Altar der Gnade haben, von dem Vergebung und Versöhnung ausgeht! – Der liebe Gott hat dann doch alles immer zurechtgebracht; er hat am inwendigen Menschen gewirkt, er hat Einsichten vermittelt, er hat auch das eigene Urteil geschärft. Man lernte das Gute vom Bösen unterscheiden und erkannte die Geister, die ihr Wesen trieben... Es sind um mich her auch manche abgefallen, Mitkonfirmanden, junge Menschen, die mit mir in der Sonntagsschule beisammen waren, Männer und Frauen, die ich im späteren Leben als Geschwister kennengelernt hatte, liebte und schätzte. Sie sind heute nicht mehr im Werke unseres Gottes...

Wie dankbar wird man da im Zurückschauen für die Gnade, mit der der ewige Gott uns auf dem Weg des Lebens bewahrt und erhalten hat!

Ich bin nicht neuapostolisch geblieben, weil mein Vater der Stammapostel war, sondern weil ich Gottes Gnaden- und Erlösungswerk erkennen durfte und mich aus freiem Entschluß und meinem eigenen Willen zum Herrn gehalten habe. Und er verlieh mir die Kraft, in allen Stürmen und Nöten an seiner

Hand zu bleiben! Ja, er hat mir überdies noch die Kraft gegeben, auch andere aufzurichten, zu trösten und zu stärken und ihnen im Glauben voranzugehen...

Ich habe noch heute einen Tag genau vor mir, als ich mich für den Gottesdienst richtete. Da sagte die Mutter zu mir: „Du, *den* Schlips kannst du heute nicht anbehalten, mach dich mal ein bißchen ernster zurecht! Schließlich gehst du ja in den Gottesdienst." – Da bin ich an meine Schublade gegangen und habe mir einen dunkleren Schlips herausgesucht, und dann auf einmal – gegen Ende des Gottesdienstes, wir waren schon zum Abendmahl gegangen – wurden Brüder aufgerufen, junge Brüder! Ich weiß noch, ich saß damals im Chor, da hörte ich auch meinen Namen. Ja, wir standen auf einmal vor dem Altar – und niemand hat vorher gefragt, ob wir wollten oder nicht – und wurden aufgefordert, unser Jawort abzugeben vor der Gemeinde und vor dem Apostel, unser Jawort zu dem Diakonenamt, das wir empfangen sollten! Wir waren aus dem Chor in Frankfurt-West elf junge Männer, die in diesem Gottesdienst mit dem Diakonenamt betraut wurden. Unser Dirigent wollte zurücktreten, weil er meinte, der Chor sei nicht mehr einsatzfähig. Aber wir blieben ihm ja als Sänger erhalten! Das neue Amt kam also zu dem, was wir schon in der Gemeinde taten... Im übrigen war es eine Selbstverständlichkeit bei uns, daß die jungen Leute nach ihrer Konfirmation zum Dirigenten gingen und fragten, ob sie mitsingen dürften! Es wurde beileibe nicht jeder genommen – wir mußten vorsingen, und der Dirigent prüfte streng, ob wir uns auch eigneten. Wir empfanden es als eine Auszeichnung, im Chor mitwirken zu dürfen.

Später habe ich dann selbst einen Chor in einer kleinen Gemeinde übernommen. Und ich denke heute noch mit Hochachtung und Ehrerbietung daran, wie meine Mutter, die merkte, daß mir eine Altstimme fehlte – wir waren ja bloß ein paar in dieser kleinen Vorortgemeinde! –, sich mir anschloß und sagte: „Ich gehe mit dir und singe in deinem Chor, bis du jemand gefunden hast für den Alt!" – Obwohl sie die ganze Familie versorgen mußte, fuhr sie Sonntag morgens mit mir nach Rödelheim und sang in meinem Chor mit. Natürlich hat sie auch die Gesangstunden besucht, das war selbstverständlich für sie.

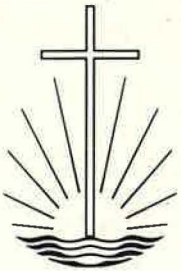
So haben wir von Anfang an in der Gemeinde gelebt, und wir dürfen rühmen und preisen und davon zeugen, daß der liebe Gott immer nur Gutes an unserer Seele getan hat, wenn's auch manchmal am Leibe fehlte. Zwischendurch war ich auch zuweilen krank, meine Mutter war schwer leidend, und mein einziger Bruder kränkelte seit seiner Schulzeit, 30 Jahre lang, bis er im Alter von 38 Jahren in unsere obere Heimat abgerufen wurde.

Es hat bei uns an Leid und Sorgen ganz gewiß nicht gefehlt. Aber an der Seele hat der liebe Gott immer nur Gutes getan! Welche Erquickungen haben wir doch in seinem Hause hingenommen, welche Erkenntnisse hat er uns geschenkt! Die Weisheit eines Gotteskindes überragt doch alle Weisheit in dieser Welt. Welche Hoffnung dürfen wir tragen – größer als alle Hoffnungen, die sonst in einem Menschenherzen liegen...

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21 046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

47. Jahrgang Nr. 12 Frankfurt am Main 1. Dezember 1984

Der Letzte

Liebe und geliebte Jugend!

„Der letzte Leitartikel, das letzte Grußwort an die Jugend für das Jahr 1984..." – dieser Gedanke steht in mir. Die nächste Überlegung liegt nicht fern: Das Gegenteil vom letzten ist „der erste".

Ich will zum Jahresabschluß keinen zusammenhängenden Artikel schreiben, sondern Euch, meine lieben jungen Brüder und Schwestern, nur einige Denkanstöße geben:

1. Mose 1, 5: „Da ward aus Abend und Morgen der *erste* Tag!" Für uns alle gab es einen *ersten* Lebenstag auf Erden. Wir traten auch einmal den *ersten* Lebenstag als Gotteskind an, den Tag der Heiligen Versiegelung. Wir alle werden einen *letzten* Tag hier auf Erden haben. Wie wird er sein?

1. Mose 8, 20: „Noah aber baute dem Herrn einen Altar..." Der *erste* Altar – der *erste* Gottesdienst. – Wir leben heute in der Zeit des *letzten* Altars vor der Wiederkunft unseres Seelenbräutigams. In der Zwischenzeit haben die Menschen unzählige Altäre errichtet; die meisten aber nicht zur Freude unseres himmlischen Vaters. Die Beschreibung in Apostelgeschichte 17 über das Wirken des Apostels Paulus und über die Art der Gottesdienste und der Altäre in Athen ist sehr lesenswert. Wie ist es heute?

Offenbarung 2, 4: „Aber ich habe wider dich, daß du die *erste* Liebe verlässest." Das steht im *ersten* der sieben Sendschreiben an die Gemeinden. Was aber steht im *letzten* dieser Briefe, der im besonderen Maß unsere Zeit beleuchtet? Dort kommen die Ausdrücke „kalt, warm, lau" vor. Das ist dem ersten

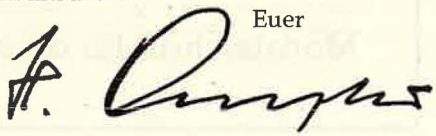
Sendschreiben nicht unähnlich. Wenn wir diese Gefahren sehen, dann laßt uns stark sein. Stemmt Euch mit der ganzen Kraft Eures jugendlichen Glaubens gegen solche Verflachung!

Ich könnte noch Matthäus 19, 30 anführen, wo von *Ersten* und *Letzten* die Rede ist. Aber ich will es mit den wenigen Hinweisen für heute bewenden lassen.

Mein Wunsch zum kommenden Jahreswechsel ist: Möge 1984 das *letzte* Jahr hienieden gewesen sein und 1985 das *erste* Jahr im Hochzeitssaal werden. Ich weiß, daß dieser Wunsch auch in Euren Herzen steht. Wir legen ihn auch stets in unsere Gebete und dazu alles vertrauensvoll in die Hand unseres himmlischen Vaters. Er wird alle Dinge wohl machen.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Euer



Ohne mich – mit mir

„Ohne mich" hat wohl jeder von uns schon einmal gesagt. Damit sollte einem anderen gegenüber ganz deutlich ausgedrückt werden, daß mit unserer Teilnahme an irgendeinem Vorhaben nicht zu rechnen ist, wir also dabei nicht mitmachen wollen. Unserer Entscheidung ging eine Einladung zu einem Vornehmen oder auch eine Aufforderung zur Beteiligung an einem Unternehmen und dergleichen voraus.

Was hatte uns veranlaßt, den „Ohne-mich-Standpunkt" einzunehmen? Entweder mangelte es uns an Zeit, oder wir erkannten das Fragwürdige dieser Angelegenheit. Möglich ist auch, daß wir uns bereits mit einem bestimmten Ziel verbunden hatten und fühlten, durch das Eingehen auf dieses Angebot aufgehalten oder abgelenkt zu werden.

Die Heilige Schrift berichtet im Alten Testament von Joseph, dem Sohn Jakobs. Dieser hatte schon in seiner Jugend solche deutlichen Beweise der Gottesliebe erhalten, daß in seinem Herzen ein Drängen war, den Willen Gottes zu befolgen und ein dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen. Seine leiblichen Brüder waren anders eingestellt; das erkennt man daran, daß sie Böses gegen ihn im Schilde führten. Sie ließen es auch an der Ehrlichkeit dem Vater gegenüber fehlen. Ihr ungutes Verhalten löste im Herzen Josephs einen „Ohne-mich-Standpunkt" aus.

Später, als er während der Zeit seines Sklavendienstes bei Potiphar von der Frau seines Herrn zu einer unreinen Handlung aufgefordert wurde, weigerte er sich mit den Worten: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?" (1. Mose 39, 9).

Als der Sohn Gottes auf Erden wirkte, nannte er unmißverständlich sein Ziel: „...wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" (Johannes 16,

28). Allen, die ihn aufhalten oder von diesem Weg abbringen wollten, galt sein eindeutiges „Ohne-mich!"

Er fiel nicht auf den Geist herein, der ihm alle Reiche dieser Erde geben wollte. Als man ihn wegen seiner herrlichen Wundertaten zu einem weltlichen König machen wollte, entwich er; seine Aufgabe und sein Ziel gestatteten es ihm nicht, anders zu handeln.

Wir sind Kinder Gottes, die in der Vollendungszeit leben und denen eine große Verheißung geworden ist: Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen. Die unerschütterliche Zuversicht, daß der Herr sein Wort hält, erfüllt uns mit tiefer innerer Freude. Wir wissen aber auch von ihm, daß er unser ganzes Herz haben will und mit Halbheiten nicht zufrieden ist. Daß wir in unserer Umgebung dafür oft wenig Verständnis finden, ja sogar auf Widerstand stoßen, hat wohl auch schon ein jeder erfahren. Unser Stammapostel zitierte einmal ein in diesem Zusammenhang beachtenswertes Wort.

„Wer da fährt nach hohem Ziel,
lern' am Steuer ruhig sitzen,
unbekümmert, ob am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen."

Vor Jahren wurde berichtet, daß während eines Lehrganges, an dem 30 Abiturienten teilnahmen, die erste Stunde der „berufsethischen Unterweisung" mit den Worten des Lehrers beendet wurde: „...und damit, meine Herren, dürfte wohl eindeutig bewiesen sein, daß der ‚Ohne-mich-Standpunkt' ein großer Verstoß nicht nur gegen die nächsten Mitmenschen, sondern auch gegen die Gemeinschaft schlechthin ist."

In der nun folgenden Pause fanden sich die Lehrgangsteilnehmer in Gruppen zusammen, und heftig wurde über den voraufgegangenen Vortrag diskutiert. Etwas abseits stand Oskar, einer unserer Brüder, den die Mitschüler



Bezirksapostel Willy Adam
geboren am 8. Januar 1921, als Apostel tätig seit 20. März 1977 in Mecklenburg/DDR

wegen seiner Statur den ‚Dicken' nannten. Dieser verzog keine Miene, als sich plötzlich alle Blicke auf ihn richteten, so, als wäre dieser Augenblick von den andern verabredet gewesen. Wieder einmal hatte das eine Wort die Stimmen übertönt: „neuapostolisch..."

„Nun, Oskar, wie hat dir der Vortrag des Lehrers gefallen? Muß doch sehr gegen deinen Strich gegangen sein, was erzählt wurde, oder? – Der Lehrer hat aber ganz recht, wenn er sagt, daß wir uns nicht ausschließen dürfen, was du jedoch fortwährend machst", so äußerte sich der eine, und andere fügten hinzu: „Warum sollen wir denn nicht unseren Vergnügungen nachgehen, ist denn das Sünde?" – „Wir sind auch keine Heiden..."

Oskar wurde einer Antwort enthoben, denn es läutete, und damit begann die zweite Stunde.

„So, meine Herren", begann der Lehrer, „ich bitte wieder um Ihre Aufmerksamkeit. Das Thema lautet, um es noch einmal zu wiederholen: Der einzelne und die Gemeinschaft. Ich bitte Sie, sich eifrig an der Diskussion zu beteiligen."

So eifrig man auch in der Pause den Streit gesucht hatte, jetzt meldete sich niemand. Doch nach einer kleinen Weile hob einer die Hand. Für ihn war das Wort ‚neuapostolisch' ein rotes Tuch.

„Bitte beginnen Sie mit Ihrer Frage!" sprach der Lehrer.

„Herr Lehrer, ich möchte aus Ihrem Vortrag einiges noch einmal besonders klargestellt wissen. Sie sagten uns vorhin, es sei die moralische Pflicht eines jeden einzelnen, sich nicht aus der Gemeinschaft auszuschließen. Das will doch wohl sagen: es gibt kein ‚Ohne-mich!' Habe ich Sie da richtig verstanden?"

„Vollkommen; genau das habe ich sagen wollen. Aber ich habe den Eindruck, Sie stellen die Frage nicht ohne Grund?"

„Einen Grund habe ich allerdings. Der Anlaß ist ein Kollege von uns, der nur nach zwei Worten zu leben scheint: Ohne mich! Dieses ‚Ohne-mich' bezieht sich so ziemlich auf alles, was wir unter Gemeinschaftsleben verstehen. Ob wir gemeinsam Karten spielen oder tanzen oder ins Theater gehen, ganz gleich. Oskar ...oh, Verzeihung, ich wollte keinen Namen nennen ...also dieser Kollege hat darauf nur zwei Worte, eben: Ohne-mich! – Ich wollte von Ihnen nur wiederholt wissen, daß dieser Standpunkt grundverkehrt ist."

Peinliche Stille. Alle hielten den Kopf gesenkt, nur unser Glaubensbruder nicht. Er lächelte wie immer, kaum merklich, vor sich hin. Er wußte, daß der himmlische Vater sein Gebet von vorhin erhören würde.

Irgendwie mußte die Diskussion ja weitergehen.

„Wir sind unter uns, meine Herren", sagte der Lehrer, „ich möchte den Herrn, der durch die gestellte Frage angegriffen wurde, bitten, seine Meinung zu äußern. Selbstverständlich nur freiwillig."

Bei den letzten Worten war Oskar aufgestanden. Das hatte wohl kaum jemand aus der Klasse erwartet. Die Spannung war zum Bersten geladen. Nicht das kleinste Geräusch war zu hören.

„Wenn mich nicht alles täuscht, müßte ich wohl gemeint sein, Herr Lehrer." Seine Stimme klang eine Nuance schärfer, als er fortfuhr: „Auf Ihren aus-

drücklichen Wunsch hin will ich zu der Anklage meines Mitschülers antworten. Sie haben klarzustellen versucht, daß der ‚Ohne-mich-Standpunkt' falsch ist. Erlauben Sie mir zwei Fragen?"

Oskar machte eine kleine Pause. Der Lehrer, der sich ebenfalls von seinem Platz erhoben hatte, nickte gespannt.

„Wenn also nicht ‚ohne-mich', dann folglich ‚mit-mir'! Wenn ‚mit-mir' – und das ist meine erste Frage: ‚mit-*mir*' – ja, mit *wem* denn? – Und meine zweite Frage lautet: mit wem – *wohin*?"

Der Lehrer schwieg etwas zu lange, als daß es die andern nicht gemerkt hätten, wie er nach Worten suchte. Die Fragen waren zu klar gestellt, als daß man sie umgehen konnte.

„Ich glaube", unterbrach der Lehrer die Stille, „in Ihren Augen lesen zu können, daß Sie selbst die Antwort auf Ihre Fragen wissen. Darf ich Sie um die Beantwortung bitten?"

„Ich werde Ihren Wunsch erfüllen, Herr Lehrer. Die Frage ‚mit wem', hängt sehr eng mit der Frage ‚wohin' zusammen. Beide Fragen treten besonders an uns junge Menschen heran. Jeder muß sich klar darüber sein, wohin er im Leben will. Dementsprechend wird dann die Frage ‚mit wem' ausfallen. Die Gemeinschaft, die nach Ihren Worten kein ‚ohne-mich' duldet, könnte man auch Masse nennen. Die Masse zieht nach unten, in die vielerlei Vergnügungsstätten und oft sehr zweifelhaften Veranstaltungen. Wohin dieser Weg für viele, insbesondere für junge Menschen, führt, lesen wir in den Tageszeitungen. Alle über einen Kamm zu scheren, liegt mir dabei jedoch fern. Solche Gemeinschaft hat für einen, der versucht, ein Christ zu *sein* – ich meine jetzt nicht, nur den Namen ‚Christ' zu tragen! –, keinen Raum. Für diesen kann es in der Tat nur heißen: ohne mich! Ich bin neuapostolisch und habe das gleiche Ziel, das die Christen in der Urkirche hatten: Auf ewig bei dem Herrn zu sein! Der Weg in die Herrlichkeit geht nicht über Sodom und Gomorra, sondern über Gethsemane und Golgatha. – Das ist meine Antwort auf die Frage: ‚Wohin?'

Die Frage: ‚Mit wem?' beantwortet sich daraus zwangsläufig: Mit denen, die ebenfalls dieses Ziel erreichen wollen, mit denen also, die Gemeinschaft haben mit Gott dem Vater, Gemeinschaft mit den Heiligen, wie es in der Bibel heißt. Dieser Gemeinschaft gelten die Worte: Ihr seid zwar *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt.

Das ist, Herr Lehrer, meine Antwort auf diese Fragen, und ich hoffe, damit gleichzeitig meinen Kollegen eine Erklärung für mein Verhalten gegeben zu haben. Der Weg zur Herrlichkeit duldet keine Kompromisse, auch nicht die kleinsten."

Nach einer Pause sagte der Lehrer: „Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen und zitiere darauf ein Bibelwort: ‚Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.' Ich hatte ihn hier auch nicht erwartet. Ich wünsche Ihnen auf Ihrem Lebensweg viel Glück und vor allem" – hier merkte man, daß dem Lehrer das Sprechen schwerfiel – „daß Sie Ihr Ziel erreichen."

Soweit der Bericht, dem ich abschließend anfügen möchte:

Dadurch, daß wir das Edle, Reine und Erhabene lieben und verehren, entsagen wir unaufgefordert dem Unreinen, Unedlen und Niedrigen. Willy Adam

Zum Advent

Matthäus 25, 13

„Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Der Sohn Gottes hat die Seinen nicht im unklaren darüber gelassen, daß er in Kürze wiederkommen wird, um die zu sich zu nehmen, die dafür reif und würdig geworden sind. Das weiß auch der Fürst dieser Welt, und er sorgt dafür, daß auf Erden Verhältnisse herrschen, die die Aufmerksamkeit der Menschen auf das ihnen Zunächstliegende lenken soll, und das ist für die allermeisten ihr leibliches Wohl. Überfluß auf der einen Seite und Elend auf der anderen sind die Mittel, deren sich der Teufel bedient, um von dem abzulenken, was *wirklich* wichtig ist – dem Bereitsein für den *Tag des Herrn!* Die einen, die reich sind an irdischen Gütern, leben ständig in der Angst, sie zu verlieren, und die anderen, die darben, treibt die Sorge um ihr tägliches Brot von einem Tag in den anderen. Wir leben noch in dieser Welt, und was die Menschen bewegt, bleibt oft auch nicht ohne Rückwirkung auf uns. Deshalb mahnte der Herr: Wachet! Auch der Stammapostel Bischoff hat darauf hingewiesen, daß Wohlstand und Übersättigung einen Menschen soweit bringen können, daß er erschlafft und müde wird, man erreicht dies aber auch, indem man ihm jede Nahrungszufuhr sperrt. Auch dann wird er müde und schwach... Heute gilt für manchen, was der Sohn Gottes für unsere Zeit gesagt hat: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" (Offenbarung 3, 17). Zum anderen kann es doch aber auch sein, und das dürfte für so manches Gotteskind schwerer wiegen, daß es nicht mehr genügend von dem in sich aufnimmt, was der Herr ihm in den Gottesdiensten anbietet. Dann verflacht das Gebetsleben, die Hoffnung auf den Tag des Herrn wird auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt – wenn wir nur dabei sind! Schließlich kann uns auch keiner sagen, wann es nun wirklich soweit sein wird. Er hat ja selbst darauf hingewiesen, daß niemand Tag und Stunde seines Kommens weiß... Eins steht aber ganz gewiß fest: Wer mit dem Herrn heimziehen möchte, darf es weder mit seinem Glaubensleben oberflächlich nehmen, noch kann er es sich leisten, sich durch irgend etwas aufhalten zu lassen.

Wach bleibt, wer an der Arbeit bleibt!

Schauen wir uns doch einmal um – da gibt es noch viele, die des Heils bedürftig sind und sich auch danach sehnen! Wie oft wurden sie schon enttäuscht, weil sie noch nie etwas von der Quelle des Lebens im Gnaden- und Apostelamt gehört haben! Sollte ihnen einer helfen können, der selber nur sehr unregelmäßig die Gottesdienste besucht? Kann ihnen jemand von dem Glück erzählen, das wir unter der göttlichen Bedienung erleben, wenn er insgeheim noch an so manches gebunden ist, was der Fürst dieser Welt heute anbietet?

Deshalb wollen wir wachsam bleiben, und das gelingt uns am besten, wenn wir, wo immer sich die Möglichkeit dazu ergibt, mit Hand anlegen, daß

Zion gebaut wird (GB 324). Wie rasch vergehen die Wochen bis Weihnachten, und die allermeisten von denen, die sich nach Jesu Namen nennen, geben sich redlich Mühe, daß es für die Festtage an nichts fehlen möge. Und was kommt dann? Nun, dann fängt der Alltag wieder an, und es ist wie zuvor...

Sollten wir wirklich so denken?

Nach unserem Advent kommt der Herr und holt uns heim! Gewiß gedenken auch wir des Tages, an dem der Sohn Gottes geboren worden ist, und freuen uns, aber unser Blick bleibt nicht an der Vergangenheit hängen. Nach dem großen Festtag der Ersten Auferstehung fängt kein Alltag mehr für uns an, wir werden Hochzeit im Himmel feiern, und unser Danken, Loben und Preisen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit vor dem Herrn sein!

Aus unserem Erleben

Hindernisse

Wohl schon fast jedes Gotteskind wird erlebt haben, daß sich Hindernisse in den Weg stellten, als es hieß, ins Haus des Herrn zu gehen. Auch die Apostel bleiben von solchem Ungemach nicht verschont. Der Bezirksapostel Pusch berichtet:

Anläßlich der Apostelversammlung in Zürich im Jahr 1980 war geplant, daß die Apostel an einem Mittwochabend über Europa verteilt an 37 Plätzen Gottesdienst halten. Einige Apostel mit ihren Frauen sollten zu diesem Zweck in die DDR reisen. Rechtzeitig waren wir morgens in Zürich auf dem Flughafen und warteten auf den Aufruf der holländischen Maschine, die uns nach Amsterdam bringen sollte; von dort aus wollten wir dann nach Berlin-Schönefeld fliegen. Doch ein technischer Schaden vereitelte einen pünktlichen Start. Die Zeit rann dahin, und wir wurden so lange aufgehalten, daß wir mit Sicherheit den Anschluß in Amsterdam verpaßt hätten.

Unsere Sorge wuchs und wuchs.

Vier Apostel suchten dann ein „stilles Örtchen" auf (einen anderen Raum gab es nicht, wir hatten überall nachgesehen), einer stellte sich vor die Tür, die anderen haben gebetet, so ernstlich gebetet, daß sich die Stätte bewegte. Kaum hatten wir Amen gesagt, klopften auch schon welche an die Tür, aber soviel Zeit hatte uns der liebe Gott erst noch gelassen. Inzwischen änderten Brüder unsere Flugroute und dirigierten uns nach Wien um. Dort sah es zunächst nicht minder böse aus. Schließlich charterten wir eine kleine Jet-Maschine, in die jedoch nur 9 Personen hineingehen. Mit diesem kleinen Flieger unternahmen wir die Reise von Wien nach Berlin, eine Flugstrecke von mehr als 500 km. Acht Apostel und Schwester Sianga, die als einzige Frau ihren Mann begleiten konnte, füllten die Plätze. Die Frauen der anderen Apostel mußten mit einem Linienflugzeug nachkommen.

Wenige Augenblicke vor dem Gottesdienst erreichten wir, Apostel De Lisen und ich, unsere Kirche in Berlin-Lichtenberg. Ach, was waren wir dankbar, daß der liebe Gott uns so gnädig half, daß er aber auch so viel Geduld in die Herzen der Gotteskinder, die auf unsere Ankunft warteten, hineingelegt hat.

Zum Jahreswechsel

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft
und der Liebe
und der Zucht

* ** ** *

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir fordert,
nämlich
Gottes Wort halten und
Liebe üben und
demütig sein vor deinem Gott

* ** ** *

Erfüllet meine Freude,
daß ihr eines Sinnes seid,
gleiche Liebe habt,
einmütig und einhellig seid

* ** ** *

So ihr meine Gebote haltet,
so bleibet ihr in meiner Liebe,
gleichwie ich meines Vaters Gebote halte
und bleibe in seiner Liebe

* ** ** *

Die ihm vertrauen,
die erfahren, daß er Treue hält;
und die treu sind in der Liebe,
läßt er sich nicht nehmen.
Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit,
und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.

* ** ** *

2. Timotheus 1, 7; Micha 6, 8; Philipper 2, 2; Johannes 15, 10; Weisheit 3, 9

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298. D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.